



Lehren – Lernen – Glauben

Eine Studie zur besonderen Rolle des
Religionsunterrichts und der Religionslehrkräfte für die
Profilbildung an kirchlichen Schulen

Universität Paderborn
Kulturwissenschaftliche Fakultät
Institut für Katholische Theologie
Sommersemester 2021

Lehren – Lernen – Glauben

**Eine Studie zur besonderen Rolle des
Religionsunterrichts und der Religionslehrkräfte für
die Profilbildung an kirchlichen Schulen**

Masterarbeit zur Erlangung des Grades *Master of Education*

Erstprüfer: Prof. Dr. Jan Woppowa

Zweitprüfer: Prof. Dr. Dr. Oliver Reis

vorgelegt von

Marie Wegener

Matrikelnummer: 7077162

Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen für die Fächer Deutsch und
Katholische Religionslehre

4. Mastersemester

Angertwete 7

34414 Warburg

marieweg@campus.uni-paderborn.de

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	5
2.	Katholische Schulen zwischen Erbe und Auftrag	8
2.1	Leitbild, Schulprofil und Schulprogramm.....	9
2.2	Umsetzungen im Schulalltag.....	11
2.3	„Ausnahmeorte“ religiösen Lernens?.....	13
3.	Religionspädagogische Betrachtung kirchlicher Schulen	17
3.1	Bisherige Untersuchungen	18
3.2	Forschungsstand zu Religionslehrenden	20
3.3	Das Spannungsfeld zwischen <i>gelebter</i> und <i>gelehrter</i> Religion.....	23
4.	Methodik zur Erfassung der Bedeutung des Religionsunterrichts und der Rolle der Religionslehrkräfte an kirchlichen Schulen	29
5.	Ergebnisse der Studie	36
5.1	Die Rolle von Religionslehrkräften.....	36
5.2	Exemplarische Fallbeispiele aus Religionsunterricht und Schulleben.....	40
5.3	Zusammenfassende Einflüsse auf die Profilbildung	45
6.	Perspektiven für ein zukunftsfähiges Profil kirchlicher Schulen	49
6.1	Verhältnisbestimmung von Religionsunterricht und Profilbildung	49
6.2	Offene Fragen und Herausforderungen	53
6.3	Anforderungen an kirchliche Schulen heute – Impulse und Anregungen zur Weiterentwicklung.....	57
7.	Reflexion des methodischen Vorgehens.....	61
8.	Fazit und Ausblick.....	66

9.	Literaturverzeichnis	70
10.	Abbildungsverzeichnis	75
11.	Anhang.....	76
12.	Eigenständigkeitserklärung.....	102

1. Einleitung

Schulpolitische Diskussionen der letzten Jahre und Jahrzehnte thematisieren nicht selten auch den Religionsunterricht und stellen ihn teilweise regelrecht als Auslaufmodell infrage. Schulen in kirchlicher Trägerschaft sind Bildungsorte, an denen in einer immer säkularer werdenden Gesellschaft Glaube und Religion neben dem Unterricht auch im Schulalltag allgegenwärtig sind. Sie stehen sozusagen im Kontrast zur gesellschaftlichen, sich von der Kirche eher distanzierenden Entwicklung der Menschen und auch der Religionsunterricht wird hier weniger angezweifelt als vergleichsweise an Schulen mit öffentlichem Träger. Man kann die These aufstellen, dass es sich bei kirchlichen Schulen um seltene Ausnahmeorte für *gelebte* Religion im 21. Jahrhundert handelt, die nicht zuletzt durch ihren hohen Zulauf an Lernenden und der sehr guten Akzeptanz und Annahme in den jeweiligen Städten und Orten bis heute Bestand haben. Auch im Interesse der Kirche werden diese Schulen weiterhin finanziell gefördert und der Versuch der Weiterentwicklung unternommen.

„Lehren – Lernen – Glauben“, der Titel dieser Arbeit entwickelt sich genau aus diesem Phänomen heraus und legt folgende Fragen offen: Was zeichnet konfessionelle Schulen und insbesondere ihr Profil aus? Wie verbinden sie im Schulalltag und in ihrem Schulprogramm den Bildungsauftrag und das Lehren einerseits und Glauben und *gelebte* Religion andererseits? Besonders die Funktion des konfessionellen Religionsunterrichts und die Rolle der Religionslehrkräfte im Hinblick auf das Profil einer kirchlichen Schule gilt es zu betrachten.

In dieser Arbeit wird exemplarisch ein katholisches Gymnasium in kirchlicher Trägerschaft des Erzbistums Paderborn untersucht. Dabei soll es zum einen zentral um das konkrete Schulprofil und dessen Umsetzung im Schulalltag gehen, zum anderen wird ein Hauptaugenmerk auf die Gruppe der katholischen Religionslehrkräfte gerichtet. Sie sind für religionspädagogische und schulentwicklungsbezogene Forschungen zu katholischen Schulen deswegen interessant, weil sie in besonderer – vielleicht sogar herausragender – Weise gefordert

sind: Welche spezifische Rolle spielen katholische Religionslehrkräfte an der katholischen Schule? Welche Bedeutung hat der Religionsunterricht und welchen Einfluss haben dahingehend die Fachlehrenden auf die Profilbildung der Schule?

Die vorliegende Arbeit baut thematisch und konzeptionell auf der im Jahr 2020 eingereichten Forschungsarbeit im Zuge des Praxissemesters auf. Das abgeschlossene Forschungsprojekt ist an demselben Gymnasium des Erzbistums Paderborn durchgeführt worden. Unter dem Titel „Der Einfluss der *gelebten* Religion auf die *gelehrte* Religion an Schulen in katholischer Trägerschaft – eine qualitative Studie“ wurden der Religionsunterricht und die Ansichten der Lehrkräfte des Faches näher untersucht. Thematisiert wurde das Selbstverständnis der Religionslehrenden und dessen Einfluss auf den erteilten Unterricht. Hinzu kam, dass der persönliche Unterrichtshabitus und der Zusammenhang zwischen *gelebter* und *gelehrter* Religion zentrale Aspekte des Projektes waren. Die empirischen Ergebnisse der Unterrichtsbeobachtungen und Interviews aus dem Jahr 2020 werden in dieser Arbeit ebenso aufgegriffen wie neue Befragungen und Fallbeschreibungen aus der erlebten Schulpraxis.

Um die besondere Rolle des Religionsunterrichtes und die Bedeutung der Religionslehrenden für die Profilbildung dieser katholischen Schule herauszuarbeiten, ist es in einem ersten Schritt wichtig, zunächst den Kontext der kirchlichen Schule aufzuzeigen. Die bildungshistorische Perspektive und die theologische Motivation für das Betreiben von kirchlichen Schulen bis heute werden vorgestellt sowie kirchliche Dokumente und Leitbilder aufgenommen, die die katholische Trägerschaft, das Schulprofil und deren Einflüsse auf die Schulpraxis näher beleuchten. Ebenso soll thematisiert werden, inwiefern aus religionspädagogischer Sicht kirchliche Schulen religiöses Lernen ermöglichen können. Auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstandes soll ein Überblick über religionspädagogische Untersuchungen zur konfessionellen Schule geben werden. Sowohl die Religionslehrerforschung als auch konkret der Zusammenhang zwischen *gelebter* und *gelehrter* Religion werden behandelt. Weiterhin soll im vierten Kapitel die Vorgehensweise der vorliegenden qualita-

tiven Forschung mit besonderer Berücksichtigung der gewählten methodischen Schritte und des Verfahrens erläutert werden. Im Zentrum des fünften Kapitels stehen die Ergebnisse der Studie und die Beleuchtung der Forschungsfragen, indem die Einflüsse auf das Schulprofil des katholischen Gymnasiums herausgestellt werden. Bezugnehmend auf die bisherigen religionspädagogischen Ausführungen und die empirischen Ergebnisse der eigenen Studie werden anschließend Perspektiven aufgezeigt, wie Schulprofile kirchlicher Lernorte vor den Herausforderungen unserer Zeit zukunftsfähig gestaltet werden können und weiterentwickelt werden müssen. Die Diskussion der Ergebnisse ist an dieser Stelle der Arbeit genauso von Bedeutung wie eine sich im siebten Kapitel anschließende Reflexion, die die gewählte Forschungsmethodik rückblickend prüft und hinterfragt. Ein Fazit und ein kurzer Ausblick auf die Bedeutung katholischer Schulen für die religionspädagogische Forschung und deren Einfluss und Wirkungsmöglichkeiten auf den Religionsunterricht und Religionslehrende an staatlichen Schulen beschließen die Arbeit.

2. Katholische Schulen zwischen Erbe und Auftrag

Die Geschichte katholischer Schulen und ihre bewusste Erinnerung an ihre aus bildungshistorischer Perspektive wichtige Bedeutung durch die Zeit ist bis heute zu merken. Sowohl die kirchlichen Dokumente und Papiere zu Schulen in katholischer Trägerschaft als auch ihr Anspruch in der täglichen Arbeit heute weisen immer wieder auf ihr zu erfüllendes Erbe als wichtiger Akteur im Bildungssystem der letzten Jahrhunderte hin. Die Tradition katholischer Schulen reicht bis ins frühe Mittelalter, beginnt mit dem Aufbau von Klosterschulen durch Mönchsorden und das kirchliche Schulwesen entwickelt sich im weiteren Verlauf der Geschichte zunächst zu einem Bildungsmonopol, sodass es erst durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht im 18. Jahrhundert zu einer Veränderung der Schullandschaft in Richtung eines allgemeinbildenden staatlichen Schulwesens kommt.¹

Katholische Schulen sind vielfältig und unterscheiden sich in ihren einzigartigen Konzepten und Profilen, wenngleich grundlegende Elemente des Selbstverständnisses katholischer Schulen ihnen eine ähnliche Prägung geben. Das liegt auch daran, dass kirchliche Dokumente von Seiten der Deutschen Bischofskonferenz in den letzten Jahren Orientierungshilfen bereitstellten, deren Umsetzung aber religionspädagogisch bisher nicht begleitet wurde und unterstützende Angebote für die Lehrenden an den katholischen Schulen unbedingt notwendig wären.² Es ist ihnen auch in einer zunehmend entkirchlichten Gesellschaft wie der heutigen wichtig, ihrem Verkündigungsaufrag aus der frohen Botschaft des Evangeliums heraus nachzukommen. Das Grundmoment jeder katholischen Schule, die Synthese von Glaube, Kultur und Leben im Schulalltag so zu gestalten, dass das Christsein den Blick auf Mensch und Welt verändern kann, wird erstmals im Konzilsdokument *Gravissimum educationis* im Zuge des Zweiten Vatikanums angedeutet, in folgenden Programmschriften der katholischen Kirche konkretisiert und für die jeweilige

¹ Vgl. Sajak, Von der Tradition zum Dialog, 7f.

² Vgl. ders., Schulen in katholischer Trägerschaft, 36.

Gesellschaftssituation im 20. sowie frühen 21. Jahrhundert angepasst.³ Erste Verlautbarungen der nachkonziliar eingerichteten Kommission für Erziehungs- und Bildungsfragen der katholischen Kirche wurden 20 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und dann in den 1980er Jahren sowie am Ende des 20. Jahrhunderts veröffentlicht.⁴

2.1 Leitbild, Schulprofil und Schulprogramm

Spezifische Akzente und Besonderheiten der katholischen Schule zeigen sich in schriftlichen Dokumenten, die für die Öffentlichkeit zugängig sind und gleichermaßen auch für die Schulgemeinde für das gemeinsame Lernen und Lehren konstitutiv sind. Niedergeschriebene und für alle Akteure verbindliche Richtlinien und Anhaltspunkte sind im jeweiligen Zuständigkeitsbereich in der Trägerschaft der Schule und in den Schulgremien verfasst worden und werden laufend überarbeitet. Das beginnt beim Leitbild der Schulen in Trägerschaft des Erzbistums Paderborn, für das der Erzbischof mit der Hauptabteilung Schule und Erziehung des Generalvikariats zuständig ist, geht über das Schulprogramm, dass schulspezifisch ausgearbeitet und auf die besondere Profilierung jedes katholischen Bildungsortes hin geprägt wird und zeigt sich dann wiederum in der unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Praxis im Schulalltag selbst, was in Unterkapitel 2.2 nochmal genauer behandelt wird.

Kirchliche Schulen verfolgen – wie auch Schulen in öffentlicher Trägerschaft – eine bestmögliche Erfüllung pädagogischer Aufgaben und verstehen sich selbst dem Erziehungs- und Bildungsauftrags verpflichtet. Das spezifische Merkmal einer katholischen Schule ist es aber, dass sie diese pädagogische Arbeit auf eine zusätzliche Art und Weise wahrnimmt: im Geist des Evangeliums und dem Verkündigunauftrag der Kirche entsprechend. Der lehramtliche Text der

³ Vgl. ders., Von der Tradition zum Dialog, 9.

⁴ Vgl. zur genaueren Behandlung der nachkonziliaren Verlautbarungen besonders: Frick, Grundlagen katholischer Schule, 66f.

katholischen Kirche *Gravissimum educationis* handelt auch vom katholischen Schulprofil und prägt bis heute das katholische Leitbild für kirchliche Lernorte: Die katholische Schule soll in erster Linie „einen Lebensraum [...] schaffen, in dem der Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums lebendig ist.“⁵ Raphael Frick gibt zu bedenken, dass diese Aussage der Konzilsväter einen Hinweis auf die zu erwartende Atmosphäre im Schulalltag einer katholischen Schule zu geben versucht oder sogar auf regulativer Ebene arbeiten will, jedoch keine normativen Ableitungen für didaktisches und pädagogisches Arbeiten im Kontext ermöglicht.⁶ Was an dieser Stelle exemplarisch gezeigt werden kann, lässt sich auch für andere kirchliche Papiere der Deutschen Bischofskonferenz zu Religionsunterricht, Religionslehrkräften und katholischen Bekenntnisschulen sagen.

Die christliche Grundhaltung wird in vielfältiger Weise im Schulprofil, im Schulprogramm und in der pädagogischen Arbeit zum Ausdruck gebracht. Katholische Schulen im Erzbistum Paderborn haben sich in ihrem Schulprofil und in ihrer kirchlichen Ausrichtung zum Ziel gesetzt, Schülerinnen und Schüler zu einer individuellen Suche nach Gott in ihrem Leben zu ermutigen und – je nach Zugang – den christlichen Glauben weiter kennenzulernen und zu vertiefen. Dabei steht die Würde jedes einzelnen Menschen zu jedem Zeitpunkt im Vordergrund und das Menschenbild ist fest verwurzelt in der Gottesebenbildlichkeit.⁷ Der hohe Bildungsanspruch katholischer Schulen zeigt sich auch in ihrem Schulprogramm: Es geht um eine ganzheitliche Wissensvermittlung, die nach aktuellen bildungswissenschaftlichen Maßstäben kompetenzorientiert angelegt ist und insbesondere die Entfaltung der Heranwachsenden zu individuellen Persönlichkeiten fördern will.⁸ Das allein unterscheidet sie aber nicht von staatlichen Schulen. Grundlage des Handelns im Lebensraum Schule ist neben der fachlichen Bildung auch die Vermittlung einer christlichen Wertehaltung und die Erziehung zu einem verantwortlichen Handeln im Sinne der Schöpfung und mit Blick auf die christliche Grund-

⁵ *Gravissimum educationis*, Nr. 8.

⁶ Vgl. Frick, *Grundlagen katholischer Schule*, 201.

⁷ Vgl. Erzbischof Becker, *Leitbild der katholischen Schulen*, 6.

⁸ Vgl. Sekretariat der DBK, *Erziehung und Bildung*, 12.

maxime der Nächstenliebe.⁹ Neben der kognitiven, sozialen und emotionalen Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen setzt sich die katholische Schule auch das Ziel, eine religiöse Entwicklung der Kinder und Jugendlichen im gesamten Lernprozess zu verankern.¹⁰

2.2 Umsetzungen im Schulalltag

Wie im vorherigen Unterkapitel kurz angesprochen, spielt vor allem die Frage nach der Anwendung der schriftlichen Vorgaben und Akzente des Schulprofils im schulischen Miteinander eine bedeutende Rolle.¹¹ Der Einfluss der Trägerschaft auf das gesamte Schulleben zeigt sich sowohl im (Religions-)Unterricht selbst als auch außerunterrichtlich. Das katholische Profil bestimmt das Schulprogramm, da religiöse und theologische Fragestellungen nicht nur auf den Religionsunterricht begrenzt sind, sondern auch in allen anderen Fächern – soweit möglich – zum Thema gemacht werden und eine kritische Reflexion vollzogen wird.¹² An dieser Stelle sind die schulinternen Curricula exemplarisch zu nennen, die das Proprium katholischer Schulen auch in den Fachunterricht einbauen. Fächerübergreifende Lerneinheiten, zum Beispiel zur Missionspartnerschaft der Schule mit der Kirche in Bolivien, fordern die gesamte Schulgemeinschaft zu einem gemeinsamen Miteinander auf. An diesem Beispiel zeigt sich die Verbindung zwischen fachlichem Wissen aus Fächern wie Erdkunde, Politik und Religionslehre und soziale Aktionen, die in der jährlichen Bolivienwoche stattfinden. Auch verfolgt die aus der Tradition der Steyler Missionare¹³ heraus entstandene Missionspartnerschaft mit Bolivien

⁹ Vgl. Gymnasium St. Xaver, Schulprogramm, 4.

¹⁰ Vgl. Pirner, Schule, konfessionell, 6.

¹¹ Folgende Absätze des Kapitels 2.2 leicht verändert übernommen aus Begleitforschungsarbeit.

¹² Vgl. Gruehn, Zum Stellenwert religiöser Bildung in der öffentlichen Schule, 35f.

¹³ Die in dieser Arbeit untersuchte katholische Schule ist seit dem Jahr 2001 in staatlich anerkannter Trägerschaft des Erzbistums Paderborn, wurde aber schon in den Jahren 1915 und 1916 von den Steyler Missionaren gegründet. Das historische Schulgebäude (vgl. Deckblatt) zeigt bis heute die bedeutende Geschichte der Schule.

das Anliegen, die Heranwachsenden zu einem Leben in sozialer Verbundenheit und weltweiter Solidarität zu erziehen.¹⁴

Des Weiteren sind auf der Grundlage des Leitbildes der katholischen Schulen im Paderborner Erzbistum auch der Schulkodex und die sogenannte „Kultur des aufeinander Achtgebens“ am St. Xaver entstanden. Gegenseitige Wertschätzung, Rücksichtnahme und ein gutes Miteinander in der Schulgemeinschaft werden im Schulkodex von allen Beteiligten mitgetragen. Das fächerübergreifende Curriculum zur „Kultur des aufeinander Achtgebens“ gehört einerseits zum Schutz- und Präventionskonzepts der Schule, andererseits sollen so in der gesamten Schullaufbahn die Lernenden für Themen wie Zivilcourage, Integration und Gerechtigkeit sensibilisiert werden. Aus dem spezifisch christlichen Auftrag heraus sollen soziale Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler ausgebaut werden und auch in Fächern wie Deutsch, Biologie oder Musik werden Parallelen zum christlichen Verständnis gezogen. So sollen die jungen Menschen in ihrem Schulalltag ein Bewusstsein für ein respektvolles Miteinander und Verantwortung für die Mitmenschen entwickeln, das natürlich auch mit christlichen Werten in Verbindung steht und aus dem christlichen Glauben erwachsen soll.¹⁵

Der Bereich Schulpastoral und Schulseelsorge nimmt aufgrund des kirchlichen Profils der Schule ebenfalls einen wichtigen Stellenwert ein. Schule als ein pastoraler Ort soll mehr in das Blickfeld gerückt werden und das Schulleben wird auch pastoral verstanden. Die Gebetsimpulse vor Beginn jedes Schultages, die Feier der Liturgie, Schulwallfahrten, die Feier des Patronatsfestes, religiöse Orientierungstage und der Schulkodex sind nur einige Beispiele für die Gestaltung des kirchlichen Lebens am Lernort Schule und für eine gelebte religiöse Praxis. Unterstützt werden die Fachkollegen von einem Schul-

¹⁴ Vgl. Fachkonferenz Religionslehre, Schulinternes Curriculum, 11.

¹⁵ Vgl. Gymnasium St. Xaver, Schulprogramm, 27.

seelsorger. Die Religionslehrkräfte selbst sind aber auch in verschiedenen Bereichen der schulpastoralen Arbeit aktiv.¹⁶

2.3 „Ausnahmeorte“ religiösen Lernens?

Das Fach Religion ist an katholischen Schulen für alle Schülerinnen und Schüler verpflichtend, nicht abwählbar und wird über alle Jahrgangsstufen hinweg gelehrt.¹⁷ Wenn Claudia Gärtner ihre Publikation zum religiösen Lernen im schulischen Kontext mit der Frage betitelt „Religionsunterricht – ein Auslaufmodell?“, trifft dies den Kern der in den Medien und der Gesellschaft aufkommenden Diskussion um das Fach.¹⁸ Kaum ein anderes Unterrichtsfach wird so debattiert und infrage gestellt. Der Diskussion um den Fortbestand des konfessionellen Religionsunterrichts gegenüber stehen sowohl katholische Schulen mit ihrem Anspruch, aus dem christlich-katholischen Glauben und ihrer Überzeugung heraus Schulen zu betreiben, als auch ihr verpflichtender, durchgängig erteilter Religionsunterricht. Sie sind in der heutigen Zeit „Ausnahmeorte“, an denen Kinder und Jugendliche in ihrer Schulzeit mit Religion, Glaubensüberzeugung und Spiritualität in besonderer Weise konfrontiert werden. Und das religiöse Lernen bezieht sich nicht nur – so der Anspruch der Schule und in ihrem Profil verankert – auf das Unterrichtsfach Religionslehre. Vielmehr geht es in der Gesamtanlage der Schule als Bildungs- und Lebensort darum, dass Religion, religiöse Fragen und die Offenheit für das Ausbilden einer individuellen Religiosität einen festen Platz haben. Ein religiöser Bildungsprozess, der den jungen Menschen auch spirituelles Lernen ermöglicht, geschieht aber nicht „mal eben nebenbei“ oder automatisch, nur

¹⁶ Beispiele zu nennen sind Verantwortlichkeiten für die schulinterne Ministrantenarbeit, Konfliktberatungen durch ausgebildete Lehrende, Schulsozialarbeits- und Schulseelsorgebeauftragte.

¹⁷ Einzelne katholische Schulen bieten als sogenannte Modellversuche Philosophie in ihrem Fächerkanon an. In den meisten Fällen gibt es aber keine Ersatzfächer an Schulen in katholischer Trägerschaft. Den Projektkurs Philosophie gab es beispielsweise an den Schulen der Brede erstmals in der Qualifikationsphase I im Schuljahr 2019/2020. Das in dieser Arbeit betrachtete katholische Gymnasium bietet keinerlei Ersatzfächer an.

¹⁸ Gärtner, Religionsunterricht, 3.

weil katholische Schulen praktische Angebote zum Erfahren eigener Spiritualität in Gottesdiensten, weiteren spirituellen Angeboten wie Morgenandachten oder dem „klassischen“ Religionsunterricht bereithalten.¹⁹ An dieser Stelle sollte man auch bedenken, dass vielfältige Momente des Erlebens von Spiritualität jenseits der althergebrachten, traditionellen Formen angeboten werden müssen, damit Schülerinnen und Schüler in ihrer Lebenswirklichkeit angesprochen werden und „im Sinne eines offenen Horizonts religiöse Sinnsuche“ angestoßen wird.²⁰ „Ein Mehr von Gottesdiensten“ sollte nur ein Angebot neben vielen anderen kirchlicher Schulen sein, weil „ein Gottesdienst traditionell einer Passivität des Glaubenden verhaftet bleibt, weil er eine intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben zwar anregen, aber nicht begleiten kann.“²¹ Es braucht aktive Möglichkeiten, verschiedene Zeiten und Räume, damit eine individuelle Entfaltung des einzelnen Individuums gelingen kann. Kirchliche Schulen sind heute oft der einzige pastorale Ort, an dem Kirche Kinder und Jugendliche in besonderer Weise erreichen kann, und es ist davon auszugehen, dass sich diese Entwicklung in einer sich so stark verändernden Gesellschaft wie der aktuellen weiter ausweiten wird – auch im ländlichen Raum, wie dem Einzugsgebiet der in dieser Arbeit untersuchten Schule.²²

Zentrales Ziel religiösen Lernens ist religiöse Bildung.²³ Konsens in der Religionspädagogik ist, dass religiöses Lernen auf Schülerinnen und Schüler hin ausgerichtet sein muss. Es handele sich um einen eigenständigen Bildungsprozess der Lernenden.²⁴ Zum religiösen Lernen schreibt Reinhold Boschki: „Religiös Lernende verändern sich in ihrer Beziehung zu sich selbst, zu Welt- und Wirklichkeit und in ihrem Gottesverhältnis.“²⁵ Es geht aber weder um die einfache Weitergabe von bisherigen kirchlichen wie religiös-spirituellen Traditionen und Glaubensformen noch um die unreflektierte Übernahme der

¹⁹ Vgl. Woppowa, Für eine zukunftsfähige religiöse Bildung, 128.

²⁰ Ebd.

²¹ Zierer, Was ist eine „gute“ katholische Schule?, 595.

²² Vgl. Scherer, Katholische Schulen morgen, 245.

²³ Vgl. Gärtner, Religionsunterricht, 17.

²⁴ Vgl. ebd.

²⁵ Boschki, Einführung in die Religionspädagogik, 73.

Religiosität.²⁶ Das religiöse Lernen gibt es genauso wenig wie die *eine* Möglichkeit, im Kontext von Schule religiöse Bildungsprozesse zu initiieren – auch nicht für Schulen mit kirchlicher Trägerschaft. Dem müssen sich Schule als System und die Kirche auf institutioneller Seite mit ihren Vorgaben und Ansprüchen, aber auch Religionslehrende in ihrer Arbeit und in ihren Überlegungen bewusst sein.

Doch was können kirchliche Schulen im Hinblick auf religiöses Lernen ermöglichen, das öffentliche Schulen nicht leisten können? Wo lassen sich Stellschrauben im System *katholische Schule* finden, die beispielhaft dafür stehen, dass man bei katholischen Bekenntnisschulen von „Ausnahmeorten“ für religiöse Lernprozesse sprechen kann? Trifft diese These auf das hier behandelte katholische Gymnasium in Trägerschaft des Erzbistums zu? Auf diese Fragen versucht die vorliegende Ausarbeitung Antworten zu finden und fokussiert dabei besonders die Religionslehrenden sowie das Fach Religion, wenngleich auch exemplarisch auf außerunterrichtliche Situationen verwiesen wird. Katholische Schule muss auch über den Religionsunterricht hinaus Möglichkeiten schaffen, die Frage nach Gott zu stellen und spirituelle Angebote für Heranwachsende zu ermöglichen. Wichtige Anstöße für diese Fragestellungen hat das Begleitforschungsprojekt zum Zusammenhang zwischen dem Selbstverständnis der Religionslehrenden an der Ausbildungsschule und dem von ihnen erteilten Fachunterricht geliefert. Das Forschungsprojekt zum Praxissemester hat unter anderem ergeben, dass – entgegen der ReligionslehrInnenforschung der letzten Jahre²⁷ – Religionslehrkräfte an dieser konkreten Schule sich selbst eben nicht nur als Fachexperten ansehen, sondern gleichermaßen die Bedeutung ihrer Rolle als Glaubenszeugen in ihren Selbst- und Rollenverständnis betonen.

Sicherlich kann man mit Blick auf das katholisch geprägte Schulprogramm und die kirchliche Profilierung der Schule nicht abstreiten, dass man sowohl was die Einstellung der Lehrenden als auch den Religionsunterricht und seinen –

²⁶ Vgl. Gärtner, Religionsunterricht, 17.

²⁷ Vgl. Burrichter, Zwischen Schule und Kirche, 62.

zumindest objektiven und vom Träger geforderten – Stellenwert im Fächerkanon betrifft, vom „Sonderfall katholische Schule“ sprechen kann. Der katholische Religionsunterricht an einer katholischen Schule ist aus der Außenperspektive auf die Schule in kirchlicher Trägerschaft wie aus der Binnenperspektive selbstverständlich und wird mitunter auch nicht problematisiert oder zum Thema gemacht. Die Annahme, dass religiöse Bildung seinen festen Ort im Religionsunterricht habe, liegt nahe. Das Proprium katholischer Schulen aber nur an ihrem über alle Jahrgangsstufen hinweg und für Schülerinnen und Schüler verpflichtenden Religionsunterricht festzumachen, ist ein Problem.²⁸ Der Erziehungswissenschaftler Heinz-Elmar Tenorth fasst diesen Gedanken in einer prägnanten Aussage zusammen: „Religionsunterricht allein macht [...] die Schule nicht anders.“²⁹

Aus Schulträger-Perspektive haben der Religionsunterricht und damit verbunden die Lehrenden des Faches aber eine herausgehobene Rolle, wie es in den 2009 erschienenen *Qualitätskriterien katholischer Schulen* heißt: „Der Religionsunterricht stellt ein wesentliches Element der Bildungs- und Erziehungsarbeit dar.“³⁰ Wenn dem so ist, fragt man sich, warum genauere Untersuchungen und vor allem eine Überprüfung dieser Aussage der katholischen Kirche zum Religionsunterricht an katholischen Schulen nicht stattfindet sowie allgemein empirische Forschungsprojekte zu katholischen Schulen ein Forschungsdesiderat sind.³¹ Auch daraus ergibt sich das Forschungsinteresse dieser Studie zum Einfluss des Religionsunterrichts auf das Schulprofil einer katholischen Schule des Erzbistums Paderborn und die nähere Untersuchung der Gruppe der Religionslehrenden in Bezug auf ihre Rolle bei der Profilbildung. Es soll aber nicht nur darum gehen, dass konfessionelle Schulen davon profitieren, wenn sie zum Untersuchungsgegenstand werden, sondern sie sind auch Impulsgeber für öffentliche Schulen hinsichtlich einer religiösen Bildung in der Zukunft.³²

²⁸ Vgl. Sajak, Schulen in katholischer Trägerschaft, 34.

²⁹ Tenorth, Was heißt es, eine „katholische“ Schule zu betreiben?, 174.

³⁰ Sekretariat der DBK, Qualitätskriterien für Katholische Schulen, 27.

³¹ Vgl. Pirner, Schule, konfessionell, 16.

³² Vgl. Woppowa, Für eine zukunftsfähige religiöse Bildung, 121.

3. Religionspädagogische Betrachtung kirchlicher Schulen

Wird die Ausgangslage betrachtet, fällt ein Forschungsdesiderat ins Auge: Schulen in kirchlicher Trägerschaft sind in der deutschsprachigen Forschung unterrepräsentiert. Sowohl in der Bildungs- und Unterrichtsforschung als auch in der Lehrerforschung werden kirchliche Schulen wenig bis gar nicht untersucht.³³ Dabei nehmen diese Lernorte zahlenmäßig einen nicht zu unterschätzenden Teil der deutschen Schullandschaft ein. Allgemeinpädagogisch, wie auch speziell mit Blick auf die Religionspädagogik, bietet es sich an, konfessionell gebundene Schulen und ihre Träger nicht aus Forschungsunternehmungen im schulischen Bereich herauszunehmen, sondern gerade in der heutigen Zeit mit in das Blickfeld zu nehmen. Was heißt es in einer immer säkularer werdenden Gesellschaft, in der die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft stetig abnimmt, weiterhin eine kirchliche Schule zu betreiben? Warum wird häufig von einem anderen Schulklima an kirchlichen Schulen gesprochen und warum sind sie trotz der Krise der Kirchen weiterhin so stark von Schülerinnen und Schülern beziehungsweise deren Elternhäusern nachgefragt?

Darüber hinaus bleibt die Frage offen, welche Impulse sich für den Religionsunterricht und eine lebendig gelebte Glaubenspraxis im Schulalltag ergeben, von denen auch Schulen mit öffentlichem Träger profitieren können. Die nun folgenden Ausführungen behandeln den Forschungsstand der Religionspädagogik im Hinblick auf kirchliche Schulen – katholisch wie evangelisch – und geben einen Überblick über für die Fragestellungen dieser Arbeit relevante Professionsforschung zu Religionslehrenden mit besonderer Berücksichtigung der für religiöse Lernprozesse produktiven Spannung zwischen *gelebter* und *gelehrter* Religion.

³³ Vgl. Standfest u.a., Zur Qualität evangelischer Schulen, 19.

3.1 Bisherige Untersuchungen

In den letzten Jahren gab es vereinzelt Publikationen, die zu kirchlichen Schulen arbeiteten. Es handelt sich vielfach um Sammelwerke, die sowohl im Rückblick auf die Bedeutung kirchlicher Schulen in der Bildungsgeschichte schauen als auch die Zukunft der sogenannten Ersatzschulen bedenken.³⁴ Darüber hinaus behandelt ein von Könemann und Spiekermann 2019 herausgegebener Band auf interdisziplinäre Weise die Herausforderungen, vor denen katholische Schulen in der heutigen Zeit stehen. Insbesondere ihre christliche Identität und das eigene Selbstverständnis im Spannungsfeld der gesellschaftlichen Veränderungen werden zum Thema gemacht.³⁵

Bei aller positiven Thematisierung von kirchlichen Schulen in aktuelleren religionspädagogischen Veröffentlichungen sollte einschränkend darauf hingewiesen werden, dass Untersuchungen in der Vergangenheit nur selten vorgenommen wurden und hier – insbesondere auf Seiten der katholischen Kirche und ihren Schulen – Forschungsbedarf besteht.³⁶ Schulen in Trägerorganisation der evangelischen Kirche Deutschlands wurden aber unter anderem von Claudia Standfest, Olaf Köller und Annette Scheunpflug näher analysiert. Hier ging es vermehrt um die empirische Nachweisbarkeit von Schulleistungen und Schulqualität. Es wurde der Frage nachgegangen, wie leistungsfähig Schulen in evangelischer Trägerschaft sind und insbesondere der Zusammenhang zwischen Schulprofil und Schulqualität steht im Zentrum ihrer Studie. Sie konnten empirisch belegen, dass die evangelischen Schulen ihrem Anspruch, bessere Schulen als die staatlichen zu sein, vor allem dann gerecht werden konnten, wenn es um positive Lerneffekte im nicht-kognitiven Bereich geht.³⁷ Zahlreiche weitere empirische Befunde zwischen den staatlichen und den evangelischen

³⁴ Vgl. dazu den im Jahr 2017 erschienenen Sammelband von Reitemeyer und Verburg (Hg.), *Bildung – Zukunft – Hoffnung. Warum Kirche Schule macht*. In diesem Werk sind zum einen theologische Reflexionen und religionsdidaktische Betrachtungen vorzufinden und es wird zum anderen aus pädagogischer Perspektive auf kirchliche Schulen geschaut.

³⁵ Vgl. Könemann/Spiekermann, Vorwort, 8.

³⁶ Vgl. Sajak, *Schulen in katholischer Trägerschaft*, 35.

³⁷ Vgl. Standfest u.a., *Zur Qualität evangelischer Schulen*, 181.

Schulen zeigen im Vergleich eine leicht höhere Qualität der kirchlichen Schulen.³⁸ Zudem konnte die Forschungsgruppe feststellen, dass die Schulleistung der Lernenden an konfessionellen Schulen weniger stark in Verbindung zum Elternhaus und zum sozioökonomischen Status der Eltern stehe.

Pirner u.a. weisen aber auf die – zugegeben wenigen – Forschungen zu Lehrerinnen und Lehrern an Schulen mit evangelischer Trägerschaft hin. Pirner selbst hat im Jahr 2004 eine Erhebung unter Mitarbeitenden im *Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands e.V.* durchgeführt. Es ging unter anderem um die Frage nach der Identifikation mit dem Profil des Trägers. Dabei war auffällig, dass die Lehrenden mehrfach den Glauben als „Kraftquelle für ihr Leben und Arbeiten“³⁹ ansahen. Die Befragten sahen teilweise einzelne Elemente des Profils für ihr eigenes pädagogisches Handeln als konstitutiv an, im Gesamten konnte aber nicht auf einen großen Einfluss des Profils auf den Habitus der Lehrenden geschlossen werden. Lehrkräfte an evangelischen Schulen in Österreich untersuchten Politt u. a., ihre Ergebnisse veröffentlichten sie im Jahr 2007. Die Studie verfolgte das Ziel, empirische Daten für die Profilentwicklung der kirchlichen Schulen zu nutzen. Das Forschungsteam konnte durch eine repräsentative Befragung feststellen, dass das Leitbild der jeweiligen Schule für nur sehr wenige Lehrende als sehr wichtig angesehen wird.⁴⁰ Die Lehrenden sehen auch den Einfluss des Leitbildes auf ihren Unterricht als sehr gering an.⁴¹

Sajak stellt fest, dass aber auf empirische Studien zu katholischen Schulen bisher weitestgehend verzichtet wurde.⁴² Ein Forschungsprojekt des Instituts für Katholische Theologie der Universität Paderborn in Zusammenarbeit mit der Hauptabteilung für Schule und Erziehung im Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn nimmt diese Forschungslücke auf. Sie arbeiten unter dem Titel „Katholische Schule – Profilbildung stärken“ konkret mit Schulen in der

³⁸ Beispielhaft zu nennen sind die bessere Lesekompetenz der Schülerinnen und Schüler an konfessionellen Schulen als an staatlichen Haupt- und Realschulen, eine bessere Vermittlung der Grundbildung in sozial schwächeren Schülergruppen und ein angenehmeres Schulklima aus Sicht der Jugendlichen, vgl. ebd., 180f.

³⁹ Pirner u.a., Lehrkräfte an Schulen in christlicher Trägerschaft, 200.

⁴⁰ Vgl. Politt u.a., Wege und Ziele evangelischer Schulen, 44.

⁴¹ Vgl. ebd.

⁴² Vgl. Sajak, Schulen in katholischer Trägerschaft, 35.

Trägerschaft des Erzbistums Paderborn zusammen, indem die Forschungsgruppe der Frage nachgeht, was heute an einer katholischen Schule „katholisch sein“ heißt. Dabei geht es in dieser deutschlandweit beispiellosen Untersuchung um die Erforschung der katholisch geprägten Schulkultur und die Weiterentwicklung des religiösen Profils für katholische Schulen in der heutigen Zeit.

3.2 Forschungsstand zu Religionslehrenden

In der religionspädagogischen Forschung der letzten 20 Jahre fiel der Blick nicht nur auf den Religionsunterricht und die didaktische Praxis als solche, sondern auch auf die neben den Lernenden weiteren Hauptakteure im religiösen Lernprozess. Insbesondere der Unterrichtshabitus, ihre persönliche Einstellung zum Fach sowie das Selbstverständnis der Religionslehrerinnen und Religionslehrer im Hinblick auf ihr in doppelter Weise gegebenes „Gefordert sein“ wurden zum Thema gemacht.⁴³ Im Bereich der empirischen Religionspädagogik haben Studien zu diesen Aspekten der Religionslehrerforschung laut Clauß Peter Sajak „einen nicht unerheblichen Anteil“⁴⁴, was auch deswegen zu begrüßen ist, da Religionslehrende – im Gegensatz zu Kolleginnen und Kollegen mit beispielsweise naturwissenschaftlichen Fächern – in besonderer Weise herausgefordert sind. Neuere kirchliche Papiere enthalten ein Rollenverständnis, das von einer Beauftragung der Religionslehrkraft als „Brückenbauer“ spricht.⁴⁵ Sie sind als Privatperson sowie in ihrer Rolle als Lehrkraft nicht selten Vermittelnde zwischen Schule und Kirche, Gesellschaft und Kirche und zwischen ihrer eigenen Konfession und den anderen Glaubengemeinschaften. Es ist ein ständiger Prozess, dem Auftrag und Anspruch seitens der Kirche, „Zeugen des Glaubens in der Schule zu sein“,

⁴³ Genaueres zu den Studien zur Frage nach dem Selbst- und Rollenverständnis der Religionslehrkräfte folgt in Kapitel 3.3.

⁴⁴ Sajak, Religion unterrichten, 131.

⁴⁵ Burrichter, Zwischen Schule und Kirche, 56.

gerecht zu werden.⁴⁶ Dressler unterstreicht diesen Aspekt durch die in seiner Forschung empirisch gewonnenen Erkenntnisse, wenn er sagt, dass von der „relativ homogene[n] soziale[n] Gruppe“ der Religionslehrenden „eine vergleichsweise hohe und eine an die eigene Lebensdeutung rückgekoppelte Identifikation mit dem Unterrichtsfach und seinen Gehalten verlangt wird.“⁴⁷

Gerade für ein Fach wie Religion, über dessen Fortbestand in den letzten Jahrzehnten vermehrt diskutiert worden ist, und entsprechende Schulfächer wie *Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde* in einzelnen Bundesländern wie Brandenburg in den Fächerkanon als Möglichkeit aufgenommen wurden, die keine konfessionelle Rückbindung haben, erscheint es sinnvoll, die realistische Wirklichkeit des konfessionellen Religionsunterrichts und dessen Lehrenden zu behandeln. Was sich die in dieser Arbeit vorliegende Studie als Anspruch gestellt hat, betonen auch Andreas Feige und Werner Tzscheitzsch für ihre Forschung zur Profession von evangelischen und katholischen Religionslehrenden: „Es muss möglichst unverfälscht und ungeschminkt Aufklärung darüber gewonnen werden, ‚was der Fall ist‘. Das gilt auch und gerade für die Untersuchung einer Berufsgruppe, deren Aufgabe in Kirche und Gesellschaft immer wichtiger wird.“⁴⁸ Religionslehrkräfte sind oft diejenigen im schulischen Kontext, die dann wichtig werden, wenn Schicksalsschläge verkraftet werden müssen oder Katastrophen in der Schulgemeinschaft oder im Leben der Lehrenden und Lernenden passieren. Hier muss aber ergänzt werden, dass sie in der heutigen Zeit – mit Ausnahme der wenigen stark kirchlich sozialisierten Elternhäuser – die einzigen Personen sind, die zu Fragen des Glaubens, der Religiosität und der religiösen Dimension der Wirklichkeit den Heranwachsenden Rede und Antwort stehen. Sie haben als eine der wenigen die Chance, junge Menschen in dieser Hinsicht zu prägen und ihnen christliches Denken und Handeln näherzubringen.⁴⁹

⁴⁶ Sekretariat der DBK, Kirchliche Anforderungen an die Religionslehrerbildung, 47.

⁴⁷ Dressler, Religion und Enttraditionalisierung, 43.

⁴⁸ Feige/Tzscheitzsch, Christlicher Religionsunterricht, 8.

⁴⁹ Vgl. ebd., 9.

Der breit aufgestellte Forschungsstand zu Lehrenden des Faches Religion nimmt diese Aspekte auf und fokussiert sich in den letzten Jahren unter anderem auf die Profession betreffende Untersuchungen ausgehend von der Voraussetzung der vielfältigen Kompetenzanforderungen an Religionslehrkräfte. Die Professionalisierung des Religionslehrerberufs wird zunehmend zum Gegenstand religionspädagogischer Forschung, weshalb ein ausführlicher Überblick über die Vielzahl an Studien an dieser Stelle nicht möglich ist.

Ein religionspädagogisches Forschungsprojekt allein zu den katholischen Religionslehrkräften an Schulen mit kirchlicher Trägerschaft ist nicht bekannt. Es lässt sich nämlich vermuten, dass sie in anderer Art und Weise wie ihre Fachkolleginnen und Fachkollegen, die an staatlichen Schulen lehren, angefordert sind.⁵⁰ Gegebenenfalls haben sie durch die erfahrbare Schulreligion und lebendige Glaubensgemeinschaft im Schulalltag ein anderes Selbstverständnis und können unter Umständen ein sich unterscheidendes Verständnis vom konfessionell gebundenen Religionsunterricht vertreten. Durch den kirchlichen Kontext einer Schule in kirchlicher Trägerschaft ist ihr Fach weder von Kürzungen der Stundenanzahl noch von Abmeldungen der Lernenden betroffen. Darüber hinaus ist wichtig zu bedenken, dass nicht nur die Schulleitungen Erwartungen an die Religionslehrenden stellen, sondern auch die Kirche, da der Religionsunterricht eine *res mixta* darstellt. Es wird von Seiten der Kirche gefordert, dass die Lehrkräfte in ihrer Rolle vorbildhaft im Sinne des christlichen Menschenbildes handeln, ihre Persönlichkeit und eigene Positionen einbringen sowie den Erziehungs- und Bildungsauftrag der Kirche anerkennen und unterstützen.⁵¹

⁵⁰ Vgl. Pirner u.a., Lehrkräfte an Schulen in christlicher Trägerschaft, 193.

⁵¹ Vgl. Sekretariat der DBK, Qualitätskriterien für Katholische Schulen, 38.

3.3 Das Spannungsfeld zwischen *gelebter* und *gelehrter* Religion

In religionspädagogischen Untersuchungen der letzten 20 Jahre zu Lehrkräften wird häufig mit der Unterscheidung *gelebte* und *gelehrte* Religion gearbeitet. Zunächst ist es wichtig zu klären, was unter der *gelebten* und der *gelehrten* Religion verstanden wird. Die *gelebte* Religion beschreibt Phänomene, in denen Religion im Alltag auftaucht. Im Alltag der Menschen ist *gelebte* Religion unter anderem auch die Glaubenspraxis und die Haltung zu religiösen Themen. Wichtig anzumerken ist es allerdings, dass die *gelebte* Religion meist erst unterbewusst ist und erst allmählich ins Bewusstsein der jeweiligen Person rückt. Eng mit der *gelebten* Religion verknüpft ist auch die (glaubens-)biographische Perspektive.⁵² Vielfach wird über die *gelebte* Religion nur in der bewussten Selbstwahrnehmung der befragten Personen gesprochen und geforscht und ist damit dann schon reflektiert betrachtet. Zu einer *gelebten* Schulreligion zählt man die Feier der Gottesdienste und im Allgemeinen das Erleben der Schulgemeinschaft bei Feiern wie dem Patronatstag, bei besonderen Gelegenheiten, aber auch im „normalen“ Schulalltag. Für die Lehrperson beinhaltet die *gelebte* Religion „aus ihrer Biographie heraus wichtig gewordene Elemente und Inhalte“.⁵³ Dem gegenüber steht die Definition der *gelehrten* Religion. Generell gilt, dass diese *gelehrte* Religion unabhängig von der Trägerschaft der Schule steht und in jedem Religionsunterricht vorkommt. Gemeint sind das unterrichtliche Handeln und die Frage, wie Religion den Schülerinnen und Schülern vermittelt und nähergebracht wird. Sajak stellt heraus, dass sich die *gelehrte* Religion auf die Adressaten des Religionsunterrichtes bezieht und die „didaktisch reflektierte Religion“ sei.⁵⁴ Der Begriff *gelehrte* Religion wird in den religionspädagogischen Untersuchungen immer so verwendet, dass man darunter die Selbstwahrnehmung des Unterrichtenden in seinem eigenen Unterricht meint.⁵⁵

⁵² Vgl. Biesinger u.a., Glaubwürdig unterrichten, 32.

⁵³ Sajak, Religion unterrichten, 156.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Vgl. Biesinger u.a., Glaubwürdig unterrichten, 31.

Das Team um Andreas Feige und Bernhard Dressler konnten in ihrer Studie zur Religion bei Religionslehrenden in Niedersachsen aufzeigen, dass sich die *gelebte* und die *gelehrte* Religion der Lehrerinnen und Lehrer wechselseitig bedingen. Die eigene Haltung der Lehrkräfte wird bewusst im Kontext ihrer *gelebten* und *gelehrten* Religion reflektiert und hat Auswirkungen auf ihr Selbstverständnis. Für Feige ergibt sich das berufliche Selbstverständnis aus den beiden Ebenen *gelebte* und *gelehrte* Religion, was er selbst aber als „*Unterrichtshabitus*“ bezeichnet.⁵⁶ Die produktive Spannung, die nach den Untersuchungen zur Professionalität von Religionslehrenden zwischen der *gelebten* und der *gelehrten* Religion besteht, hängt mit dem persönlichen Selbstverständnis zusammen und hat damit auch Auswirkungen auf den von ihnen erteilten Unterricht.⁵⁷ Feige stellt die häufig vorkommende religionspädagogische These in Frage, dass die Lehrenden ihre *gelebte* Religion im Unterricht authentisch präsentieren sollten. Die nähere Beschäftigung mit dem Zusammenhang *gelebte* und *gelehrte* Religion im Kontext des Religionsunterrichts hat aber ergeben, dass die vermehrt gegebene Distanz zwischen beiden Dimensionen gerade für religiöse Lernprozesse wichtig ist. Feige betont: „Ein für den Unterricht fruchtbare Zugriff auf die eigene Biographie vollzieht sich also nicht unvermittelt, sondern – empirisch mehr oder weniger ausgeprägt – über individuell geleistete Reflexionsprozesse.“⁵⁸ Dressler formuliert dieses Ergebnis qualitativer Untersuchungen weiter, indem er den Zusammenhang der beiden Pole in der Unterrichtspraxis noch mit hineinnimmt: „Die RL halten also ihre gelebte Religion in der Regel nicht einfach aus ihrem RU heraus [...] Die ‚Unterrichtsreligion‘ kommt ohne die ‚Lebensreligion‘ nicht aus, aber sie ist nicht mit ihr identisch.“⁵⁹

Insbesondere im Anschluss an die veröffentlichte Untersuchung von Feige u.a. aus dem Jahr 2000 wurde vermehrt die Frage zum Verhältnis von *gelebter* und *gelehrter* Religion behandelt. Biesinger u.a. stellen in ihren Ausführungen zur Glaubwürdigkeit im Religionsunterricht besonders den biographischen Bezug

⁵⁶ Vgl. Feige u.a., ‚Religion‘ bei ReligionslehrerInnen, 457.

⁵⁷ Vgl. ders., ‚Einzelfall‘ oder ‚Kollektiv‘, 13.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Dressler, Was soll eine gute Religionslehrerin, ein guter Religionslehrer können?, 120.

und die wichtige Authentizität in den Mittelpunkt. Zu viel biographische Prägung könne den Unterricht behindern, wenn dadurch die Lernenden weniger oder gar nicht mehr in ihrer Lebenswirklichkeit angesprochen würden.⁶⁰ Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch die Anmerkung mit einzubeziehen, die Sajak formuliert:

Wo nämlich Lehrerinnen und Lehrer die Balance zwischen eigenem Anliegen und der Autonomie der Schülerinnen und Schüler verlieren, droht das pädagogische Verhältnis insgesamt zu scheitern [...]. Diese Erkenntnis ist [...] für den Religionsunterricht relevant, in dem die religiöse Lebenswelt von Unterrichtenden und ihrer Schülerinnen und Schüler in der Regel in einer diametralen Spannung steht.⁶¹

Wie aber geht man mit der persönlich *gelebten* Religion im Unterricht um? Wie kann diese von Sajak geforderte für gelingendes Lehren und Lernen konstitutive Balance ausgehandelt werden? Die Religionspädagogen weisen darauf hin, dass man unterschiedliche Beobachtungen machen kann, wenn der Umgang der Lehrkräfte mit ihrer Biographie zum Untersuchungsgegenstand wird. Es können „durchaus biographische Brüche und Spannungen zwischen gelebter und gelehrter Religion entstehen.“⁶²

Angemerkt werden muss, dass in der großen Studie von Feige und Dressler im Jahr 2000 ausschließlich evangelische Religionslehrende in Niedersachsen zu ihrem beruflichen Selbstverständnis befragt wurden, sodass infolgedessen vier Jahre später eine Überarbeitung und Erweiterung der vorherigen Untersuchung mithilfe einer Stichprobenanalyse von Lehrenden beider Konfessionen veröffentlicht wurde. Die Forschungsgruppe konnte in beiden Studien herausfinden, dass sich die zur Befragung bereiterklärten Religionslehrerinnen und Religionslehrer „in der Regel im Rahmen von schulpastoralen Aufgabenstellungen in der Schule überdurchschnittlich engagieren“.⁶³ Dieser letzte Aspekt wird auch im Ergebnisteil der hier vorliegenden Studie zur Rolle

⁶⁰ Vgl. Biesinger u.a., Glaubwürdig unterrichten, 13.

⁶¹ Sajak, Religion unterrichten, 131.

⁶² Biesinger u.a., Glaubwürdig unterrichten, 95.

⁶³ Sajak, Religion unterrichten, 132.

der Religionslehrenden an dem katholischen Gymnasium und zum Einfluss der katholischen Religionslehrenden auf das Schulprofil noch relevant werden.

Die benannten Forschungsunternehmungen von Feige u.a. zum beruflischen Selbstverständnis nehmen leider keine Unterteilungen nach der jeweiligen Trägerschaft der Schule vor. Es wird nicht zwischen Religionslehrkräften, die an konfessionellen Schulen arbeiten, und jenen, die an staatlichen Schulen lehren, unterschieden. Dies lässt keine direkten Rückschlüsse auf die in dieser Arbeit untersuchten Forschungsgegenstände zu. An die empirische Untersuchung zur *gelebten* und *gelehrten* Religion bei Religionslehrerinnen und Religionslehrern anknüpfend, wurden im Zuge des Praxissemesters und im Kontext des universitären Begleitforschungsseminars konkret die Religionslehrkräfte und ihr Selbstverständnis sowie ihr Unterrichtshabitus an dem katholischen Gymnasium in den Blick genommen, das auch in dieser Arbeit exemplarisch betrachtet wird. Es konnte nach Interviews mit Fachkolleginnen und Fachkollegen und beobachtetem Religionsunterricht der befragten Lehrpersonen festgestellt werden, dass Religionslehrkräfte an diesem katholischen Gymnasium – vergleichend zu den zuvor vorgestellten Untersuchungen – die *gelebte* Religion als einen größeren Einflussfaktor auf ihren Unterrichtshabitus bezeichnen. Das Forschungsprojekt hat aufgezeigt, dass die *gelebte* Schulreligion und die eigene Religiosität der Lehrpersonen auch im Unterricht und der *gelehrten* Religion zum Tragen kommen. Die qualitativen Analysen weisen einen erstaunlich großen Zusammenhang zwischen *gelebter* und *gelehrter* Religion auf. Darüber hinaus hängt das Selbstverständnis der Lehrenden auch mit ihrer eigenen Glaubensüberzeugung zusammen und zeigt sich im Religionsunterricht sowie im Schulalltag, in dem die Lernenden einige Religionslehrerinnen und Religionslehrer deutlich als authentische Glaubenszeugen wahrnehmen können.

In der Unterrichtspraxis selbst wurde mithilfe von teilnehmenden Beobachtungen und anschließenden *Dichten Beschreibungen* der deutliche Einfluss des

persönlichen Selbstverständnisses der Lehrkräfte erkennbar.⁶⁴ Wie sich die Lehrkraft selbst sieht und aus welchem Rollenverständnis heraus unterrichtet wird, hat Auswirkungen auf die Bedeutung, die der reflektierten *gelebten* Religion zugeschrieben wird. Alle befragten Lehrpersonen erkennen der *gelebten* Religion einen hohen Stellenwert zu. Einige sprachen sogar davon, dass die *gelehrte* Religion wiederum Einfluss auf ihre *gelebte* Religion und ihre persönliche Haltung zu Fragen des Glaubens habe. Sajak fasst zusammen, dass bewusstes Gestalten und Annehmen des Spannungsverhältnisses zwischen der *gelebten* Religion aus der Lebenserfahrung der Lehrenden und der *gelehrten* Religion produktive, authentische und lebendige religiöse Lernprozesse begünstigt.⁶⁵ Dies zeigte sich während der Zeit der Datenergebnisse im Praxissemester auch in den beobachteten Unterrichtsstunden einzelner Religionslehrkräfte. Die Lehrenden bringen an pointierten Stellen des Unterrichtsgeschehens ihre Haltung und persönliche Glaubensüberzeugung ein, setzen ihre *gelebte* Religion aber nicht unbedacht, sondern didaktisch reflektiert dann ein, wenn sie authentische Glaubenszeugnisse für einen gelingenden religiösen Lernprozess der Schülerinnen und Schüler als notwendig und bedeutend ansehen.⁶⁶

Seitens der Lernenden zeigte sich in den in der Forschungsarbeit dargestellten Unterrichtssequenzen ein Nachdenken über die von der Lehrkraft eingebrachte religiöse Haltung zum jeweiligen Thema und keine Ablehnung der explizit zur Sprache gebrachten *gelebten* Religion. Es kann dann zu einer Perspektivübernahme durch die Schülerinnen und Schüler kommen, wenn es gelingen kann „die zentralen und elementaren Inhalte des christlichen Glaubens als bezeugte Wahrheit [...] zur Sprache zu bringen.“⁶⁷ Trotzdem war den befragten Religionslehrkräften bewusst, dass das konkrete Einbringen der *gelebten* Religion durchaus auch Abschreckung im Lernalltag sein kann. Die Ergebnisse der Unterrichtsbeobachtungen und die Selbsteinschätzung zu ihrer Rolle als

⁶⁴ Vgl. zur ethnographischen Methode der *Dichten Beschreibung* in der Unterrichtsforschung: Angele, Ethnographie des Unterrichtsgesprächs, 48.

⁶⁵ Vgl. Sajak, Religion unterrichten, 133.

⁶⁶ Vgl. Strutzenberger-Reiter, Religion in der Schulentwicklung, 157.

⁶⁷ Sajak, Religiöse Bildung an katholischen Schulen, 235.

Religionslehrende und ihrem beruflichen Selbstverständnis zeigen das an, was auch Strutzenberger-Reiter herausstellt: Die *gelebte* Religion sei in ihrer Bedeutung für schulische Bildung in den letzten Jahren wiederentdeckt worden und dürfe nicht aus dem Religionsunterricht ausgeschlossen werden.⁶⁸

⁶⁸ Vgl. Strutzenberger-Reiter, Religion in der Schulentwicklung, 45.

4. Methodik zur Erfassung der Bedeutung des Religionsunterrichts und der Rolle der Religionslehrkräfte an kirchlichen Schulen

Die vorliegende Arbeit beinhaltet eine qualitativ angelegte Studie, die den Blick auf die Lehrenden des Faches Religion und den Religionsunterricht an einer katholischen Schule lenkt. Dabei werden sowohl die Lehrkräfte selbst, ihre Rolle im Hinblick auf die Profilbildung und ihr unterrichtliches wie außerunterrichtliches Handeln betrachtet. Genauso bedeutend ist für diese Untersuchung auch der Religionsunterricht, von welchem man annehmen könnte, er sei profilbildendes Fach einer kirchlichen Schule.⁶⁹ Diese Annahme gilt es zu überprüfen, zu widerlegen oder zu konkretisieren. Eine empirische Vorgehensweise ist im vorliegenden Fall deswegen wichtig, damit die wichtige Praxisorientierung in der schulpädagogischen Forschung nicht fehlt. Darüber hinaus ist an dieser Stelle nochmals auf das Forschungsdesiderat zu kirchlichen Schulen, deren Profil und den Lehrenden hinzuweisen, dass auch zu der Entscheidung geführt hat, eine empirische Herangehensweise zu wählen und dadurch neue Erkenntnisse zu kirchlichen Schulen möglichst praxisnah erhalten zu können.

Eine Kombination aus Schul-, Unterrichts- und Lehrerprofessionsforschung liegt dieser Studie zugrunde, um nicht nur auf das kirchliche Schulkonzept als solches einzugehen, sondern gleichermaßen auch die handelnden Akteure und den konkreten Lernprozess im Unterricht mit einbeziehen zu können. Die ausgewählte Schule in kirchlicher Trägerschaft des Erzbistums Paderborn wird beispielhaft behandelt, sodass diese Arbeit nicht den Anspruch hat, Aussagen über *alle* katholischen Schulen zu treffen. Es geht vielmehr um eine aus religionspädagogischer Perspektive relevante, beispielhafte Untersuchung des Einflusses der Religionslehrenden und ihres Unterrichts auf die Profilbildung der Schule.

⁶⁹ Vgl. Gruehn, Zum Stellenwert religiöser Bildung in der öffentlichen Schule, 34.

Qualitative Forschungsmethoden wurden mit dem Ziel, eine möglichst differenzierte Datenmenge zu sammeln und diese daraufhin auszuwerten und zu interpretieren, angewendet. Die Befragungen von ausgewählten Religionslehrkräften mithilfe von Leitfadeninterviews fanden aufgrund der Pandemiesituation digital statt. Eine Religionslehrerin der vier befragten Personen ist erst wenige Jahre an der Schule tätig. Die anderen Befragten sind schon erfahrene Lehrende, die schon über ein Jahrzehnt und länger an diesem kirchlichen Gymnasium unterrichten. So konnte trotz der qualitativen Anlage der Studie ein möglichst aussagekräftiges Meinungsbild eingefangen werden. Das Leitfadeninterview wurde deswegen ausgewählt, um die Befragten thematisch zu lenken, aber gleichermaßen ihnen auch die Möglichkeit einzuräumen, sehr offen und mit eigenen Schwerpunktsetzungen antworten zu können. Das war auch gerade deswegen wichtig, weil einzelne Fragen sehr persönlich sind und die Lehrperson direkt betreffen. Im Hinblick auf die Forschungsfragen erschien es ebenso notwendig, nach konkreten Meinungen für die weitere thematisch-inhaltliche Analyse und Interpretation der gesammelten Daten zu fragen. Die Perspektivenverschränkung wurde durch einzelne Fragen gewährleistet, indem nicht nur die Sichtweise der Lehrenden abgefragt wurde, sondern auch entscheidende weitere Faktoren für die Ausrichtung des katholischen Schulprofils und Umsetzungen im Schulalltag im Leitfadeninterview enthalten sind. Hier ist beispielhaft zu nennen, dass die Lehrkräfte selbst zu ihren Aufgaben und zu ihrer Rolle über das fachliche Unterrichten hinaus aus ihrer eigenen Perspektive befragt wurden. Außerdem sollten sie auch die Erwartungen nennen, die an sie als Religionslehrende von anderen Seiten gestellt werden.⁷⁰

Dabei muss trotz allem bedacht werden, dass die Interviewantworten persönliche Einstellungen, Empfindungen und Erfahrungen der Lehrenden beinhalten. Die Antworten fallen teilweise sehr unterschiedlich aus, da immer nach persönlichen Wahrnehmungen gefragt wurde. Nicht außer Acht gelassen werden darf, dass durch offene, narrative Interviews keine Fakten abgebildet

⁷⁰ Vgl. Leitfadeninterview Fragen 1,2 (Selbsteinschätzung) und 3 (Erwartungen seitens des Bistums/der Schulleitung/des Kollegiums).

werden können. Die Lehrenden schätzen sich selbst, ihre Rolle, Funktion und Aufgabe sowie die Einflüsse auf das Schulprofil ein. Sie können einen verstellten Blick auf die Themen haben, sodass ein kritisches Urteilen bei der folgenden Analyse wichtig wird. Die Äußerungen der Befragten haben immer einen Rahmen, teilweise werden auch verborgene Rahmungen bei konkreterer Betrachtung sichtbar. Durch die offene Durchführungsform der Befragungen kommt es vermehrt zu Narrationen, die beispielsweise im Hinblick auf das Rollenverständnis der Lehrenden identitätskonstruierend wirken. Hinzu kommt der Aspekt, dass die Interpretation der Interviewantworten die Ergebnisse ebenfalls verfälschen kann, wenn beispielsweise Aussagen der Lehrkräfte überinterpretiert werden.

Die sich an die Befragung anschließende Transkription bildet die Grundlage für die Inhaltsanalyse der durchgeführten Interviews. Dabei wurde auf eine einfache Transkription zurückgegriffen, die besonders den Inhalt fokussiert und nur das wirklich Gesagte verschriftlicht. Daran anschließend wurde im Hinblick auf die Forschungsfragen und das Forschungssinteresse eine deduktive Kategorienbildung nach Philipp Mayring vorgenommen. Die Kategorien ergaben sich erst aus dem Datenmaterial und wurden entsprechend entwickelt, „durch Konstruktions- und Zuordnungsregeln definiert und während der Analyse überarbeitet und rücküberprüft“.⁷¹ Es ging vor allem um eine Reduzierung des Materials auf das Wesentliche.⁷² Das Material wird mithilfe des Kategoriensystems durchgearbeitet, was Mayring unter „Kodierung“ versteht.⁷³ Der Mitbegründer der qualitativen Inhaltsanalyse versteht „die Konstruktion und Anwendung eines Systems von *Kategorien* als Zentrum der Analyse“.⁷⁴ Die Definition der einzelnen Einheiten der Gesamtkonstruktion sind bedeutend für die weitere Interpretation. Aufgrund der überschaubaren Datenmenge wird auf nacheinander folgende weitere Reduktionen des Grundmaterials durch Paraphrasierung und Generalisierung verzichtet. Dennoch ist es zentral, dass die qualitative Inhaltsanalyse als Prozess

⁷¹ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 59.

⁷² Vgl. ebd., 65.

⁷³ Ebd., 16.

⁷⁴ Ebd., 29.

verstanden wird und ein immer wiederkehrendes Aushandeln der zuvor herausgefilterten Kategorien und gegebenenfalls eine Revision die Analyse bestimmt.⁷⁵ Der Kodierleitfaden lässt sich dem Anhang entnehmen und stellt zum einen die Definition der herausgearbeiteten Kategorien dar, zum anderen werden mithilfe sogenannter Ankerbeispiele konkrete Textstellen angeführt, die Beispiele für diese Kategorie abbilden.⁷⁶ Auch an dieser Stelle ist auf Mayring zu verweisen, der zur Technik der qualitativen Inhaltsanalyse festhält, dass Interviewstellen „sofern sie zur Definition der Ausprägungen wichtig sind, in den Kodierleitfaden als Ankerbeispiele aufgenommen“ werden sollten.⁷⁷ Der Kodierleitfaden und die endgültige Fassung des Kodierschemas werden zusätzlich mit farbigen Markierungen versehen, die sich in den Interviewtranskriptionen wiederfinden lassen. Das erhöht die intersubjektive Nachvollziehbarkeit und sorgt für Transparenz im methodischen Vorgehen.

Neben der Datenauswertung der Leitfadeninterviews erfolgt die konkrete Be trachtung der unterrichtlichen Praxis im Fach Religion und der außer unterrichtlichen Auffälligkeiten, die an dem Gymnasium in Trägerschaft des Erzbistums Paderborn beobachtet werden konnten. Mithilfe von ausgewählten Beispielen, die im Zuge des Praxissemesters beobachtet werden konnten, wird im Sinne einer Fallanalyse das Exemplarische betrachtet. Dabei wird der Religionsunterricht als solcher mit seinen Besonderheiten sowie die handelnde Lehrperson in den Blick genommen. Aber nicht nur aus der teilnehmenden Beobachtung heraus entstandene Unterrichtsbeispiele werden im fünften Kapitel bedacht, auch Elemente des Schulalltags, die profilbildend und -stärkend arbeiten und wirken, sind für die Forschungsfragen relevant, damit die reale Schulpraxis zum Thema gemacht und reflektiert wird. Die kurzen Praxis einblicke sind auch Bestandteil des ausgewählten ethnographischen Zugangs, der für die vorliegende Schul- und Unterrichtsforschung gewählt wurde.

Die Ethnographie als eine sozialwissenschaftliche Forschungshaltung gewinnt in den letzten Jahrzehnten immer mehr an Bedeutung – auch im Hinblick auf

⁷⁵ Vgl. ebd., 84.

⁷⁶ Vgl. Anhang dieser Arbeit, S. 77ff.

⁷⁷ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 62.

das Untersuchen von schulischem Unterricht. Die aus der Erforschung fremder Kulturen entstandene Perspektive nimmt das kulturell und alltäglich Bekannte in den Blick. Im schulischen Kontext wird jedoch keine fremde Welt neu erkundet, im Gegenteil: Die soziale Praxis ist jedem Beobachter aus der eigenen Schulerfahrung gut vertraut und bekannt. Umso wichtiger ist ein ethnographisches Beobachten, dass den Unterricht und weiteres schulisches Handeln als eine fremde Kultur ansieht, damit sich dem scheinbar Vertrauten doch auf neue Weise genähert werden kann. Wählt man einen ethnographischen Zugang, wird dementsprechend aus der Fremdperspektive heraus geforscht, die das Ziel hat, „soziale Praktiken“⁷⁸ näher zu beschreiben und zu untersuchen. Dabei ist es ein wichtiges Merkmal ethnographischer Forschung, dass sich der Forschende selbst in das zu untersuchende soziale Setting hineinbegibt und erkundet und dadurch auch das Einnehmen einer Binnenperspektive möglich wird.⁷⁹ Damit kann man die in der Feldforschung zentrale „unmittelbare Erfahrung“⁸⁰ erreichen. Aber es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass immer eine „beobachtende und analysierende Distanz“⁸¹ gewahrt sein muss. Das natürliche Setting des Unterrichts ist insbesondere darum wichtig, damit authentisch das erforscht wird, was auch die Realität im Schulalltag abbildet.⁸²

Das zur Anwendung kommende methodische Instrument der Fall-Vignetten hat „explorativen Charakter“ und bietet einen Überblick über den Untersuchungsgegenstand *katholische Schule*.⁸³ In dieser Arbeit werden die Fall-Vignetten als schriftliche Beschreibungsform von einzelnen Fallbeispielen verwendet. „Die meist kurzen, in sich geschlossene Szenen repräsentieren dabei spezifische Situationen [und; M.W.] Merkmalsausprägungen.“⁸⁴ Rosenberger hält fest, dass die Vignetten keine eindeutigen Beschreibungen wiedergeben wollen, sondern gerade passend sind für sich anschließende Interpretationen und Analysen, wie die Fall-Vignetten auch in dieser Untersuchung Anwendung

⁷⁸ Breidenstein u.a., Ethnografie, 31.

⁷⁹ Vgl. ebd., 32.

⁸⁰ Ebd., 33.

⁸¹ Angele, Ethnographie des Unterrichtsgesprächs, 49.

⁸² Vorheriger Absatz zur Ethnographie leicht verändert übernommen aus Begleitforschungsarbeit.

⁸³ Rosenberger, Fall-Vignetten, 207.

⁸⁴ Ebd.

finden.⁸⁵ Die in dieser Arbeit dargestellten Fallbeispiele sind die Versprachlichung selbst erlebter Erfahrungen im Schulalltag während des Praxissemesters. So wurden aus der teilnehmenden Beobachtung heraus Ereignisse im Schulleben und im Religionsunterricht schriftlich festgehalten. Das ist deswegen wichtig, um „als Ereignis verstandene (schulische) Bildungsprozesse in Form einer prägnanten Erzählung fassbar und verstehbar zu machen“.⁸⁶ Zusammen mit der oben beschriebenen Inhaltsanalyse der erhobenen Daten aus den Leitfadeninterviews ergibt sich eine Methodenkombination und damit ein mehrperspektivisches Forschungsdesign.

Konkret wurde wie folgt vorgegangen: Anschließend an das Forschungsprojekt aus dem Praxissemester im Sommersemester 2020 wurde deutlich, dass die Untersuchung zur *gelebten* und *gelehrten* Religion an dem katholischen Gymnasium weitere Fragen aufgeworfen hat. Welche Einflüsse haben das Schulprofil und das „Katholisch sein“ auf den Religionsunterricht und damit auch auf die Lehrenden des Faches, die vermehrt sehr authentisch ihre Glaubensüberzeugung im Unterricht und in außerunterrichtlichen Situationen zeigen? Hat die *gelebte* Religion auch deswegen eine erhebliche Bedeutung im Religionsunterricht, weil der Kontext und das Schulprogramm Möglichkeiten bieten, dass ein größerer Zusammenhang zwischen *gelebter* und *gelehrter* Religion im Begleitforschungsprojekt festgestellt werden konnte? Während der Suche nach Begründungen für die ihre eigene Glaubensüberzeugung einbringenden Lehrkräfte, kam schnell das Schulprofil als Anhaltspunkt in den Blick. Das theoretisch Selbstverständliche an einer kirchlichen Schule darf nicht nur als *sowieso schon gegeben* deklariert werden und muss – so Sajaks Forderung – zum Thema gemacht und problematisiert werden.⁸⁷

Es wird in dieser Arbeit auf die erlebten Unterrichtssituationen während des Praxissemesters zurückgegriffen, die während der Praxisphase an der Ausbildungsschule laufend verschriftlicht worden sind. So kann auch ein Jahr später die unmittelbare Erfahrung aus der teilnehmenden Beobachtung verwendet

⁸⁵ Vgl. ebd., 208.

⁸⁶ Ebd., 211.

⁸⁷ Vgl. Sajak, Religiöse Bildung an katholischen Schulen, 227.

werden. Die vier Lehrenden wurden auch schon im Zuge des Forschungsprojekts aus dem Praxissemester befragt, sodass auch in dieser Hinsicht die vorliegende Studie als Weiterführung der Untersuchung zur *gelebten* und *gelehrten* Religion verstanden werden kann und daher Bezug auf Ergebnisse der vorherigen qualitativen Untersuchung genommen wird. Nachdem die „neuen“ Interviews geführt wurden, kam es auch zur Sichtung der genannten unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Fallbeispiele, die als Fallvignetten ebenfalls im folgenden Kapitel berücksichtigt werden. Das ist deshalb von Bedeutung, damit nicht nur mit den Selbsteinschätzungen und eigenen Rollenbildern der Lehrkräfte gearbeitet wird, sondern auch die Fremdperspektive auf diese spezielle katholische Schule und ihre Praxis mit eingebracht wird.

Das Datenmaterial nimmt nur die Perspektive der katholischen Religionslehrerinnen und Religionslehrer ein. Der evangelische Teil der Fachschaft Religion sowie die Sichtweise der Lernenden hinsichtlich des Schulprofils und möglicher Einflussfaktoren auf die Profilbildung bleiben aufgrund des Forschungsdesigns, aus Zeitgründen und der Umsetzbarkeit in der Pandemiezeit außen vor.⁸⁸

⁸⁸ Vgl. dazu Näheres in Kapitel 7 zur Reflexion des methodischen Vorgehens.

5. Ergebnisse der Studie

Wenn in einem nächsten Schritt die Ergebnisse aus den qualitativen Interviews und Beobachtungen aus dem Religionsunterricht und dem Schulleben im Allgemeinen des katholischen Gymnasiums vorgestellt werden, geht es besonders um die Beantwortung folgender Forschungsfrage: Inwiefern beeinflussen der Religionsunterricht und die Religionslehrkräfte die Profilbildung und in welcher Weise sind sie für das katholische Schulprofil bedeutsam? Die herausgearbeiteten Kategorien der qualitativen Inhaltsanalyse bilden die Grundlage für die Darstellung der Ergebnisse.⁸⁹ Dabei wird in einem Dreischritt vorgegangen: Zunächst wird die Rolle der Religionslehrenden des katholischen Gymnasiums betrachtet, indem auf ihre Selbsteinschätzungen, ihr berufliches Selbstverständnis und Aussagen zu ihrem persönlichen Einfluss auf das Schulprofil eingegangen wird. Fall-Vignetten zeigen Praxisbeispiele aus dem Schulalltag auf, die im Hinblick auf die Forschungsfragen kurz erläutert werden, um daran anschließend weitere Einflüsse auf das Schulprofil zu thematisieren, die aus den Befragungen hervorgingen.

5.1 Die Rolle von Religionslehrkräften

Die befragten Religionslehrerinnen und Religionslehrer benennen ihre Rolle erst einmal auf allgemeinpädagogischer Ebene. In erster Linie sei ihre Aufgabe zu unterrichten, zu erziehen und die Heranwachsenden in ihrem Lernprozess zu begleiten. Hier lassen sich kaum erwähnenswerte Unterschiede zwischen dem Aufgaben- und Rollenverständnis der befragten Lehrpersonen benennen. Sie sehen sich darüber hinaus als Experten in theologischen, religiösen und spirituellen Fragen und werden – laut Selbsteinschätzungen der befragten Fachkolleginnen und Fachkollegen – auch als solche im Kollegium wahr-

⁸⁹ Vgl. Anhang dieser Arbeit, Kodierleitfaden, S. 77ff.

genommen und angefragt.⁹⁰ Lehrkraft C sieht aber auch in der Sichtweise anderer Kolleginnen und Kollegen auf die Gruppe der Religionslehrenden Unterschiede: Während die einen Religionsunterricht als wichtig ansehen und die Religionslehrenden in ihrer für die Schule und das Profil bedeutenden Arbeit schätzen⁹¹, merkt man laut Aussage der Lehrkraft auch, dass es solche gibt, die eine dazu konträre Einstellung haben:

Ihr singt, betet und meditiert mit den Kindern und das war es dann und wir anderen machen die harten Fakten. Es wird ja oft auch als weiches Unterrichtsfach bezeichnet und [die Einstellung mancher Kollegen; M.W.] ist schon auch bei uns zu erkennen, auf jeden Fall.⁹²

Dressler hält zur anderen Rolle und ein anderes Gefordert sein von Religionslehrkräften wie folgt fest: „Keine andere Lehrergruppe bezieht sich mit ihrem Unterricht auf einen vergleichbaren starken außerschulischen Referenzrahmen – auf die Kirche, auf religiöse Lebensformen, auf eine immer noch wirkmächtige Tradition.“⁹³ Diesen Aspekt beschreibt auch Lehrkraft A, die zur Frage nach ihrer Aufgabe und Rolle explizit als Religionslehrkraft sagt, dass sie im Vergleich zu ihren anderen beiden Fächern ein anderes Rollenbild vor Augen hat. Dieses berufliche Selbstverständnis kommt in ihrem unterrichtlichen Handeln zum Ausdruck, indem sie auch persönlich von sich selbst, ihrem Glauben und ihren Fragen erzählt.⁹⁴ Lehrperson D sieht sich selbst als jemand, der Schülerinnen und Schülern etwas auf dem Weg mitgeben will, „dass sie eine Ahnung davon bekommen, was es noch Tieferes im Leben gibt“.⁹⁵ Sehr ähnliche berufliche Selbstverständnisse der Religionslehrenden konnte auch das Begleitforschungsprojekt verdeutlichen.

Zur Kategorie „Rolle der Religionslehrkräfte außerhalb des Unterrichts“

Die dieser Arbeit vorliegenden Befragungen einzelner Religionslehrkräfte zeigten darüber hinaus, dass sich drei Lehrende auch in ihrer Rolle so verstehen, dass sie religiöse Themen überhaupt erstmal in Konferenzen, Diskussionen im

⁹⁰ Vgl. bspw. Interview D, Frage 2.

⁹¹ Vgl. Interview C, Frage 3.

⁹² Ebd., Frage 6.

⁹³ Dressler, Religion und Enttraditionalisierung, 43.

⁹⁴ Vgl. Interview A, Frage 2.

⁹⁵ Interview D, Frage 1.

Lehrerzimmer oder im Umgang mit den Lernenden einbringen.⁹⁶ Hier decken sich die Antworten aller Befragten: Sie wollen an verschiedenen Stellen ihres beruflichen Alltags Impulse setzen, sehen auch die Schwierigkeit, dass sie „mit diesen religiösen Fragen auch immer [...] Sand im Getriebe“⁹⁷ sind und es ihnen „natürlich näher liegt, das Schulprofil zu prägen, darin zu erinnern und zu ermutigen, Dinge zu bedenken, die vielleicht an öffentlichen Schulen nicht in den Blick kommen.“⁹⁸ Sie handeln auch außerhalb des Religionsunterrichts als Religionslehrkräfte und aus ihrem jeweiligen Rollenverständnis heraus, sodass sie sich über den Fachunterricht hinaus für Religion, Spiritualität und *gelebten* Glauben in der Schulpraxis einsetzen.

Das Ergebnis, das Feige u.a. in ihren beiden Studien zu Religionslehrenden herausfinden konnten, dass sich Religionslehrerinnen und Religionslehrer deutlich mehr bei schulpastoralen Angeboten und Aktionen einbringen, konnte in dieser Studie zu den Religionslehrkräften eines katholischen Gymnasiums bestätigt werden. Die Frage danach, welche Rolle zu diesem Aspekt die Religiosität der Religionslehrkräfte zukommt, kann durch das Leitfadeninterview nicht beantwortet werden. Es kann aber vermutet werden, wie auch die Forschung zur *gelebten* und *gelehrten* Religion an diesem Gymnasium ergeben hat, dass das von den Lehrenden selbst benannte und während des Praxissemesters beobachtete hohe Engagement mit ihrem eigenen Glauben, ihrer Spiritualität und dem Kontext der erfahrbaren Schulgemeinschaft zu erklären ist.

Zur Kategorie „Erwartungen an die Religionslehrkräfte“

Eng verbunden mit dem eigenen Rollenbild der befragten Lehrenden sind auch die von außen an ihre Person herangetragenen Erwartungen. Wenn die befragten Lehrenden von den Anforderungen sprechen, die an sie von jeweils unterschiedlichen Seiten herangetragen werden, wird deutlich, dass auf ihnen als Religionslehrkräfte ein anderer, teilweise deutlich ausgeprägter Erwartungs-

⁹⁶ Vgl. Interview B, Frage 2.

⁹⁷ Interview D, Frage 2.

⁹⁸ Interview C, Frage 1.

druck liegt. An dieser Stelle ist auf Lehrkraft C zu verweisen, die die Erwartungshaltung des Erzbistums folgendermaßen formuliert:

Das Bistum erwartet schon, dass gerade im Religionsunterricht auch nicht nur Kenntnisse vermittelt werden, sondern auch Glauben gelebt wird und so eine Einführung in das kirchliche Leben in der Schule stattfindet. Und Religionslehrer auch als authentische Zeugen auftreten.⁹⁹

Lehrkraft D sieht neben der hohen Erwartung des Erzbistums an den Religionsunterricht der katholischen Schule und an die Fachlehrenden eine sehr ähnliche Forderung der Schulleitung: „Auch die Schulleitung erwartet von mir, dass ich in Anführungsstrichen guten Unterricht mache, dass ich ja auch irgendwie von meinem Fach begeistert bin, das ist beim Erzbistum teilweise dann gleich.“¹⁰⁰ Als deutlich überraschender als die Aussagen zur Erwartungshaltung von Schulleitung und Schulträger kann man die Interviewantworten zu den Erwartungen auf Ebene des Kollegiums ansehen. Mit besonderem Blick auf die Fachschaft Religion teilt Lehrkraft B folgende Einschätzung mit: „Von den Kollegen aus der Fachschaft gibt es keine Erwartungen [...]. Es ist jetzt nicht so, dass wir etwas machen müssen.“¹⁰¹ Diese Aussage deutet darauf hin, dass sich die Fachschaftsgruppe selbst nicht in einer „Sonderrolle“ sieht. Eine andere Position vertritt Lehrkraft C, indem sie kritisch anmerkt, dass das als selbstverständlich geltende Einbringen der Fachschaft Religion aus Sicht des übrigen Kollegiums ein Problem darstelle: „Ich finde es aber auf der anderen Seite auch problematisch [...], wenn das immer auf die Fachschaft Religion reduziert wird. Das passiert gerne an katholischen Schulen, dass gesagt wird ‚jaja, die Religionslehrer sollen das mal machen mit dem Firlefanz‘.“¹⁰²

Insgesamt zeigt sich eine große Diskrepanz zwischen den relativ hohen Erwartungen seitens der Schulleitung sowie insbesondere den zu erfüllenden Aufgaben und Rollenbildern seitens des katholischen Trägers und der geringen Erwartungshaltung in der Schulgemeinde selbst. Darunter zählen sowohl das Kollegium, die Schülerschaft als auch die Eltern: „Es gibt [...] Schüler und

⁹⁹ Ebd., Frage 3.

¹⁰⁰ Interview D, Frage 3.

¹⁰¹ Interview B, Frage 3.

¹⁰² Interview C, Frage 1.

Eltern, die an die religiöse Bildung gar keine Erwartung haben.“¹⁰³ Welche Auswirkungen dieses beschriebene Phänomen auf die Profilbildung der kirchlichen Schule haben kann, soll in Kapitel 5.3 noch näher behandelt werden.

5.2 Exemplarische Fallbeispiele aus Religionsunterricht und Schulleben

Im Praxissemester erlebte Situationen werden weiterführend auf die in den Interviews genannten Aspekte hin überprüft. Folgende Situation ereignete sich im Unterricht einer sechsten Klasse:

Der thematische Kontext war der kirchliche Jahreskreis und die Feier der wichtigsten Feste in der katholischen Kirche. Diese Unterrichtsstunde stand am Ende der Reihe. In den vorherigen Lerneinheiten ging es um das Triduum und die biblischen Ereignisse von Gründonnerstag bis zum Ostermorgen sowie die Lichtsymbolik, die Christen mit der Auferstehung verbinden. Nachdem im ersten Teil der Doppelstunde nur sehr wenige Schülerinnen und Schüler in einem Dialog erklären konnten, was die Christen am Osterfest feiern und welche Botschaft hinter dem Fest steht, nutzte die Lehrperson in der zweiten Stunde die Zeit für einen Bildimpuls. Zu sehen war eine Osterkerze in einer Kirche, welche die Schülerinnen und Schüler auch direkt als solche erkannten. Auch der Bezug zur schon besprochenen Lichtsymbolik und die Verknüpfung zu Jesus Christus als „das Licht der Welt“ gelang der Lerngruppe sehr gut. Als von der Lehrkraft aber die Frage nach der österlichen Feier in den Raum geworfen wurde, kamen auch nach einer kurzen Murmelphase mit dem Sitznachbar keine Wortmeldungen seitens der Kinder. In den Seitengesprächen hörte man mehrfach Äußerungen wie „Ich war noch nie in einer Osternacht, du?“ oder „Das ist ja ganz anders als morgens in den Gottesdienst zu gehen“. Daraufhin zeigte der Religionslehrer weitere Fotos aus der Feier der Osternacht seiner Heimatgemeinde. Er erzählte von seinen Erfahrungen aus diesen für ihn „besonderen

¹⁰³ Interview C, Frage 3.

Gottesdiensten“ und wie er die Liturgie persönlich empfindet und jährlich miterlebt. Es blieb Raum für Nachfragen seitens der Schülerinnen und Schüler und während des Unterrichtsgespräches merkte man als Beobachtender sehr deutlich, wie aufmerksam die Lernenden ihrem Lehrer zuhörten und sich viele für seine Berichte und Erzählungen interessierten. Am Ende der Doppelstunde sollten die Schülerinnen und Schüler ein Resümee zum Auferstehungsglauben und dem Osterfest ziehen. Die Wortmeldungen waren folgende:

„Jetzt merke ich, wie die Geschichten aus der Bibel dann in der Kirche umgesetzt werden.“

„Wenn man wirklich daran glaubt, dass Jesus auferstanden ist, muss man das ja auch besonders schön im Gottesdienst feiern, deswegen auch die vielen Kerzen und die Dunkelheit.“

„Wir suchen in der Familie an Ostern immer Ostereier, aber ein ganz schöner Gottesdienst in der Nacht erinnert an Jesu Geschichte und daran, dass er das Licht der Welt ist.“

In der Forschungsarbeit wurde diese Unterrichtssituation schon dahingehend gedeutet, dass der Religionslehrende hier explizit als Glaubenszeuge auftritt, authentisch seine eigene Spiritualität in die *gelehrte* Religion einbringt und von seinem Mitfeiern der österlichen Liturgie so berichtet, dass die jungen Schülerinnen und Schüler gespannt zuhören und daraus Rückschlüsse ziehen sowie die von der Lehrkraft gesetzten Impulse für sich selbst reflektieren. Das zeigen unter anderem die dargestellten Wortmeldungen am Ende der Doppelstunde. Weder von den Lernenden angefordert noch explizit im Schulprofil oder dem schulinternen Curriculum des Faches Religion verankert, bringt hier die Lehrkraft ihr Bekenntnis und Glaubenszeugnis ein. Aus eigener Motivation und Entscheidung heraus hat der Religionslehrende in diesem Fallbeispiel schon in der Unterrichtsvorbereitung bedacht, welchen Mehrwert er mit seinen eigenen Glaubenspraxis für religiöse Lernprozesse – gerade bei Schülerinnen und Schülern der Unterstufe – erreichen kann. Eine Reflexion der katholischen Glaubenspraxis kann angestoßen und didaktisch begleitet werden, damit der in diesem

Fall besondere Lichtritus in der Feier der Osternacht mit den vorher behandelten Themen des Religionsunterrichts in Verbindung gebracht wird. An dieser Stelle zeigt sich das, was der Lehrende selbst zur Frage nach der Bedeutung des Religionsunterrichts für das Schulprofil anspricht: „Da kann der Religionsunterricht auch Impulsgeber für das Schulprofil sein.“¹⁰⁴ Wenn gelingt, dass positive wie negative Erfahrungen der Religionslehrenden im Hinblick auf eine explizit angesprochene *gelebte Religion* im Unterricht Auswirkungen auf die Weiterentwicklung des Profils haben, ist das eine große Bereicherung für das Schulprofil. Weil katholische Schulen dann die auch im Profil verankerten religiösen Praxisformen, wie beispielsweise Liturgie und Morgengebete, im Unterrichtsgespräch reflektiert, die Bedeutung in der jüdisch-christlichen Tradition aufnimmt sowie im Zusammenhang mit dem Glaubenszeugnis der Lehrperson stellt. Indirekt verkörpert Lehrkraft C also auch im Unterricht – und darüber hinaus, wie das Fallbeispiel anzeigt, auch in ihrem privaten Umfeld des Glaubenslebens in der Heimatgemeinde – das Schulprofil.

Eine weitere Situation konnte während der Bolivienwoche am St. Xaver beobachtet werden:

In der sechsten Klasse werden die Anfänge des Christentums thematisiert wie im Kernlehrplan des Faches vorgesehen. Darin einbegriffen ist auch die Beschäftigung mit dem Apostel Paulus einschließlich seiner Missionsreisen und seinem Einsatz für das Evangelium zur Zeit der frühen Christen. Auch öffentliche Schulen würden im katholischen Unterricht diese Thematik behandeln. Allerdings schließt an die Unterrichtseinheit „Christentum am Anfang“ noch eine schulinterne Vertiefung beziehungsweise Weiterführung nach folgendem Motto an: „Gehet hin in alle Welt – Mission damals und heute“. Dazu zählt zum einen die Mitgestaltung der Bolivienwoche, in der jede Religionsgruppe für ein Projekt verantwortlich ist. Während Lehrkraft I mit den Schülerinnen und Schülern in ihren Unterrichtsstunden das zuvor im Curriculum festgesetzte Material durchgeht, nicht von dem Vorgegebenen abweicht und in den Pausen im Lehrerzimmer nochmal bei Kollegen Rückfragen stellt, wie tiefgehend die

¹⁰⁴ Interview C, Frage 7.

Missionspartnerschaft im Anschluss an die Paulus-Reihe zu behandeln sei, ist Lehrkraft II über die gesamte Bolivienwoche hinweg und schon im Vorfeld zu jedem beliebigen Zeitpunkt in der Schule Ansprechpartner und in allen Projekten und bei der Erstellung der Unterrichtsmaterialien involviert. Man sieht Lehrperson II stets auf den Schulfluren umherrennen, sie hat keine ruhige Minute in der Bolivienwoche und strahlt am Ende eines Schultages im Lehrerzimmer besonders, während von der ertragreichen Arbeit seiner Klasse zu einem neuen Projekt berichtet wird.

An diesem – zugegebenermaßen sehr konträren – Vergleich zwischen Lehrkraft I und II im Fallbeispiel zeigt sich der für das Schulprofil und dessen Praxisausprägung entscheidende Faktor der Lehrerhaltung und -motivation, sich in bestimmten Situationen besonders für Themen wie die Missionspartnerschaft aus der christlichen Überzeugung der Nächstenliebe heraus stark zu machen und das Einsetzen als Christ für eine gerechtere Welt vorzuleben. Lehrkraft A stellt in ihren Ausführungen zur Frage nach den Erwartungen an die Religionslehrenden dar, dass sie schon merkt, „dass erwartet wird, dass man über den Unterricht hinaus Aufgaben übernimmt.“¹⁰⁵ Davon, sich beispielsweise bei der Bolivienwoche persönlich einzubringen, sprechen alle vier befragten Religionslehrkräfte der Schule.¹⁰⁶ Allerdings, das zeigen sowohl das Fallbeispiel oben als auch die Akzentuierungen in den Interviewantworten, sprechen die Lehrenden unterschiedlich über das soziale Projekt der Missionspartnerschaft, das insbesondere in der Bolivienwoche im Schulalltag zum Tragen kommt und für alle schulischen Akteure in Erinnerung rufen will, was sich das katholische Gymnasium zum Leitgedanken¹⁰⁷ gemacht hat.

Lehrkraft A und B nennen die Bolivienwoche als Beispiel für den deutlichen Einfluss des Schulprofils auf den Religionsunterricht. Außerdem merkt Lehrperson B an, dass in der Bolivienwoche Material im Unterricht unterschiedlich bearbeitet werde, was auch von Lehrkraft I im Fallbeispiel getan wird.¹⁰⁸ Es

¹⁰⁵ Interview A, Frage 3.

¹⁰⁶ Vgl. ebd.; Interview B, Frage 5.

¹⁰⁷ Leitgedanke des katholischen Gymnasiums St. Xaver ist „Eine Mission fürs Leben“, vgl. ausführlich dazu: Gymnasium St. Xaver, Schulprogramm, 4.

¹⁰⁸ Vgl. Interview B, Frage 5.

stellt sich aber die Frage, ob das bloße Bearbeiten von Materialien Jahr für Jahr ausreicht, um ein so wesentliches Element des Profils in das Schulleben zu integrieren. Es braucht den außerunterrichtlichen Einsatz und das hohe Engagement von Lehrenden wie Lehrkraft II im Fallbeispiel. Tragen die anderen Kollegen die Missionspartnerschaft mit, weil sie „natürlich dazugehört“, sie im Schulprofil steht und sie es durch die an sie gestellten Erwartungen mittragen müssen? Einzelne Kollegen, wie die Interviewantworten von den Lehrkräften C und D verdeutlichen, engagieren sich aus ihrer eigenen Motivation heraus und haben sich schon bei ihrer damaligen Schulauswahl bewusst für eine katholische Schule entschieden, die unter anderem den Eine-Welt-Gedanken in ihrem schulischen Handeln verfolgt.¹⁰⁹ Für Lehrkraft D gehört der Einsatz für das Reich Gottes zu seinem eigenen Glauben dazu und wird auch nicht aus Unterricht und außerunterrichtlichen Aktionen wie der Bolivienwoche herausgehalten.¹¹⁰ Hier arbeiten persönliche Glaubenseinstellung, das berufliche Selbstverständnis der Lehrkraft und das tatsächliche Handeln im Kontext von Schule zusammen.

Im Fallbeispiel erweckt das Auftreten von Lehrkraft I den Eindruck, dass sie die Bolivienwoche mitträgt, weil es erwartet wird und „eben im Schulprofil so steht“. Ein authentischer Einsatz in der Bolivienwoche – auch den anderen Mitgliedern der Schulgemeinde und vor allem dem Kollegium gegenüber – lässt sich hingegen bei Lehrkraft II beobachten. Ein nicht zu unterschätzender Zusammenhang zwischen Profil und Schulpraxis wird deutlich, der sich am Beispiel der Bolivienwoche anzeigen lässt: Das Profil bedingt das Handeln der Lehrenden und das Handeln der Lehrenden bedingt das Profil.

¹⁰⁹ Vgl. Interview C, Frage 1; Interview D, Frage 3

¹¹⁰ Vgl. Interview D, Frage 2.

5.3 Zusammenfassende Einflüsse auf die Profilbildung

Das Schulprofil, das haben die bisherigen Ausführungen zeigen wollen, ist an unterschiedliche Bedingungen und Faktoren geknüpft. In allen subjektiven Beschreibungen der befragten Lehrkräfte kommt dem Religionsunterricht eine zentrale Bedeutung für das Schulprofil zu, da im Fachunterricht selbst Teile des Profils näher thematisiert, lebendig gemacht und vertieft werden.¹¹¹ Außerdem wird in den Interviewantworten indirekt deutlich, dass auch die curricularen Ausprägungen des Profils in den entsprechenden schulinternen Vorgaben für jedes Unterrichtsfach einen nicht zu unterschätzenden Einfluss aufweisen. Die Einschätzungen der befragten Lehrkräfte weisen darauf hin, dass Schulprofil und Curriculumarbeit sich wesentlich bedingen müssen, damit eben nicht nur der Religionsunterricht ein Fach ist, in welchem „das spezifische Katholische“, religiöse Fragen und Themen vorkommen, die sich im Profil der Schule wiederfinden lassen. Im Nachhinein wäre auch eine Leitfrage sinnvoll gewesen, die eben diese curriculare Eigenprägung in allen Fächern des Schulanons aufgreift. Erst durch die Datengrundlage zeigt sich, dass die Religionslehrenden sich dessen bewusst sind, dass allein der Religionsunterricht, der eine zentrale Bedeutung für das Profil hat, für eine ertragreiche Synthese von Glauben und Kultur im katholischen Schulkontext nicht ausreicht.

Zur Kategorie „Einfluss der Religionslehrenden auf das Schulprofil“

Neben der Wechselwirkung zwischen Profil und Religionsunterricht haben nach Aussagen der Lehrenden auch sie selbst einen Einfluss auf das Profil. Dabei unterscheiden sich die Antworten in ihren Akzentsetzungen durchaus stärker voneinander: Während Lehrkraft A sich selbst nicht als wichtigen Einflussfaktoren auf die Profilbildung ansieht, stellt Lehrer D heraus, dass er in der Vergangenheit einen deutlichen Beitrag zum Schulprofil geleistet hat und auch aktuell noch leistet. Dieses hohe Engagement lässt sich in gewisser Weise auch mit den Funktionsstellen der befragten Lehrenden erklären. Während Lehrkraft A keine Funktionsstelle hat, sind die außerunterrichtlichen Aufgaben von

¹¹¹ Vgl. Interview C, Frage 6.

Lehrperson C und D mit dem Schulprofil eng verbunden. Diese Erklärung bringen sie aber selbst nur indirekt an, eher sprechen sie von einem Zufall, dass sie Religionslehrkraft sind und gleichzeitig für Schulentwicklung, Öffentlichkeitsarbeit und Profilierung zuständig sind.

Aus allen vier Interviews wird deutlich, dass die Lehrenden davon ausgehen, dass sie als Religionslehrende und die Fachschaft Religion das Profil wesentlich mitprägen, weil es zum einen von ihnen von Seiten der Schulleitung und des Erzbistums erwartet wird, dass sie „ihren Job machen“¹¹² und zum anderen, weil sie es als Chance sehen, eine ganzheitliche Bildung – auch im Sinne eines religiösen Lernens im gesamten Schulkonzept und Schulalltag – erfahrbar werden zu lassen.¹¹³

Zur Kategorie „Funktion der Religionslehrenden in der Profilbildung“

Wie schon in Kapitel 5.1 angemerkt, spielen die Religionslehrenden an diesem exemplarisch untersuchten Gymnasium in Trägerschaft des Erzbistums Paderborn eine bedeutende Rolle hinsichtlich der Profilbildung. Sie sind theologische Experten, zeigen ihre *gelebte* Religion in der didaktisch reflektierten *gelehrten* Religion und bringen religiöse Fragen an unterschiedlichen Stellen ein. Die Frage nach der Weiterentwicklung der Schule – wo wollen wir als katholische Schule hin?¹¹⁴ – beschäftigt vor allem die beiden Lehrkräfte C und D in herausgehobener Weise in ihren Funktionsstellen. Interessant ist darüber hinaus folgender Aspekt: Lehrkraft C arbeitet aktiv in der Steuerungsgruppe der Schule und hat damit auch die Profilbildung viel deutlicher als Lehrkraft A oder Lehrkraft B vor Augen. Im Hinblick auf das Einbringen bei Aktionen in Ministrantenarbeit oder schulpastoralen Angeboten versteht er sich aber „eher als Unterstützer und Helfer“.¹¹⁵ Die Lehrkraft sieht sich selbst in konkreten Ausprägungen des Schulprofils in der Praxis als „nicht federführend“.¹¹⁶ Lehrkraft D hingegen sieht sich selbst auch im aktiven Einbringen und Initiiieren

¹¹² Interview B, Frage 3.

¹¹³ Vgl. Interview C, Frage 3.

¹¹⁴ Vgl. Interview D, Frage 2.

¹¹⁵ Interview C, Frage 2.

¹¹⁶ Ebd.

von religiösen Lernanlässen außerhalb des Fachunterrichts als einen wichtigen Einflussfaktor und Impulsgeber an.¹¹⁷ In Zuge seiner Funktionsstelle ist dieses aber auch sein Arbeitsbereich, sich beispielsweise um die Bolivienwoche zu kümmern. Der von den Befragten selbst eingeschätzte Einfluss auf die Profilbildung zeigt sich unterschiedlich: Während Lehrkraft A von sich selbst sagt, sie habe aufgrund ihrer kurzen Dienstzeit an der Schule keinen so großen Einfluss¹¹⁸, wird in Interview B deutlich, dass die Lehrkraft der Frage nach ihrem persönlichen Einfluss auf das Profil ausweicht. Folgende Aussage von Lehrkraft B zeigt an, dass auch Probleme in der Reflexions- und Sprachfähigkeit im Hinblick auf das Schulprofil die Profilierung erschweren können:

Ich habe das Profil jetzt gar nicht so vor Augen. Das ist sowas, was man mal aufschreibt und der Wirklichkeit angemessen, sag ich mal so. Da steht jetzt auch nichts drin, was wir nicht machen würden. Aber es ist nicht so, als hätte ich es ständig im Hinterkopf und denke ‚so, das machen wir jetzt‘.¹¹⁹

Es zeigt sich insgesamt, dass das Profil in all seinen Facetten und Besonderheiten *katholischer Schule* nur von wenigen Personen in der Schulgemeinschaft getragen und vor allem gelebt wird, sodass vor allem die Gruppe der Religionslehrende – und besonders jene mit Funktionsstellen, deren Arbeitsbereiche auch das Profil mitbedenken – das Profil trägt. Einfluss auf das Profil im Gesamten hat auch die Größe der Gruppe, die sich aktiv dafür einsetzt, *katholische Schule* zu betreiben. Gibt es einen großen Kreis, der das Profil nicht mitträgt? Ist es nur getragen von einer kleinen Gruppe, der die kirchliche Profilierung wichtig erscheint? „Einzelne Personen, denen die Schule besonders am Herzen liegt und auch das Profil wichtig ist, die dann häufig auch Religionslehrer sind, wirken mit.“¹²⁰ Die Erwartungen innerhalb der „Blase *katholische Schule*“ sind eher als gering zu bezeichnen. Provokant und verallgemeinernd gedacht könnte man fragen, ob der Schulgemeinde das Profil vollkommen egal ist. Lehrkraft B formuliert diesen Gedanken im Verlauf des Leitfadeninterviews: „Keiner steht hinter der Ecke und wartet darauf.“¹²¹

¹¹⁷ Vgl. Interview D, Frage 8.

¹¹⁸ Vgl. Interview A, Frage 8.

¹¹⁹ Interview B, Frage 8.

¹²⁰ Interview C, Frage 8.

¹²¹ Interview B, Frage 3.

Wenn das Profil nur „stört“ und neben den vielen anderen Aufgaben und Funktionen von Schule auch noch bedacht werden muss, hat das auch einen Einfluss auf den Stellenwert, dem die Entwicklung und Stärkung des Profils beigemessen wird. Wenn einige Kollegen, die Eltern- und Schülerschaft das Profil und die katholische Ausrichtung des Gymnasiums nur „akzeptieren“¹²², ist das für die Zukunft ein großes Problem. Es bleibt die Frage, ob das Profil nur aus der hohen Erwartungshaltung des Trägers heraus wichtig erscheint oder wirklich als Motor von Schulentwicklung von allen Seiten angenommen wird.

¹²² Ebd.

6. Perspektiven für ein zukunftsfähiges Profil kirchlicher Schulen

Kirchliche Schulen stehen in der heutigen Zeit mehr denn je vor der Herausforderung, sich in ihrem Selbstverständnis und mit ihrem religiösen Profil zu bewähren und weiterhin zu bestehen. Sie sollten und dürfen sich nicht auf ihrem hohen Zulauf an Schülerinnen und Schülern ausruhen und in ihrer Schulentwicklung stagnieren. Gerade die weltanschaulich-plurale Gesellschaft, die sich mittlerweile auch in der Schülerschaft und in den Kollegien der Schulen mit kirchlicher Trägerschaft zeigt, macht eine Profilstärkung notwendig, was auch die Deutsche Bischofskonferenz in ihrem zuletzt veröffentlichten Papier zum Auftrag katholischer Schulen als notwendige Zukunftsperspektive benennt.¹²³ Aber was kann zur Profilstärkung beitragen, sodass katholische Schulen Bestand haben und ihrem Anspruch und Auftrag gerecht werden? Aus den zuvor dargestellten Ergebnissen der Untersuchung lassen sich im Folgenden einige Anfragen, Empfehlungen, Chancen und Grenzen des katholischen Schulwesens ableiten.

6.1 Verhältnisbestimmung von Religionsunterricht und Profibildung

Aus den Ergebnissen des Forschungsprojektes zum Einfluss der *gelebten* auf die *gelehrte* Religion war abzuleiten, dass der Religionsunterricht und die Religionslehrerenden an dem katholischen Gymnasium einen besonderen Beitrag für die Schule und ihr Gesamtprogramm leisten. Für das religiöse Profil der Schule kann das bedeuten, dass sich das religiöse Lernen im Unterrichtsfach Religion und die im Profil enthaltenen Elemente, wie Liturgie und gemeinsames Erleben der Schulgemeinschaft als Schulgemeinde, gegenseitig bedingen. Kirchliche Schule kommt nicht nur mit einem nicht-abwählbaren Religionsunterricht aus, es braucht neben dem religiösen Lernen „auf Ebene der Wissens-

¹²³ Vgl. Sekretariat der DBK, Erziehung und Bildung, 14.

erweiterung und Einstellungsveränderung“ auch gleichermaßen wiederkehrende Momente im Schulalltag, die Formen des religiösen Lernens bereithalten, „die tief in die eigene Existenz“ der lernenden Subjekte eingreifen.¹²⁴

Das führt zu der Annahme, dass man in diesem expliziten Beispielfall einer katholischen Schule davon sprechen kann, dass der Religionsunterricht das Profil stärkt beziehungsweise zumindest begünstigt. Schaut man aber auf die Aussagen der befragten Religionslehrkräfte, wird deutlich, dass sie zwar bei der direkten Frage nach dem Einfluss des Profils auf den Religionsunterricht – und umgekehrt zur Bedeutung des Fachunterrichts für das Profil – einen hohen Einfluss behaupten, den Stellenwert des Faches in der Schule insgesamt aber als gering bewerten. Sie sprechen auch von ihrer Erfahrung, dass sie deutlich merken, wie Schülerschaft und Kollegium sich in den letzten Jahren dahingehend verändert haben, dass das Bekenntnis zur Konfession und die Religiosität allgemein weniger werden.¹²⁵ Diejenigen Schülerinnen und Schüler, die viel Wissen durch eine aktive Teilnahme am Gemeindeleben und die religiöse Sozialisierung im Elternhaus mit in den Religionsunterricht einbringen, werden auch an kirchlichen Schulen immer weniger.¹²⁶ Das bietet auf der einen Seite die Chance, dass eine religiös geprägte Schulkultur als Einladung zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben oder Unglauben verstanden werden kann. Auf der anderen Seite braucht es hier aber den reflektierten Umgang mit Religion, das Aufgreifen unbekannter Themen und die Einführung in Glaubensfragen und -inhalte im Fachunterricht Religion.

Zur Kategorie „Einfluss des Profils auf den Religionsunterricht“

Curricular verankerte Themen, wie die immer wiederkehrende Behandlung der Messfeier im Kontext des Unterrichts oder die Vor- und Nachbereitung von Gottesdiensten der Schulgemeinde in allen Jahrgangsstufen, zeigen beispielhaft die wichtige Wechselwirkung von Religionsunterricht und Profil. Der Lehrkraft kommt auch hier wieder eine „Sonderrolle“ zu. Während andere Kollegen die

¹²⁴ Boschki, Einführung in die Religionspädagogik, 73.

¹²⁵ Vgl. u.a. Interview D, Frage 7.

¹²⁶ Vgl. Interview B, Frage 7.

Lernenden „nur“ zum Gottesdienst begleiten, wenn dieser in ihrer Stunde liegen sollte, haben die Religionslehrkräfte durch ihre aktive Beteiligung im Vorfeld und das Aufnehmen der im Gottesdienst aufkommenden Themen – struktureller wie inhaltlicher Art – im Religionsunterricht eine zusätzliche Funktion.

Zur Kategorie „Allgemeiner Stellenwert des Religionsunterrichts an der Schule“

Drei der vier befragten Lehrenden bringen an, dass die Betrachtung der Schüler-Innenperspektive auf das Fach Religion interessant wäre. Interviewpartner D stellt fest, dass er sich Gedanken über die Meinung des Faches seitens der Schülerinnen und Schüler macht: „Ich weiß nicht, was unsere Schüler sagen würden.“¹²⁷ Neben der hier aufkommenden, dringend für kirchliche Schulen notwendigen Orientierung an den Lernenden zeigt sich auch, dass man zum Teil von einem „Wunschdenken“ von Träger, Lehrenden und katholischer Schule sprechen kann, wenn man über die Bedeutung des Religionsunterrichts für das Schulprofil nachdenkt. In der Realität bezeichnen die Abiturienten des katholischen Gymnasiums in ihrem Abschlussbuch den von ihnen erfahrenen Religionsunterricht an der kirchlichen Schule als das sinnloseste Fach in ihrer Schullaufbahn.¹²⁸ Hier treffen Idealvorstellungen aus dem Schulprofil und die Erwartungshaltung des Trägers auf die Realität. Die Kluft zwischen Theorie und Praxis ist riesig: Die Themen im Unterricht sind zentral von der Landesregierung vorgeschrieben, wenngleich eine katholische Schule auch curriculare Eigenprägungen durch Schulprofil, Schulprogramm und die durchgängige Erteilung ermöglichen kann. Trotz ihrer Freiheit müssen sie aber, insbesondere in der gymnasialen Oberstufe, nach Kernlehrplan unterrichten. Nach Aussagen der befragten Religionslehrkräfte erscheinen einzelne Inhaltsfelder des Lehrplans als nicht relevant für die Lernenden. Hier ist die Lehrkraft didaktisch gefordert.

Ein Beispiel nennt Interviewpartner C:

Hinzu kommt dann ja immer noch, dass wir ein Zentralabitur haben und die Schüler darauf vorbereiten müssen. Wir können ja nicht irgendwelche Themen machen, die vielleicht näher an den Schülern dran wären. Wenn du mal ins Kerncurriculum Religion Sek II guckst, Deutungen des Todes und der Auferstehung Jesu, dann

¹²⁷ Interview D, Frage 6.

¹²⁸ Vgl. Interview B, Frage 6 und Interview C, Frage 9.

machst du da Kreuzestheologie. Wenn du gute Schüler hast, geht es auch, aber viele sagen auch, "ja schönen Dank, das hat nichts mit mir zu tun und interessiert mich nicht". Und da muss man auch immer schaffen diesen Graben zu überwinden. Und das wird nicht leichter.¹²⁹

Mit dem Menschen zu beginnen und zunächst anthropologisch im Religionsunterricht zu arbeiten, merkt auch Interviewpartnerin B an.¹³⁰ Guter Religionsunterricht, der im Sinne der Korrelation die Lehrenden in ihrer Lebenswirklichkeit erreicht und zugleich aus der christlichen Tradition und dem christlichen Glauben heraus religiöse Bildung zum Ziel hat, muss auch im Blickfeld von kirchlicher Schule sein und darf nicht nur als „natürlich wichtig“ oder „selbstverständlich dazugehörend“ unbeachtet bleiben.

Zur Kategorie „Bedeutung des Religionsunterrichts für das Schulprofil“

Es wird deutlich, dass neben den Religionslehrenden auch das Unterrichtsfach eine wichtige Stellschraube in der Profilbildung des untersuchten katholischen Gymnasiums ist. Wenn der Religionsunterricht, wie es von den Lehrkräften benannt wurde, eine zentrale Bedeutung für das Schulprofil hat, muss auch dieser weiterentwickelt werden. Hier kann aber katholische Schule nicht allein gefordert sein. Der in Zusammenarbeit von Bildungsministerium und Kirche zusammengestellte Lehrplan ist gefüllt mit Themen, die im Laufe der Zeit teilweise als überholt und nicht schülerorientiert genug erscheinen. Eine Konzentration auf das Wesentliche würde helfen, dass frustrierte Lehrkräfte Entlastung und mehr Freiheit in ihrer unterrichtlichen Ausrichtung erfahren.¹³¹ Den hohen Einfluss des Lehrplans auf Unterrichtsthemen und die damit verbundene, nicht immer gegebene Schülerrichtung fasst Lehrkraft C pointiert wie folgt zusammen: „Wir können ja nicht irgendwelche Themen machen, die vielleicht näher an den Schülern dran wären.“¹³²

Insgesamt zeigt sich, dass die für ganzheitliche religiöse Lernprozesse wichtige und ertragreiche Wechselwirkung von konfessionellem Schulprofil und konfes-

¹²⁹ Interview C, Frage 9.

¹³⁰ Vgl. Interview B, Frage 8.

¹³¹ Vgl. zu diesem Aspekt Interview C, Frage 9: „Du denkst dir ,ich habe mir doch so ein Bein ausgerissen, damit da irgendwie ein bisschen was ankommt“.

¹³² Ebd.

sionellem Religionsunterricht deutlich von der Qualität, Akzeptanz und Einstellung des Religionsunterrichts abhängt. Das Fach steht vor großen Aufgaben: Schülerinnen und Schüler bringen wenig oder kein Vorwissen mit, ihr Interesse am Fach sinkt. Von Seiten der Eltern gibt es keine oder sehr wenige Erwartungen – anders als in sprachlichen Fächern oder den Naturwissenschaften. Die Anerkennung des Religionsunterrichts wird immer geringer, die hohen Anforderungen seitens des Erzbistums bleiben aber bestehen. Darüber hinaus sind die Lehrenden herausgefordert, hinter der *gelehrten* Religion stehen zu können, das Schulprofil aktiv außerunterrichtlich mitzutragen und so auch das Verhältnis zwischen Profil und Unterricht zu stärken.

6.2 Offene Fragen und Herausforderungen

Neben all den Bemühungen um eine Stärkung des katholischen Profils bleiben trotzdem bestimmte Aspekte des Schulprofils noch offen und es zeigen sich Grenzen. Die Frage, was das katholische Profil in seiner Ausprägung konkret im Schulalltag mit all seinen Facetten heißt, ist nicht nur etwas, womit sich die Schulen auf den Ebenen Schulleitung, Steuerungsgruppe und Kollegium stellen müssen. Außerdem sollte sich seitens des Trägers gefragt werden, was „das spezifisch Katholische“ in den Schulprogrammen und Schulprofilen ihrer Schulen ausmacht und wie es sich in der Praxis zeigt. Was ist eigentlich katholisch? Diese Problematik klingt in den geführten Interviews mit den Religionslehrenden an und wird zum Teil auch mehrfach betont. Der Religionspädagoge Anton A. Bucher merkt in seinem Aufsatz zur Studie über die evangelisch-niedersächsischen Religionslehrenden von Feige u.a. aus katholischer Perspektive an, dass auch der Katholizismus vor dieser Frage stehe und ein Identitätsproblem habe.¹³³

¹³³ Vgl. Bucher, Gemeinsamkeit, nicht Differenz, 117.

Nicht nur die katholischen Schulen sind in der heutigen Zeit gefragt, sich mit ihrer konfessionellen Profilierung auseinanderzusetzen und müssen sich viel mehr als früher reflektieren und in der säkularen Gesellschaft positionieren. Sowohl auf weltkirchlicher Ebene als auch in den Bistümern und Pfarrgemeinden muss die Frage nach der eigentlichen Verortung in der Konfession gestellt werden. Die kirchlichen Schulen sind ein bedeutender Teil lebendig gelebten Glaubens und teilweise die letzte Möglichkeit der Kirche, sehr nah an jungen Menschen und deren Familien „dran zu sein“ und diese für Glauben, Religiosität und kirchliches Leben nachhaltig zu begeistern. Aber ist man als Schule katholisch, weil der Träger – in dem vorliegenden Beispiel des katholischen Gymnasiums – katholische Institution ist oder weil der Religionsunterricht an der Schule über alle Jahrgangsstufen Pflicht ist? Die herausfordernde Problematik zeigt sich allein schon dadurch, den Begriff „katholisch“ zu definieren. „Konsensfähig zu bestimmen, was katholisch sei – von der formellen Kirchenzugehörigkeit einmal abgesehen – erweist sich als kaum möglich.“¹³⁴ Die in der Fachkonferenz Religion diskutierte Frage, ob man das katholische Gymnasium mit seinem Profil nicht auch als christlich bezeichnen könne, wurde von mehreren Religionslehrenden beispielhaft in der Befragung benannt. Interviewpartner C und D sagen, dass viele ihrer Kolleginnen und Kollegen erst einmal von einer christlichen Schule als ihrem Arbeitsplatz ausgehen. Die verbindliche Verortung im katholischen Glauben und gleichzeitig religiöse Freiheit, Offenheit und Toleranz mit einzubeziehen, ist eine der größten Herausforderungen, die sich katholische Schule im 21. Jahrhundert stellen muss. Eine Paradeantwort auf dieses schwierige beziehungsweise kaum lösbare Problem gibt es nicht.

Weitere Problembereiche haben sich durch die Interviews herauskristallisiert: Kirchliche Schulen stehen in Hinblick auf ihre Personalentwicklung vor der Schwierigkeit, dass sie zum einen qualifizierte Lehrkräfte anstellen wollen und zum anderen auch das Bekenntnis der Lehrenden eine Rolle spielt. Wenn Lehrkraft D während des Interviewgespräches die Frage stellt, wie viele Kollegen

¹³⁴ Ebd.

wirklich noch katholisch und vom Glauben geprägt sind¹³⁵, trifft das eine der Herausforderungen in der Personalauswahl der Schulleitungen.¹³⁶ Wollen und können alle Kollegen das Profil mittragen und in ihren Fächern explizit zum Thema machen? Kann eine katholische Schule in der heutigen Zeit erwarten, dass auch die Lehrkraft mit den Fächern Mathematik und Physik das Profil gleichermaßen unterrichtlich und außerunterrichtlich mitträgt wie vergleichsweise die vielfach authentisch ihre Glaubensüberzeugung einbringenden Religionskollegen? Sicherlich ist es ein Problem, dass religiöse Profilbildung vornehmlich von Religionslehrenden überhaupt in die entsprechenden Schulgremien ein- und vorangebracht wird.¹³⁷ Andererseits – und das entspricht auch den Aussagen der befragten Lehrenden – sind eben genau diese Personen Experten in ihrem Fachbereich, stehen aufgrund ihrer damaligen Entscheidung der Fächerwahl in vielerlei Hinsicht anders hinter dem Profil und bringen durch ihre eigene Spiritualität Elemente ein, von der die Schulgemeinde im Ganzen profitiert. Wenn jemand die kirchliche Schule voranbringen will, für das Profil „brennt“, wie Lehrkraft A über ihre Fachkollegen spricht¹³⁸, ist das eine große Chance. Getragen werden muss das Profil aber von allen am Schulleben beteiligten.

Und an dieser Stelle kann auch kritisch angefragt werden, ob die religiöse Ausrichtung der Schule von den Lehrkräften als Ballast und zusätzlich auferlegte Last wahrgenommen wird oder – ähnlich wie es die Interviewantworten aufzeigen – als eine Chance der Kirche und etwas für Lehrende und Lernende Positives angesehen wird? Wenn dem nicht so ist, stellt sich die daran anschließende Anfrage, ob das Profil gar nicht mehr von den Lehrenden (und Lernenden) gelebt werden kann, weil es etwas verkörpert, dass heute nicht mehr als relevant erscheint. Wird das Profil beispielsweise nur aufgrund der besser als an staatlichen Schulen erscheinenden äußeren Faktoren auf das Schulleben von Lehrenden und Eltern akzeptiert oder auch wirklich gelebt? Judith Könemann weist darauf hin, dass „das Katholische der katholischen Schule sich

¹³⁵ Vgl. Interview D, Frage 8.

¹³⁶ Vgl. Könemann, Das Katholische der katholischen Schule, 253.

¹³⁷ Vgl. Sajak, Religiöse Bildung an katholischen Schulen, 235.

¹³⁸ Interview A, Frage 8.

ausdrücklich im Tun, im Handeln“¹³⁹ generiere und betont die Bedeutung der konkret in der Schule handelnden Akteure. Lehrkraft C formuliert die Forderung, dass ein ertragreiches Profil katholischer Schule nur dann Bestand haben kann, wenn ein authentisches Vor- und Mitleben im Schulalltag ersichtlich wird:

Wir können ja noch so viel in die Curricula schreiben, wenn das nicht Menschen sind, die das leben, dann wird das ausgesprochen schwierig. Und das ist auch der Grund, warum das nicht so funktioniert, wie man sich das idealtypisch vorstellt.¹⁴⁰

Trotzdem deutlich geworden ist, dass die Gruppe der Religionslehrenden – gerade auch durch ihr vielfältiges Engagement, ihre Funktionsstellen in Schulpastoral, Schulsozialarbeit, Schulentwicklung und Öffentlichkeitsarbeit, ihre Spiritualität und ihr authentisches Zeugnis *gelebten Glaubens* – ein Potenzial entfalten, welches katholische Schulen noch mehr nutzen sollten. Das stellt auch Könemann heraus, wenn sie thesenartig eine zentrale Voraussetzung festhält, die unbedingt an kirchlichen Schulen gegeben sein muss:

Es bedarf einer gewissen Anzahl an Mitgliedern in der Schulgemeinschaft und vor allem unter den maßgeblichen Vermittlungspersonen, den Lehrerinnen und Lehrern, die aus ihrer christlichen Motivation heraus Schule als eine Christliche gestalten wollen.¹⁴¹

In den schulinternen Gremien und Steuergruppen sind Religionslehrkräfte vertreten. Sie müssen aber in Zukunft weiterhin das Schulprofil wirksam werden lassen. Hier sind auch Schulleitungen und Schulträger gefragt, die besondere Rolle der Religionslehrkräfte an kirchlichen Schulen noch stärker in den Blick zu nehmen.

¹³⁹ Könemann, Das Katholische der katholischen Schule, 252.

¹⁴⁰ Interview C, Frage 9.

¹⁴¹ Könemann, Das Katholische der katholischen Schule, 255.

6.3 Anforderungen an kirchliche Schulen heute – Impulse und Anregungen zur Weiterentwicklung

Auch unabhängig vom kirchlichen Träger stehen konfessionelle Schulen heute allgemein vor großen Herausforderungen und verschiedenste Erwartungen werden von unterschiedlichen Seiten an sie herangetragen. Der Leistungsanspruch zeigt sich nicht nur durch internationale und nationale Vergleichsstudien und das Zentralabitur. Die Gesellschaft im Allgemeinen und Elternhäuser im Konkreteren erwarten, dass die Schulen Lernorte sind und die jungen Heranwachsenden zu einem selbstständigen Leben befähigen und ihnen in den vielen Jahren der Schulzeit Wissen und fachliche wie soziale Kompetenzen vermitteln. Darüber hinaus haben Schulen einen bedeutenden Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung. In den Lehrkräftebefragungen kamen die „klassischen“ Schulfunktionen und Aufgaben von Schule zur Sprache wie Bildung und Erziehung und damit verbunden die „typischen“ Arbeitsbereiche eines Lehrenden.¹⁴² Das haben die Lehrkräfte also anscheinend vor Augen, wenn sie über ihr berufliches Selbstverständnis und über ihre allgemeine Rolle als Lehrerin und als Lehrer nachdenken.

Kirchliche Schulen sollten nicht nur auf die von Seiten des Trägers bereitgestellten Fortbildungsangebote für Religionslehrende setzen, sondern darüber hinaus auch für Kollegien vermehrt Möglichkeiten anbieten, wie zum Beispiel Orientierungstage zu Profilfragen für alle Lehrenden im Laufe des Schuljahres verpflichtend einzubauen und Zeit für die Beschäftigung mit dem Schulprofil einzuräumen. Im Schulalltag selbst ist weder Zeit noch Raum, sich mit Fragen zur Profilierung der konfessionellen Schule konkret zu beschäftigen: Was macht *uns* als katholische Schule aus? Welche religiöse Verortung und religiöse Schulkultur können wir als Lehrerkollegium noch *gemeinsam* leben und gestalten? In welcher Weise möchten *wir* die religiöse Dimension der Wirklichkeit den Lernenden durch Unterricht und Schulleben weitergeben? Auch ein

¹⁴² Vgl. beispielsweise Interview B, Frage 1.

befragter Religionslehrer stellt in seinen Ausführungen zum Schulprofil die für ihn bedeutende Frage „wo wollen wir als Schule hin?“¹⁴³

Die wesentliche Frage nach der Einbringung des Profils in allem unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Handeln darf nicht aus Zeit- oder Ressourcengründen nur von vereinzelten Kollegen mit entsprechenden Funktionsstellen bearbeitet werden. Aufgrund ihrer Entlastungsstunden, die sie genau für diese Schulentwicklungs- und Profilarbeit von Seiten der Schulleitung erhalten, wird ihnen überhaupt das größere Engagement ermöglicht, das noch neben den Lehreraufgaben des Erziehens, Unterrichtens und Bewertens „läuft“. Als Idealvorstellung sollte jede Kollegin und jeder Kollege mit daran arbeiten, damit Kollegien im Sinne der gelingenden Lehrerkooperation „im Miteinander gucken, wie wir das Profil eben ausprägen können“.¹⁴⁴ Auch von offiziellen Seiten der katholischen Kirche wird diese Schwierigkeit hinsichtlich des Schulprofils erkannt:

Insbesondere die Akzentuierung der religiösen Dimension in der gesamten Erziehungs- und Bildungsarbeit der Schule ist eine Aufgabe nicht nur der Religionslehrerinnen und -lehrer, sondern aller Lehrkräfte. Mit dieser Aufgabe dürfen sie nicht allein gelassen werden. Sie müssen vielmehr mithilfe geeigneter Fortbildungs- und Begleitungsangebote unterstützt und befähigt werden, Katholische Schulen im Sinne ihres spezifischen Profils zu gestalten und weiterzuentwickeln.¹⁴⁵

Denkbare Anregungen für das bessere, konkretere und schriftlich fixierte Einbinden des Profils in den Fachunterricht eines jeden Unterrichtsfaches könnten auch in schulübergreifenden Workshoptagen unter Lehrenden eines Faches ausgetauscht werden. Wenn man das kirchliche Profil ernst nimmt, müssen alle Fächer die konfessionelle Ausrichtung mittragen. Eine katholische Eigenprägung im gesamten Fächerkanon wird eine große Herausforderung. Die Qualitätskriterien für katholische Schulen fordern auch einen „werteorientierte[n] Unterricht“ in allen Fächern.¹⁴⁶ Auch aus Sicht von Sajak ist hier noch ein Fortschritt nötig:

¹⁴³ Interview D, Frage 2.

¹⁴⁴ Interview C, Frage 1.

¹⁴⁵ Sekretariat der DBK, Erziehung und Bildung, 16f.

¹⁴⁶ Vgl. dass., Qualitätskriterien für Katholische Schulen, 26.

Es bleibt aber die Aufgabe, auch im allgemeinbildenden Bereich des katholischen Schulwesens, Lehrkräften, die keinen Religionsunterricht erteilen, Sicherheit im Umgang mit religiösen Fragen zu geben, um die Bedeutung von Religion und Glaube ganzheitlich sichtbar werden zu lassen.¹⁴⁷

Außerdem zeigt sich ein weiteres Problem, das Interviewpartnerin B anbringt:

Jetzt unter Corona brauchen wir über sowas [wie Profilbildung; M.W.] sowieso nicht sprechen, da gibt es ganz anderes zu klären. Dann haben wir ja noch Digitalisierung, die gerade alle einnimmt und nach vorn gebracht werden muss. Es gibt immer so riesige Themen wie Schulausbau, Schulentwicklung. Immer so große Themen, die Energie fordern und im Vordergrund stehen. Das andere sind im Grunde so Dauerbrenner, da kann man immer noch was machen. Aktuell aber nicht relevant.¹⁴⁸

Der Zeitfaktor spielt eine bedeutende Rolle in der Profilentwicklung, aber auch die von Seiten der Schule und seitens der Lehrkräfte gesetzte Priorisierung der Themen. Wie oben genannt sind die Entwicklungsbereiche, in denen auch nicht-kirchliche Schulen aktuell gefordert sind, wie beispielsweise die Digitalisierung, schon arbeitsintensiv genug und müssen neben dem „normalen“ Unterrichtsbetrieb vorangebracht werden. Es stellt sich im Zuge dieser Betrachtung katholischer Schulen aber die Frage, ob nicht gerade das Schulprofil der Bereich sein sollte, an dem vornehmlich weitergearbeitet werden müsste. Gerade in Ausnahmesituationen und Zeiten, wie die der weltweiten Pandemie, sollte die große Chance, die katholische Schule mit all ihren Möglichkeiten des spirituellen Erfahrens und Lernens hat, insofern genutzt werden, als dass die Kinder und Jugendlichen in ihren Ängsten, Sorgen und mit ihren Problemen wahrgenommen und begleitet werden. In den vergangenen Monaten hätte schulpastorale Arbeit eine sehr hohe Relevanz haben müssen und die Frage, wie gerade das Schulprofil der katholischen Schule einen Mehrwert in der Corona-Zeit liefern kann, muss sich gerade jetzt gestellt werden.

„Die Existenz katholischer Schulen hängt wesentlich mit dem Profil und dessen Ausprägung ab“¹⁴⁹, so betont Lehrkraft C die Bedeutung der Umsetzung des Schulprofils in der schulischen Praxis. Sajak geht noch einen Schritt weiter und formuliert die Anforderung an kirchliche Schulen in der heutigen Zeit, sich dem

¹⁴⁷ Sajak, Religiöse Bildung an katholischen Schulen, 233.

¹⁴⁸ Interview B, Frage 7.

¹⁴⁹ Interview C, Frage 9.

wichtigen Einsatz für den interkulturellen und interreligiösen Dialog bewusster zu werden. Nicht nur zwischen den christlichen Konfessionen muss eine Öffnung hin zu einem konfessionell-kooperativen Modell angestoßen werden, sondern auch im Hinblick auf den zu leistenden Beitrag kirchlicher Schulen zu Teilhabe und Gerechtigkeit.¹⁵⁰

¹⁵⁰ Vgl. Sajak, Von der Tradition zum Dialog, 11.

7. Reflexion des methodischen Vorgehens

Schaut man rückblickend auf die gewählte Vorgehensweise der qualitativ-empirischen Studie, kann man sagen, dass es aussagekräftiger gewesen wäre, nicht nur ein Gymnasium in Trägerschaft des Erzbistums Paderborn exemplarisch zu untersuchen, sondern auch andere Schulen desselben Trägers vergleichend zu betrachten. Wie setzen andere Schulen des Erzbistums das Leitbild in ihren Schulprogrammen um und kann man auch bei ihnen von einer bedeutenden Rolle der Religionslehrenden für die Profilbildung sprechen? Das Forschungsergebnis dieser exemplarischen Untersuchung könnte Gegenstand eines weiteren Forschungsprojektes sein. Denkbar wäre außerdem eine vergleichende Betrachtung von verschiedenen Schulen gleicher oder unterschiedlicher Schulformen. Zeigt sich zum Beispiel auch an einer katholischen Grundschule des Erzbistums Paderborn die konkrete Umsetzung des Schulprofils im unterrichtlichen wie außerunterrichtlichen Handeln?

Ein Vergleich mit staatlichen Lernorten ist eine lohnenswerte Aufgabe für die Zukunft. Wie agieren Religionslehrende an öffentlichen Schulen, wenn es um Elemente in der Profilbildung geht, die im weiteren oder engeren Sinn Religion und religiöses Lernen tangieren? Ermöglicht das christlich geprägte Schulprofil und das Gesamtkonzept der kirchlichen Schule den Religionslehrkräften ein anderes Arbeiten und Engagement als es an staatlichen Schulen möglich ist, wo Fachkolleginnen und Fachkollegen eher ihr Fach rechtfertigen und verteidigen müssen? Gestalten an anderen kirchlichen Schulen – beispielsweise an Schulen mit evangelischer Trägerschaft – die Religionslehrerinnen und Religionslehrer in gleichem oder sehr ähnlichem Ausmaß das kirchliche Profil mit? Diese und weitere aufkommende Fragen zur Profilbildung an katholischen beziehungsweise evangelischen Schulen und zur Rolle der Religionslehrenden an öffentlichen Schulen schließen sich dieser Untersuchung an.

Die vier befragten Religionslehrenden des Gymnasiums bilden einen guten Querschnitt aller katholischen Religionslehrenden ab. Sie sind zum einen unterschiedlich lang an der Schule tätig und sowohl männliche als auch weib-

liche Lehrkräfte wurden interviewt, zum anderen haben sie teilweise Funktionsstellen, in denen sie – in unterschiedlicher Weise – in der Profilbildung agieren. Interviewpartnerin A ist die Einzige der Befragten, die keine derartige Stelle hat. Welchen direkten wie indirekten Einfluss es hat, dass man sich als Lehrkraft auch aus der Funktionsstelle heraus in Verbindung mit seinem Unterrichtsfach Religion in der Profilbildung engagiert, haben die vorherigen Kapitel gezeigt.

Trotzdem bleibt kritisch anzumerken, dass nicht die gesamte Fachschaft Religion in dieser Studie zu Wort kommt und nur die katholischen Kolleginnen und Kollegen für die Interviews angefragt wurden. Welche Rolle spielen aber die – zugegeben wenigen – evangelischen Religionslehrkräfte an dieser katholischen Schule? Wie äußern sie sich zum katholischen Schulprofil? Inwiefern tragen sie es als Person und in ihrem konfessionell gebundenen, evangelischen Religionsunterricht mit? Ein Interviewpartner merkt diesen Aspekt während des Gespräches an: „Ich muss auch sagen, ich habe vor meinen evangelischen Kollegen hier bei uns auch total Respekt [...]. Es ist auch spannend darüber nachzudenken, was die evangelischen Kollegen zum Schulprofil und ihrer eventuellen Mitprägung zu sagen hätten.“¹⁵¹ Eine Befragung der evangelischen Religionslehrenden halte ich für interessant und wichtig, insbesondere im Hinblick auf die Zukunft konfessioneller Schulen und eine notwendige ökumenische Öffnung. Aber dadurch, dass – wie schon angedeutet – nur sehr wenige Lehrkräfte das Fach Evangelische Religionslehre an diesem betrachteten Gymnasium erteilen, wären die Interviews sehr exemplarisch, wenig vergleichbar und für die Gesamtanlage der Studie nicht sehr aussagekräftig. Hier zeigt sich eine Grenze der vorliegenden Studie. Den Aspekt des Einbezugs *aller* Religionslehrenden an einer kirchlichen Schule sollte die religionspädagogische Forschung unbedingt im Blick haben.

Darüber hinaus zeigten sich vor allem aufgrund der Pandemiesituation Grenzen der Zugriffsmöglichkeit auf Kolleginnen und Kollegen während der empirischen Datenerhebungsphase. Die Befragungen mussten digital stattfinden und die

¹⁵¹ Interview D, Frage 9.

Interviews konnten nicht in Präsenz durchgeführt werden. Auch dieser Aspekt kann möglicherweise Auswirkungen auf die Datengrundlage haben. Zudem waren die Lehrkräfte durch die Pandemie und die dadurch entstandene schulische Ausnahmesituation nur eingeschränkt zeitlich verfügbar. Probleme ergaben sich auch für das Forschungsdesign und mögliche weitere, sinnvolle methodische Überlegungen, die im Vorfeld angestrebt wurden. Es war nicht möglich, nochmals in das Praxisfeld Schule als Beobachtende hineinzugehen, weshalb auf Erfahrungen, Erlebnisse und Situationen aus dem Praxissemester zurückgegriffen werden musste.

Ein weiteres Augenmerk sollte auf das verwendete methodische Instrument der Textvignette in der Reflexion gelegt werden. Textvignetten, die exemplarisch Fallbeispiele aus dem erfahrenen Schulalltag in den Blick nehmen, dienen zur Darstellung des Erlebten, können aber nicht im Sinne von *Dichten Beschreibungen* alle Elemente, Kontexte und Situationsinhalte darstellen. Das methodische Instrument der Fall-Vignette kommt dann an Grenzen, wenn es um die sehr genaue Wiedergabe des Geschehens geht. In der vorliegenden Untersuchung dienen sie aber als Einblick in die schulische und unterrichtliche Praxis der katholischen Schule. Durch ihre Analyse und Interpretation ermöglichen sie einen Überblick über das reale Schulleben und dienen dazu, aus der Außenperspektive beobachtete Situationen mit den Selbsteinschätzungen der Lehrkräfte durch die Interviews in Verbindung zu setzen.

Es wäre gegebenenfalls sinnvoller gewesen, eine andere Interviewform zu wählen, in welcher man sich als Fragender nicht so stark wie in der ausgewählten Form des Leitfadeninterviews zurücknimmt. Von Vorteil war es aber, dass die Befragten durch die vielfach offen gestellten Fragen auch ungezwungen und frei erzählen konnten und dadurch ihre persönliche Sichtweise auf die angesprochenen Themen zum Ausdruck kommen konnte. Ein stärkeres Eingreifen in die Gesprächssituation während der Interviewdurchführung hätte im Nachhinein aber ermöglichen können, dass einzelne befragte Personen konkreter zu den jeweiligen Fragen antworten und gegebenenfalls deutlicher in ihren Antwortversuchen geworden wären. Eine andere mögliche Methodik zur

Erfassung der Bedeutung des Religionsunterrichts und der Rolle der Religionslehrkräfte wäre auch das Einfordern von schriftlichen Statements der Befragten gewesen. Das hätte den Vorteil gehabt, dass die angefragten Religionslehrenden zeitlich flexibler und mit deutlich mehr Zeit zum Reflektieren und Nachdenken über die Fragen gehabt hätten. Spontane und auch teils sehr ehrliche Meinungsäußerungen – weil die Kommunikationsform des digitalen Interviews kaum etwas anderes als ein schnelles Antworten zulässt – wären dann aber ausgeblieben. Hier zeigt sich der große Vorteil der gewählten Interviewmethode, damit möglichst unverfälscht realistische Antwortversuche die Datengrundlage bilden konnten. Grenzen der Erhebungsmethode des Interviews, in denen nach Selbsteinschätzungen zur Rolle, Aufgabe und zum Einfluss der eigenen Person und Lehrergruppe auf das Profil gefragt wird, wurden schon im vierten Kapitel angerissen.¹⁵²

Die vorliegende quantitative Analyse der exemplarisch untersuchten katholischen Schule kann „fundierte Aussagen über die entsprechende Grundgesamtheit“ der Schulen in Trägerschaft des Erzbistums Paderborn ermöglichen.¹⁵³ Trotz Einzelfallanalyse an einem katholischen Gymnasium gibt es Möglichkeiten der Verallgemeinerung und denkbare Übertragungen auf weitere Lernorte der gleichen Schulform beziehungsweise auch Aussagen, die auf viele der katholischen Grund-, Gesamt- und Förderschulen zutreffen können. An dieser Stelle wäre sicherlich eine Überprüfung der Übertragbarkeit der Ergebnisse zur Profilbildung, zur Rolle der Religionslehrenden und des Religionsunterrichts an katholischen Schulen wichtig und sinnvoll. Gleichermaßen gilt für andere konfessionell gebundene Schulen und weitere religiöse Bekennnisschulen der deutschen Schullandschaft. Wenngleich in dieser Arbeit die Einzelfallorientierung schon aufgrund des schulinternen Programms, damit verbundenen schulspezifischen Eigenheiten und außerdem durch den qualitativen Forschungsansatz gegeben erscheint, sind Ergebnisse gegebenenfalls auch auf evangelische Schulen übertragbar.¹⁵⁴ Trotzdem muss kritisch angemerkt

¹⁵² Vgl. Kapitel 4 dieser Arbeit, S. 30f.

¹⁵³ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 20.

¹⁵⁴ Vgl. zur Einzelfallorientierung ebd.

werden, dass die Befragung von vier Religionslehrenden an nur einer katholischen Schule im Hinblick auf ihre Aussagekraft eine deutlich eingeschränkte Reichweite hat und sich insgesamt weitere Fragen eröffnen, die auf das erhebliche Forschungsdesiderat zu kirchlichen Schulen hindeuten.¹⁵⁵

¹⁵⁵ Vgl. dazu Kapitel 3.1 dieser Arbeit.

8. Fazit und Ausblick

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass diese Untersuchung aufzeigen konnte, welche bedeutende Rolle Religionslehrende an kirchlichen Schulen spielen können und im Hinblick auf eine Stärkung des Profils auch spielen müssen, damit sich konfessionelle Schulen zukunftsfähig aufstellen können. Wenngleich es problematisch ist, dass die Offenheit für religiöse Fragen und die Synthese von Kultur und Glauben im Unterricht und Schulleben selbst scheinbar nur von einer kleinen Gruppe der Schulgemeinde getragen wird. Es gibt diejenigen Lehrkräfte mit dem Fach Religion, die aus über Glaubensüberzeugung heraus katholische Schule mitprägen wollen und auch tun, andere aber auch aufgrund der hohen Erwartungshaltung, die an sie gestellt wird, im Schulalltag aktiv werden und damit aus einer anderen Motivation heraus die Profilbildung mittragen.

Insgesamt zeigte sich ein hoher Einfluss des Schulprofils auf den katholischen Religionsunterricht, der sich insbesondere durch die im Schulprofil verankerten Themen wie die Missionspartnerschaft, die Bolivienwoche oder die sozialen Elemente, wie beispielsweise die im Schulprogramm festgelegte „Kultur des Aufeinander Achtgebens“, zeigt. Eine deutliche Wechselwirkung zwischen Profil und Religionsunterricht benannten alle Religionslehrenden, die im Zuge der dargestellten Studie befragt wurden. Um auf die Frage zurückzukommen, welche Rolle der Religionsunterricht in der Profilbildung dieser katholischen Schule hat, muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass alle Befragten von einer großen Bedeutung des Religionsunterrichts für das Profil sprechen, da im Unterrichtsgeschehen das schriftlich Festgehaltene inhaltlich wie im Mit-einander von Lehrenden und Lernenden zum Tragen kommt und lebendig gemacht wird. Das kann aber nur dann gelingen, wenn es im Unterricht sowie bei außerunterrichtlichen Situationen Menschen in der Schulgemeinde gibt, die das Profil authentisch verkörpern, dafür einstehen und immer wieder in Erinnerung rufen, dass es sich um einen explizit *katholischen* Lernort handelt.

Diese Untersuchung konnte – wenn auch mit exemplarischem Charakter – zeigen, dass an dieser konkreten katholischen Schule Religionslehrende ein wichtiger Motor für die Profilbildung sind. Das kann zum einen an zeitlichen und strukturellen Aspekten, die sich mit ihren jeweiligen Funktionsstellen zu den Bereichen Schulseelsorge, Öffentlichkeitsarbeit und Schulentwicklung erklären lassen, liegen. Zum anderen spielen aber auch ihr Einsatz für die katholische Schule als solche, ihre Überzeugung, dass Kirche an konfessionellen Schulen festhalten solle und sie Teil davon sein wollen sowie ihr berufliches Selbstverständnis eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es wurde auch deutlich, dass es für die Weiterentwicklung und Stärkung des Profils überaus wichtig ist, über diesen Motor das Schulprofil weiterzuentwickeln.

Mit Bezug zu den Ergebnissen der qualitativen Untersuchung im Zuge des Praxissemesters zur *gelebten* und *gelehrten* Religion zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang mit dem in dieser Ausarbeitung behandelten Untersuchungsgegenstand: Aus welchem Selbstverständnis heraus Religionslehrende in ihrem beruflichen Alltag handeln und in der Schulgemeinschaft agieren, hat direkte Auswirkungen auf die Bedeutung, die sie der *gelebten* Religion zumessen. Die Religionslehrenden dieser untersuchten Schule treten authentisch als Glaubenszeugen auf, sowohl im Unterricht selbst als auch darüber hinaus. Glaube, Religiosität und Spiritualität werden im Schulalltag der Lernenden durch das Engagement und den Unterricht der Religionslehrenden allgegenwärtig. Der Anspruch der Lehrkräfte an ihren Religionsunterricht ist hoch und sie sehen trotz aller Veränderungen in Kirche, Gesellschaft und ihrer Schülerschaft weiterhin die große Bedeutung und das Potenzial ihres Fachunterrichts.

Angesichts dieser Ergebnisse liegt die Schlussfolgerung nahe, dass das Auftreten und Engagement der hier befragten Religionslehrkräfte auch für nicht-kirchliche Schulen und ihre Fachschaft Religion vorbildlich sein können. Die Einstellung der Religionslehrenden an dieser katholischen Schule und ihr Einsatz für eine lebendige Religion im Kontext von Schule sollte beispielhaft für Fachkolleginnen und Fachkollegen sein. Katholische Schulen sind dann für die religionspädagogische Forschung von Bedeutung, wenn es um genau diese

Funktion von Religionslehrenden geht: Sich nicht davor zu scheuen, die reflektierte *gelebte* Religion didaktisch überlegt in den religiösen Lernprozess der jungen Menschen zu integrieren und im Unterricht zu Fragen der Haltung und des Glaubens persönlich zu werden. Die empirische Religionspädagogik kann durch die Betrachtung kirchlicher Schulen auch wichtige Erkenntnisse für den konfessionellen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen gewinnen, an denen Religion im Schulleben kontinuierlich weniger und unbedeutender wird.¹⁵⁶ Hier können Religionslehrende, wie die des untersuchten katholischen Gymnasiums, Impulsgebende sein, sodass religiöse Fragen, die den Menschen existenziell betreffen, im Schulleben eingebracht werden können und auch über den Religionsunterricht hinaus gehen sollten. Die große Herausforderung an staatlichen Schulen ohne konfessionelle Ausrichtung besteht allerdings darin, dass eben kein Schulprofil die Voraussetzungen für das deutlichere Einbeziehen religiöser und theologischer Elemente schafft. Somit darf auch der Kontext einer kirchlichen Schule als Einflussfaktor nicht unbeachtet bleiben.

Das an einer kirchlichen Schule Selbstverständliche sollte – das haben die Auswertungen der Interviews gezeigt – nicht immer als weiterhin, „für immer“ Gegebenes hingenommen werden. Aussagen wie „das gehört bei uns einfach selbstverständlich dazu, das hinterfragt auch keiner“ dürfen nicht davor verschließen, dass auch kirchliche Schulen kein Selbstzweck für die in der Kritik stehende Kirche sind, sondern auch im 21. Jahrhundert im Sinne der christlichen Botschaft und ihres Auftrags einen Dienst an den Menschen erfüllen müssen. Obwohl sie in der säkularen Lebenswelt mittlerweile (fast) einen religiösen Ausnahmeort darstellen, sollten sie nicht zu „kirchlichen Inseln“¹⁵⁷ werden und sich nicht in ihrer „konfessionellen Blase“ vor den Anforderungen an Schule in der heutigen Zeit verstecken. Kirchliche Schulen können nur dann weiterhin ihrem hohen Bildungsanspruch gerecht werden, wenn sie die religiöse und weltanschauliche Pluralität ernstnehmen und dahingehend auch ihr Profil weiterentwickeln. Das Profil darf nie etwas statisches,

¹⁵⁶ Vgl. Woppowa, Für eine zukunftsfähige religiöse Bildung, 121.

¹⁵⁷ Scherer, Katholische Schulen morgen, 246.

nicht mehr anpassbares sein, sondern in einem ständigen Anpassungs- und Veränderungsprozess jeweils situationsbedingt neu ausgehandelt werden.

Ein eigenes Forschungsthema, das über die in dieser Arbeit untersuchten Bereiche hinausgeht, wäre zu folgender Frage denkbar: Was können öffentliche Schulen von kirchlichen Schulen lernen? Das Profil im Schulalltag allgegenwärtig vor Augen zu haben und sowohl im unterrichtlichen als im außerunterrichtlichen Angebot konkret einzubringen ist ein Aspekt, den auch öffentliche Schulen in ihren unterschiedlichen Profilen mehr bedenken könnten. Soziales Engagement, die Bewahrung der Schöpfung und das Einsetzen für eine gerechtere Welt sind nur drei Beispiele, die kirchliche Schulen in ihren Schulprofil fest verankert haben. Ohne öffentlichen Schulen vorhalten zu wollen, dass sie sich in diesen Bereichen nicht engagieren, haben kirchliche Schulen schon in ihrem Anspruch und Selbstverständnis diese Elemente grundsätzlich „im Programm“. Sie laufen nicht nur „nebenbei“, sondern sind im Unterricht und Lernprozess selbst Momente, in denen schon Schülerinnen und Schüler durch die Verknüpfung von theoretischen Fachinhalten, praktischem Handeln und Engagement, das auch aus dem christlichen Glauben begründet werden kann, mitbekommen, was es heißt, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Auch hier sollten kirchliche Schulen weiterhin Vorreiter sein.

9. Literaturverzeichnis

Angele, Claudia, Ethnographie des Unterrichtsgesprächs. Ein Beitrag zur Analyse von Unterrichtsgesprächen über Differenz als Alltagserfahrung, Münster 2016.

Biesinger, Albert u.a., Glaubwürdig unterrichten. Biographie – Glaube – Unterricht, Freiburg im Breisgau 2008.

Boschki, Reinhold, Einführung in die Religionspädagogik, Darmstadt 2017.

Breidenstein, Georg u.a., Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung, Konstanz und München 2015.

Bucher, Anton A., Gemeinsamkeit, nicht Differenz. ‘Katholische’ Anmerkungen und Ergänzungen zur evangelisch-niedersächsischen ReligionslehrerInnenstudie, in: Dressler, Bernhard u.a. (Hg.), Religion – Leben, Lernen, Lehren. Ansichten zur „‘Religion‘ bei ReligionslehrerInnen“, Münster 2004, 117-134.

Burrichter, Rita, Zwischen Schule und Kirche. Rahmenbedingungen und Selbstverständnis von Religionslehrkräften im Horizont des katholischen und evangelischen Religionsunterrichts, in: dies. u.a. (Hg.), Professionell Religion unterrichten. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart 2012, 52-71.

Dressler, Bernhard, Religion und Enttraditionalisierung. Beobachtungen zum Generationswechsel bei Religionslehrerinnen und -lehrern, in: ders. u.a. (Hg.), Religion – Leben, Lernen, Lehren. Ansichten zur „‘Religion‘ bei ReligionslehrerInnen“, Münster 2004, 29-46.

Ders., Was soll eine gute Religionslehrerin, ein guter Religionslehrer können?, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 8 (2009), Heft 2, 115-127.

Erzbischof Hans-Josef Becker, Leitbild der katholischen Schulen in Trägerschaft des Erzbistums Paderborn, Paderborn 2010, in:

https://www.schuleunderziehung.de/medien/12063/original/1335/Leitbild_A5.pdf, zuletzt abgerufen am 15. Juli 2021.

Fachkonferenz Religionslehre Gymnasium St. Xaver, Schulinternes Curriculum Katholische Religionslehre (G8), Bad Driburg 2019.

Feige, Andreas u.a., „Religion“ bei ReligionslehrerInnen. Religionspädagogische Zielvorstellungen und religiöses Selbstverständnis in empirisch-soziologischen Zugängen. Berufsbiographische Fallanalysen und eine repräsentative Meinungserhebung unter evangelischen ReligionslehrerInnen in Niedersachsen, Münster 2000.

Ders. / Tzscheetsch, Werner, Christlicher Religionsunterricht im religionsneutralen Staat? Unterrichtliche Zielvorstellungen und religiöses Selbstverständnis von evangelischen und katholischen Religionslehrerinnen und -lehrern in Baden-Württemberg. Eine empirisch-repräsentative Befragung, Ostfildern 2005.

Ders., „Einzelfall“ oder „Kollektiv“ – zwei Seiten einer Medaille? Übereinstimmungen in den je „quantitativ“ und „qualitativ“ freigelegten Kernstrukturen des beruflichen Selbstverständnisses der niedersächsischen Religionslehrerschaft, in: Dressler, Bernhard u.a. (Hg.), Religion – Leben, Lernen, Lehren. Ansichten zur „‘Religion‘ bei ReligionslehrerInnen“, Münster 2004, 7-16.

Frick, Raphael, Grundlagen katholischer Schule im 20. Jahrhundert. Eine Analyse weltkirchlicher Dokumente zu Pädagogik und Schule, Baltmannsweiler 2006.

Gärtner, Claudia, Religionsunterricht – ein Auslaufmodell? Begründungen und Grundlagen religiöser Bildung in der Schule, Paderborn 2015.

Gravissimum educationis. Die Erklärung des II. Vatikanischen Konzils über die christliche Erziehung vom 28.10.1965, in:

http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decl_19651028_gravissimum-educationis_ge.html, zuletzt aufgerufen am 12. Juli 2021.

Gruehn, Sabine, Zum Stellenwert religiöser Bildung in der öffentlichen Schule. Eine erziehungswissenschaftliche Perspektive, in: Religionspädagogische Beiträge 82/2020, 28-36.

Gymnasium St. Xaver, Schulprogramm, Bad Driburg 2020, in: <https://www.st-xaver.de/wordpress/wp-content/uploads/2020/04/Schulprogramm.pdf>, zuletzt aufgerufen am 15. Juli 2021.

Könemann, Judith, Das Katholische der katholischen Schule. Überlegungen zu einer anderen Art der Bestimmung des Propriums, in: dies. / Spiekermann, Denise (Hg.), Katholische Schulen. Herausgeforderte Identität, Paderborn 2019, 237-258.

Dies. / Spiekermann, Denise, Vorwort, in: dies. (Hg.), Katholische Schulen. Herausgeforderte Identität, Paderborn 2019, 7-12.

Mayring, Philipp. Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim ¹¹2010.

Pirner, Manfred L., Artikel Schule, konfessionell, in: Wissenschaftlich Religionspädagogisches Lexikon im Internet, 2015, in: <https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/wirelex/sachwort/anzeigen/details/schule-konfessionell/ch/e1b7a21cdb830e4783ce4f59b2ec77a9/>, zuletzt aufgerufen am 28. Juni 2021.

Ders. u.a., Lehrkräfte an Schulen in christlicher Trägerschaft im deutschen Sprachraum. Zum Stand der empirischen Forschung, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 9 (2010), Heft 1, 193-209.

Politt, Helmar-Ekkehart u.a., Wege und Ziele evangelischer Schulen in Österreich. Eine empirische Untersuchung (Schule in evangelischer Trägerschaft, Band 7), Münster u.a. 2007.

Rosenberger, Katharina, Fall-Vignetten. Ein methodisches Instrument in der Bildungsforschung, in: Fridrich, Christian u.a. (Hg.), Forschungsperspektiven 7 (PH Wien - Forschungsperspektiven), Wien 2016, 203-215.

Sajak, Clauß Peter, Religion unterrichten. Voraussetzungen, Prinzipien, Kompetenzen, Seelze 2013.

Ders., Religiöse Bildung an katholischen Schulen. Eine Problematisierung des Selbstverständlichen, in: Könemann, Judith / Spiekermann, Denise (Hg.), Katholische Schulen. Herausgeforderte Identität, Paderborn 2019, 227-236.

Ders., Schulen in katholischer Trägerschaft, in: Ullrich, Heiner u.a. (Hg.), Private Schulen in Deutschland. Entwicklungen – Profile – Kontroversen, Wiesbaden 2012, 29-40.

Ders., Von der Tradition zum Dialog. Was katholische Schule früher und heute ausmacht, in: Kirche und Schule 192, Heft 3 (2020), 6-12.

Scherer, Dietfried, Katholische Schulen morgen: Kirchliche Inseln oder Dienst an der Gesellschaft? Profilbildung und Qualitätsentwicklung katholischer Schulen aus der Perspektive eines Schulträgers, in: Reitemeyer, Michael/ Verburg, Winfried (Hg.), Bildung – Zukunft – Hoffnung. Warum Kirche Schule macht, Freiburg u.a. 2017, 239-248.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Erziehung und Bildung im Geist der Frohen Botschaft. Sieben Thesen zum Selbstverständnis und Auftrag Katholischer Schulen, Bonn 2016, in:

https://schulen.katholisch.de/Portals/0/PDF/DBK_Dokumente/DBK_102.pdf, zuletzt aufgerufen am 28. Juni 2021.

Dass. (Hg.), Kirchliche Anforderungen an die Religionslehrerbildung, Bonn 2010, in:

https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/deutsche-bischoefe/DB_093.pdf, zuletzt aufgerufen am 20. Juni 2021.

Dass. (Hg.), Qualitätskriterien für Katholische Schulen. Ein Orientierungsrahmen, Bonn 2009, in:

https://schulen.katholisch.de/Portals/0/PDF/DBK_Dokumente/DBK_90.pdf, zuletzt abgerufen am 28. Juni 2021.

Standfest, Claudia u.a., leben – lernen – glauben. Zur Qualität evangelischer Schulen. Eine empirische Untersuchung über die Leistungsfähigkeit von Schulen in evangelischer Trägerschaft, Münster 2005.

Strutzenberger-Reiter, Edda, Religion in der Schulentwicklung. Eine empirische Studie, Stuttgart 2016.

Tenorth, Heinz-Elmar, Was heißt es, eine „katholische“ Schule zu betreiben? Skeptische Rückfragen aus der Perspektive der Erziehungswissenschaft, in: Reitemeyer, Michael / Verburg, Winfried (Hg.), Bildung – Zukunft – Hoffnung. Warum Kirche Schule macht, Freiburg u.a. 2017, 168-177.

Woppowa, Jan, Für eine zukunftsfähige religiöse Bildung. Katholische Schule als religionspädagogisches Experimentierfeld, in: Reitemeyer, Michael / Verburg, Winfried (Hg.), Bildung – Zukunft – Hoffnung. Warum Kirche Schule macht, Freiburg u.a. 2017, 121-130.

Zierer, Klaus, Was ist eine „gute“ katholische Schule? Vier Zukunfts-perspektiven, in: Stimmen der Zeit (2014), Heft 9, 591-598.

10. Abbildungsverzeichnis

Deckblatt

Gymnasium St. Xaver, Luftbild Hauptgebäude, Bad Driburg 2014, in:
https://www.st-xaver.de/wordpress/?page_id=694, zuletzt aufgerufen am 25.
Juni 2021.

11. Anhang

Interviewleitfaden

Thema:

Lehren – Lernen – Glauben. Eine Studie zur besonderen Rolle des Religionsunterrichts und der Religionslehrkräfte für die Profilbildung an kirchlichen Schulen

Leitfragen:

1. Wie sehen Sie selbst Ihre Rolle und Aufgabe im Schulalltag?
2. Wie verstehen Sie Ihre Rolle als ReligionslehrerIn an der Schule über das fachliche Unterrichten hinaus?
3. Welche Erwartungen werden an Sie als (Religions-)Lehrkraft [bspw. seitens des Bistums/der Schulleitung/des Kollegiums] herangetreten?
4. Welche Rolle spielt das Schulprofil in ihrem schulischen und unterrichtlichen Handeln?
5. Wie beurteilen Sie den Einfluss des Schulprofils auf den RU?
[Gibt es konkrete unterrichtliche Beispiele aus Ihrer Erinnerung, die anzeigen, wann genau das Profil einen Einfluss auf Ihren Unterricht hatte?]
6. Wie schätzen Sie (ganz persönlich) die Rolle des Religionsunterrichts an Ihrer Schule ein?
7. Welche Bedeutung hat Ihrer Meinung nach der RU für das Schulprofil?
8. Welchen Einfluss haben Sie persönlich auf das Schulprofil und die kirchliche Profilbildung?
[Welche *Funktion* kommt den Religionslehrenden zu?]
9. Was möchten Sie noch zum Thema „Profilbildung“ ergänzen, das Sie noch nicht erzählt haben?

Kodierleitfaden

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele
Rolle der Religionslehrkräfte außerhalb des Unterrichts	Die Religionslehrenden handeln auch über den Fachunterricht hinaus in ihrer Rolle als Religionslehrende und handeln aus ihrem Selbstverständnis heraus im Schulalltag in ihren jeweiligen Arbeitsbereichen.	„sich bei der Bolivienwoche persönlich einbringen“ (A) „dieses Themenspektrum Religion überhaupt aufzugreifen, dass es im Schulalltag vorkommt“ (B) „den Bereich Schulseelsorge in der Lehrerkonferenz thematisieren und Impulse setzen“ (B) „dass es bei mir natürlich näher liegt, das Schulprofil zu prägen, daran zu erinnern und zu ermutigen, Dinge zu bedenken, die vielleicht an öffentlichen Schulen so nicht in den Blick kommen.“ (C) „Aber mit diesen religiösen Fragen auch immer so Sand im Getriebe zu sein. Auch immer so zu fragen "wo wollen wir hin als Schule?", entspricht das alles noch unserem Leitgedanken, den wir als katholische Schule haben? (D)
Erwartungen an die Religionslehrkräfte	Die Erwartungshaltung seitens des Erzbistums und der Schulleitung wird	„Ich glaube schon, dass erwartet wird, dass man über den Unterricht hinaus

	<p>als relativ hoch angesehen und die Anforderungen sind sehr ähnlich. Die Erwartungen von anderen Seiten hingegen (wie seitens der Eltern, der Schülerschaft, des Kollegiums) sind insgesamt eher als gering zu bezeichnen.</p>	<p>Aufgaben übernimmt, von der Schulleitung zum Beispiel.“ (A)</p> <p>„Von den Kollegen aus der Fachschaft gibt es keine Erwartungen [...] Es ist jetzt nicht so, dass wir etwas machen müssen.“ (B)</p> <p>„Wenn ich so bei Eltern und Schülern gucke, ist das auch sehr gemischt. Da gibt es natürlich Eltern, die das erwarten, was auch das Bistums erwartet, das gibt es vereinzelt. Es gibt aber auch genauso Schüler und Eltern, die an die religiöse Bildung gar keine Erwartung haben. Und viele so dazwischen.“ (C)</p> <p>„Das Bistum erwartet schon, dass gerade im Religionsunterricht auch nicht nur Kenntnisse vermittelt werden, sondern auch Glauben gelebt wird und so eine Einführung in das kirchliche Leben in der Schule stattfindet. Und Religionslehrer auch als authentische Zeugen auftreten und seitens des Kollegiums</p>
--	--	---

		<p>ist das sehr, sehr unterschiedlich.“ (C)</p> <p>„Auch die Schulleitung erwartet von mir, dass ich in Anführungsstrichen guten Unterricht mache, dass ich ja auch irgendwie von meinem Fach begeistert bin, das ist beim Erzbistum teilweise dann gleich.“ (D)</p> <p>„Das man im Kollegium Experte ist für andere Kollegen, die jetzt vielleicht nicht Religion studiert haben.“ (D)</p>
Einfluss des Profils auf den Religionsunterricht	Es zeigt sich eine bedeutsame Wechselwirkung zwischen dem katholischen Schulprofil und dem katholischen Religionsunterricht, die sich insbesondere thematisch in den schulinternen Curricula zeigt.	<p>„Es ist doch ein großer Einfluss des Profils.“ (A)</p> <p>„Oft ist das Profil dann auch im Curriculum noch konkreter.“ (B)</p> <p>„Dass das Profil im Religionsunterricht eine Rolle spielt, in unterschiedlicher Ausprägung natürlich, ist sehr stark vorhanden.“ (C)</p> <p>„Wenn man jetzt konkret das Bolivienprojekt und die Missionspartnerschaft nimmt, das muss in jedem Fall auch im Religionsunterricht vorkommen und lebendig werden.“ (C)</p>

Allgemeiner Stellenwert des Religionsunterrichts an der Schule	Das Fach Religion gehört zum Fächerkanon der Schule selbstverständlich dazu. Der Wert und die Bedeutung des Faches werden jedoch besonders seitens der Lernenden immer weniger gesehen.	„Man bekommt diese Haltung mit, wenn beispielsweise die Abizeitungen veröffentlicht werden. Dann gibt es die Frage an die Schüler, was ist das sinnloseste Fach? Und da kommt fast immer Religion. Da sagen die eher, das bringt mir nichts. Sie werden natürlich dazu gezwungen, sie haben keine Wahl.“ (B) „Religionsunterricht ist bei uns anerkanntes Fach und gehört selbstverständlich zum Fächerkanon dazu.“ (C) „Wir haben aber auch den Anspruch durch das Erzbistum Religionsunterricht zu machen und bei uns würde es das nicht geben, dass Religionsunterricht ausfällt wie an vielen anderen Schulen.“ (D)
Bedeutung des Religionsunterrichts für das Schulprofil	Der katholische Religionsunterricht spielt eine große Rolle für das Schulprofil, nimmt zentrale Bestandteile und Themen auf und macht diese in der Praxis erlebbar.	„Ich glaube aber schon, es ist auch wichtig, dass der Religionsunterricht so wesentliche Elemente des Schulprofils mitträgt und versucht zu verankern.“ (C) „Religionsunterricht kann Impulsgeber für das Schulprofil sein.“ (C)

<p>Einfluss der Religionslehrenden auf das Schulprofil</p>	<p>Die Religionslehrkräfte unternehmen Versuche, das Schulprofil im Schulalltag zur konkret erfahrbaren Wirklichkeit werden zu lassen. Sie arbeiten am Schulprofil über ihre Funktionsstellen aktiv mit.</p>	<p>„auch dadurch, dass ich noch gar nicht so lange da bin, glaube ich, hatte ich da bisher gar nicht so den großen Einfluss [...]. Einzelne haben echt einen großen Einfluss.“ (A)</p> <p>„Unser Schulsozialarbeitskollege ist ja auch Religionslehrer und natürlich ist das indirekt immer Thema, es findet schon immer Widerhall. Auch bei der Curriculumarbeit merke ich immer wieder, dass wir dann ja auch auf das Schulprofil und besondere Aspekte wie die Kultur des Aufeinander Achtgebens schauen.“ (B)</p> <p>„Einzelne Personen, denen die Schule besonders am Herzen liegt und auch das Profil wichtig ist, die häufig dann auch Religionslehrer sind, wirken mit.“ (C)</p> <p>„Die Fachschaft Religion tauscht sich sehr intensiv darüber aus, was katholisches Profil heißt und dann wirken wir als Einzelne in die Gremien und Gruppen in der Schule ein.“ (C)</p>
--	--	--

		<p>„Ich habe viel am Profil mitgearbeitet [...]. Das hängt auch total damit zusammen, dass man Religionslehrer ist und diese Fragen immer offenhält, bedenkt und einbringt.“ (D)</p>
Funktion der Religionslehrenden in der Profilbildung	<p>Die Religionslehrkräfte sind Experten für ‚Religion‘ und bringen ihre Glaubensüberzeugung, religiöse Fragen und Themen sowie das Schulprofil in ihren Funktionsstellen entsprechend ein.</p>	<p>„die brennen einfach dafür“ (A)</p> <p>„dass wir bei anthropologischen Themen anfangen und das in den Vordergrund stellen. Wo nimmt Religion das auf? Da müssten wir noch mehr unser Augenmerk drauf richten.“ (B)</p> <p>„da bin ich eher Unterstützer und verstehe mich als Helfer“ (C)</p> <p>„Und dann die große Frage mit dem Profil, wie kann ich das auch dem Kollegium gegenüber vermitteln, dass das auch als Chance gesehen wird.“ (D)</p> <p>„Wenn man jetzt eine katholische Schule führt, würde ich als Schulleiter auf jeden Fall Religionslehrer mit dazu holen. Und so ist das auch bei uns.“ (D)</p>

Transkription Interview A

I: Heute geht es um das Schulprofil, also die Ausrichtung des Erzbistums und eure Umsetzung im Schulprogramm. Wir beginnen mal und starten mit der ersten Frage: Wie siehst du selbst deine Rolle und Aufgabe im Schulalltag?

B: Also in erster Linie ist meine Hauptaufgabe mit den Schülern zu kommunizieren und denen die relevanten Inhalte beizubringen, also das ist für mich so der Hauptpunkt, schon das Unterrichten, ja.

I: Wie verstehst du als Religionslehrerin an eurer Schule deine Rolle und Aufgabe?

B: Ja, das ist tatsächlich schon anders, also da nimmt man einfach intuitiv eine andere Rolle ein. Das man einfach mehr auch von sich preis gibt und natürlich etwas persönlicher ist. Das kommt natürlich auch auf die Unterrichtsreihe an. Ich glaube aber schon, dass man da schon einfach auch mehr so einsteht, für das, was man selbst glaubt und denkt. Mir würde da spontan eine Unterrichtsreihe zu Hinduismus und Buddhismus einfallen, zur Vielfalt der Religionen. Da bin ich jetzt einfach nicht so drin, sag ich mal, weil ich ja selber gar nicht so das Wissen dann habe, als wenn es jetzt darum geht, als wir diese Reihe zu Oskar und die Dame in Rosa hatten, wo es um essentielle Dinge und Fragen des Lebens aus christlicher Perspektive ging. Das ist schon total anders. Tod und Auferstehung sind beispielsweise so Themen, bei denen ich auch ganz persönlich von mir erzähle. Bei Hinduismus und Buddhismus weiß ich einfach viel zu wenig und habe mit dem Buch gearbeitet. Da hätte man noch was anderes machen können, man ist aber einfach zu unsicher, denke ich.

I: Also würdest du schon sagen, dass es eine andere Rolle für dich im Religionsunterricht ist, als wenn du deine anderen Fächer unterrichtest?

B: Ja schon, finde ich schon. Vor allem bei so Reihen, wo es ans Eingemachte geht. Wo man über die essenziellen Dinge nachdenkt. Da ist man schon anders involviert, auch mit seiner eigenen Geschichte ist man da anders bei.

I: Welche Erwartungen werden an dich als Religionslehrerin seitens der Schulleitung, seitens des Bistums oder seitens des Kollegiums herangetreten?

B: Ich glaube schon, dass erwartet wird, dass man über den Unterricht hinaus Aufgaben übernimmt, von der Schulleitung zum Beispiel. Dass man sich bei der Bolivienwoche oder dem FairTrade mit einbringt. Auch wenn man wie ich keine Funktionsstelle dazu hat, wird das schon erwartet. Es gibt ja auch die Unterrichtsreihe zur Bolivienwoche im Religionsunterricht. Ich glaube schon, dass man da anders eingespannt wird. Gegenüber den Kollegen gibt es diese Erwartungen nicht so sehr, glaube ich.

I: Zurück zu den konkreten Unterrichtsreihen. Welchen Einfluss hat deiner Meinung nach das Schulprofil für deinen Religionsunterricht oder eben auch nicht?

B: Doch ich glaube schon. Man traut sich mehr für seinen Glauben einzustehen. Ich glaube, dass das an einer staatlichen Schule vielleicht schon anders ist, weil man da auch gar nicht so genau weiß, was für Schüler da vor einem sitzen. Denn die Eltern haben die Schule bei uns ja schon bewusst ausgesucht, denke ich. Naja, vielleicht auch nicht, kommt drauf an. Ich traue mich mehr offen zu sprechen. Die Kinder und Jugendlichen bei uns haben vielleicht auch einen etwas anderen Background. Ich glaube wirklich, dass man an einer staatlichen Schule eher etwas zurückhaltender wäre. Was man so sagt, dass man eher aufpassen würde oder auch offener sein muss. **Es ist doch schon ein großer Einfluss des Profils, Bolivien hatten wir schon angesprochen und es findet sich auch immer wieder im Alltag.**

I: Ich habe eine Frage übersprungen. Wir gehen noch einmal eine Frage zurück: Welche Rolle spielt das Schulprofil für dein schulisches und unterrichtliches Handeln?

B: Ich glaube auch schon, dass das einfach anders bei uns an der kirchlichen Schule ist. Wenn ich an mein Referendariat an der öffentlichen Schule zurückdenke, hier ist die Atmosphäre anders, positiv anders. Der Umgang mit den Schülern, der Umgang mit den anderen Kollegen. Man merkt das schon sehr im Miteinander. **Im schulischen Handeln merke ich das tagtäglich und es ist auch ein anderes Unterrichten.**

I: Wie schätzt du persönlich die Rolle des Religionsunterrichts ein?

B: Ja, ich glaube schon, dass das auch eine wichtige Rolle spielt. Auch dadurch, dass Religionsunterricht Pflicht ist, was ich gut finde. Auch der regelmäßige Gottesdienst. Ich glaube schon, dass es eine wichtige Rolle spielt. Auch im Gegensatz zu staatlichen Schulen. Die gesamte Einbettung in das Kirchenjahr, all das spielt da mit rein. Das hat mir so gefehlt an der staatlichen Schule.

I: Welche Bedeutung hat der Religionsunterricht für das Schulprofil?

B: Ja doch, das spielt auch eine wichtige Rolle für das Profil. Das Schulprofil schwingt immer so mit.

I: Welchen Einfluss hast du persönlich auf das Schulprofil und die Profilbildung?

B: Ja ich glaube, auch dadurch, dass ich noch gar nicht so lange da bin, glaube ich, hatte ich da bisher gar nicht so den großen Einfluss. Weiß ich nicht, diejenigen, die schon länger da sind, die haben da aktiv mitgewirkt. Einzelne haben echt einen großen Einfluss. Das hat auch nicht immer mit ihren

Funktionsstellen zu tun. Die brennen einfach dafür. Und solche Leute braucht man.

I: Gibt es noch etwas, dass du zum Thema Profilbildung und der besonderen Rolle des Religionsunterrichts ergänzen möchtest?

B: Ne, so spontan gerade nicht. So wüsste ich jetzt nichts mehr.

Transkription Interview B

I: Das Thema meiner Arbeit ist der Religionsunterricht und damit verbunden werden die Religionslehrenden näher untersucht im Hinblick auf das Schulprofil. Das alles bezieht sich auf katholische Schulen. Als Einstiegsfrage dazu: Wie sehen Sie selbst Ihre Aufgabe und Rolle im Schulalltag?

B: Jetzt als Religionslehrerin oder überhaupt als Lehrerin?

I: Ne, ruhig erstmal allgemein als Lehrerin.

B: Wie ich meine Rolle im Schulalltag sehen. Na klar, natürlich in erster Linie unterrichten. Die typischen Lehrerfunktionen unterrichten, beraten, erziehen automatisch. Geht ja gar nicht anders, wenn man unterrichtet. Ja genau, dann noch die Aufgaben, die man extra hat. Eventuelle Extraaufgaben im Alltag, die man übernommen hat. Das ist so das. In meinem speziellen Fall also der Bereich der Schulseelsorge. Das ist natürlich in Corona-Zeiten auch ganz anders als sonst.

I: Wie verstehen Sie selbst Ihre Rolle als Religionslehrerin an der Schule über das fachliche Unterrichten hinaus?

B: Naja, es ist schon so, gelegentlich Impulse zu setzen zusammen mit anderen Kollegen, die zum Beispiel das Kirchenjahr betreffen, die zum Beispiel soziale Fragestellungen betreffen, so im Sinne von Aktionen, die man vielleicht startet. Spenden sammeln oder Kuchen für den guten Zweck backen. Also soziale Dimensionen und eben die Glaubensdimension oder Kenntnisse zu vermitteln. Jetzt im Hinblick auf das Kirchenjahr und auch immer überhaupt - ich sage mal - dieses Themenspektrum Religion überhaupt aufzugreifen, dass es im Schulalltag vorkommt.

I: Dann eine weitere Frage: Welche Erwartungen werden an Sie als Religionslehrerin herangetreten, beispielsweise seitens der Schulleitung, seitens des Bistums oder auch seitens des Kollegiums?

B: Insgesamt würde ich sagen, eher wenige. Der Bischof geht natürlich davon aus, dass ich meine Arbeit tue und Religionsunterricht ist Teil der Glaubensverkündigung. Verkündigung des Glaubens jetzt im Hinblick auf die Schüler, die vor der Nase sitzen haben. Mit der entsprechenden Vielfalt beziehungsweise bis hin zu zunehmender Entkirchlichung. Das sind die formalen Voraussetzungen und auch Erwartungen, die an mich herangetragen werden. Dass ich das Fach unterrichte. Das ist, denke ich, das, was sich der Bischof so vorstellt. Da gibt es seit einigen Jahren einen Brief, der zu Weihnachten und manchmal auch zu anderen Anlässen verschickt wird, speziell für Religionslehrer, wo er uns dankt für unseren Einsatz und uns Wertschätzung entgegenbringt. Von Seiten der Schulleitung ist das natürlich sehr individuell abhängig. Also ich kann da jetzt keine konkreten Dinge benennen, das ist immer im Team der Schulseelsorge. Da sprechen wir uns dann mit dem Schulseelsorger ab, wer jetzt gerade für was zuständig ist. Vom Kollegium her gibt es meiner Meinung nach auch keine Erwartungen, so aus dem Fachbereich. In der Religionsfachschaft ist einfach eine gewisse Sensibilität dafür, das ist eigentlich klar. Das ist aber auch nicht in dem Sinne, dass ich irgendwas machen muss, dass die Kollegen etwas machen müssen. Zum Beispiel habe ich letztens mit einer Kollegin eine Sache zu Pfingsten gemacht. Wir hatten aber einfach Lust dazu und die Idee. Wenn man das zusammen macht, hat man einfach Spaß daran und mit gemeinsamer Erfahrung geht das schnell über die Bühne. Aber es ist jetzt nicht so, dass wir das machen mussten. Es steht keiner hinter der Ecke und wartet darauf.

I: Das ist ja sehr positiv, wenn Sie sagen, dass nicht immer die Fachschaft Religion oder die Religionskollegen angefordert werden.

B: Ich glaube wirklich, dass es so ist, dass man eigentlich von Religion gar nichts mehr erwartet. Also vor allem die Eltern erwarten relativ wenig von Religion. Es erwarten insgesamt sehr wenige, dass Religion irgendwas Sinnvolles zur aktuellen Lebensgestaltung beitragen kann. Es ist sicherlich hier noch anders als in anderen Schulen, aber trotzdem gibt es zunehmend Eltern, die gar keinen Bezug mehr zur Religion haben und in dem Sinne auch nichts erwarten. Natürlich gehen sie davon aus, dass ich hier meinen Job mache, aber für viele ist es aber auch so, dass Religion auch ausfallen dürfte. Vielleicht eher so als Fach Ethik mit Werten, Normen und so. Ich glaube, der Wert des Faches wird nicht gesehen. Zum Beispiel ist Mathematik mindestens zehnmal so wichtig wie Religion. Das spiegelt einfach die gesellschaftliche Tendenz wider. Die Leute akzeptieren das natürlich, sie wissen, dass das hier eine katholische Schule ist und Religion unterrichtet wird. Das hat den Vorteil, dass wir relativ frei aufspielen können. Wir haben relativ viel Gestaltungsraum. Selten kommt mal die Frage "was hat das mit Religion zu tun?". Wenn man beispielsweise das Thema Reich Gottes in der siebten Klasse hat und die Botschaft Jesu bespricht. Und ich habe jetzt angefangen in der ersten Stunde mit Träumen und Visionen. Was erträumst du dir für dein Leben? Wie könnte dein Leben aussehen? Das hat jetzt in diesem Zusammenhang keiner gefragt, aber da könnte schon die Frage aufkommen "was hat das mit meinem Leben zu tun?" Dann versuche ich immer

klarzumachen, dass es eigentlich nichts gibt, was nicht mit Religion zu tun. Das erschließt sich aber nicht immer jedem.

I: Welche Rolle spielt das Schulprofil in Ihrem schulischen und unterrichtlichen Handeln?

B: Insofern, als dass wir die Missionspartnerschaft haben. Die ist ja Teil des Schulprofils. Da haben wir beispielsweise eine Unterrichtsreihe in der Fünf zu. Also immer, wenn das Thema Mission kommt, sind wir da wachsam. Wir haben ja auch den Patronatstag in der achten Klasse. Das ist aber schon nicht mehr Unterricht, eher Unterricht plus.

I: Sie dürfen auch zum schulischen Erleben außerhalb des Unterrichts erzählen.

B: Ja okay, das ist dann wirklich auch die Bolivienwoche, wo ein anderer Kollege hauptsächlich für zuständig ist. Und ich würde sagen, dass es in den letzten Jahren etwas abgenommen hat. Das wird schon deutlich. Also natürlich die Gottesdienste. Das ist natürlich klar, auch die Gebete. Also es werden einfach weniger Kollegen, die das mittragen. Man muss genau schauen, wo man die Impulse setzt. Es hat jetzt keiner was gegen Religion, das kann man auch schlecht, wenn man an einer katholischen Schule ist. Man muss aber genau schauen, wo man es platziert, weil es einfach nicht als notwendig gesehen wird. Egal auf welcher Ebene, ob jetzt bei Kollegen oder Schülern. Wir haben jetzt in jeder Schulkonferenz zehn Minuten für die Schulseelsorge. Und wir versuchen das auch immer zu füllen. Jetzt nicht immer die vollen zehn Minuten, aber es soll etwas Sinnvolles sein. Mal eine Info, mal einen Impuls. Letztens hatten wir die Verabschiedung einer Kollegin, die lange in der Schulseelsorge tätig war, das wir sowsas versuchen zu thematisieren.

I: Wie beurteilten Sie den Einfluss des Schulprofils auf den Religionsunterricht? Einzelne Unterrichtsreihen hatten Sie ja schon angesprochen. Gibt es darüber hinaus noch Einflüsse?

B: Ne, nur das, was ich schon genannt habe. Die Schulgottesdienste und deren Vorbereitung als fester Bestandteil des Religionsunterrichts im Verlauf des Kirchenjahres und zu verschiedensten Anlässen. Patronatstag, Missionspartnerschaft und jedes Jahr ist ja die Bolivienwoche und während dieser Woche wird Material im Unterricht unterschiedlich bearbeitet. Es kann aber auch sein, dass ich jetzt irgendetwas vergesse. Oft ist das Profil auch im Curriculum dann nochmal konkreter.

I: Wie schätzen Sie ganz persönlich die Rolle des Religionsunterrichts an Ihrer Schule ein?

B: Also ich denke, wir sind eine relativ große Fachschaft und wir haben natürlich einen besonderen Stand, weil wir eine katholische Schule sind und der Religionsunterricht auch nicht ausfallen darf. Das ist ja klar und natürlich anders als an staatlichen Schulen. Und trotzdem merken wir auch, dass die

Vorstellung, Gott könnte existieren, für Menschen zunehmend absurd wird. Auch die Vorstellung, dass man betet und zu wem man da eigentlich spricht. Es gibt aber auch noch die sehr engagierten Messdiener, sehr versiert und gerade von den Dörfern sind das ganz ganz viele. Die wissen noch, was in der Messe passiert und für die ist das selbstverständlich. Das klafft also immer weiter auseinander. Widerspruch oder Diskussion gibt es da weniger, weil die, die keinen Bezug zu haben, halten sich bedeckt und hoffen, dass wir nicht merken, dass sie keine Ahnung haben. Wobei sie das ja nicht haben müssen, das erwarten wir auch nicht, sondern sind dafür da, es ihnen beizubringen und näherzubringen. Aber diese Frage "was bringt mir das?" ist eine ganz massive Frage. Die wird jetzt nicht offen im Unterricht diskutiert, aber man bekommt diese Haltung mit, wenn beispielsweise die Abizeitungen veröffentlicht werden. Dann gibt es die Frage an die Schüler, was ist das sinnloseste Fach? Und da kommt fast immer Religion. Da sagen die eher, das bringt mir nichts. Sie werden natürlich dazu gezwungen, sie haben keine Wahl.

I: Welche Bedeutung hat der Religionsunterricht für das Schulprofil?

B: Da komme ich wieder auf die Punkte zurück, die ich schon meinte. Eigentlich ist es ja so, dass Religion in allen Fächern, in jedem Fach einen Widerhall finden soll und nicht nur im Religionsunterricht. Das ist so ne Sache, die sind wir auch schon angegangen. Das ist auch Sache der Schulleitung, das anzugehen. Jetzt unter Corona brauchen wir über sowas sowieso nicht sprechen, da gibt es ganz anderes zu klären. Dann haben wir ja noch Digitalisierung, die gerade alle einnimmt und nach vorn gebracht werden muss. Es gibt immer so riesige Themen wie Schulausbau, Schulentwicklung. Immer so große Themen, die Energie fordern und im Vordergrund stehen. Das andere sind im Grunde so Dauerbrenner, da kann man immer noch was machen. Aktuell aber nicht relevant.

I: Gibt es einen ganz persönlichen Einfluss, den Sie auf die Profilbildung haben? Oder welche Funktion haben Sie als Fachschaft vielleicht?

B: Ja Sie merken, ich habe das Profil jetzt gar nicht so vor Augen. Das ist ja sowas, was man mal aufschreibt und der Wirklichkeit angemessen, sag ich mal so. Da steht jetzt auch nichts drin, was wir nicht machen würden. Aber es ist nicht so, als hätte ich es ständig im Hinterkopf und denke "so, das machen wir jetzt", also es gibt aber schon eine Wechselwirkung würde ich sagen. Ja doch, es wird jetzt nicht übergreifend gemacht, das ist vielleicht so angedacht, dass jedes Fach das Schulprofil im Blick hat und umsetzt. Das jede Fachschaft das macht, steht mit Sicherheit auch im Profil drin. Das wäre auch super spannend, dafür braucht man aber Zeit. Und das ist das, was man ja selten hat. Man nimmt sich zu selten genau diese Zeit, aufgrund der anderen Themen, die ich schon gesagt habe. Das wird dann aufgeteilt, wenn wir das Schulprofil überarbeiten. Nach Fächern und nach Themen wie Schulseelsorge oder Schulsozialarbeit. Unser Schulsozialarbeitskollege ist ja auch Religionslehrer und natürlich ist das indirekt immer Thema, es findet schon immer Widerhall. Auch bei der Curriculumarbeit merke ich immer wieder,

dass wir dann ja auch auf das Schulprofil und besondere Aspekte wie die Kultur des Aufeinander Achtgebens schauen. Da muss ich aber auch sagen, ich kann mich noch sehr gut erinnern an meine Anfangszeit an meiner früheren Schule. Als ich anfing, habe ich der Curriculumarbeit einen hohen Stellenwert beigemessen. Das war mir wichtig und fand es total dringend. Und je länger ich in dem Beruf bin, desto entspannter sehe ich das. Es kommen immer wieder Reformen und Überarbeitungen, manches wird aber auch einfach nur neu verteilt. Also wo ich eine Tendenz sehe, das finde ich noch nicht in den Curricula, wo eine wichtige Tendenz wäre, dass wir bei anthropologischen Themen anfangen und das in den Vordergrund stellen. Wo nimmt Religion das auf? Da müssten wir noch mehr unser Augenmerk drauf richten. Wenn wir immer direkt mit den im engeren Sinne religiösen Themen kommen, versteht das einfach keiner mehr, weil immer weniger dort Anknüpfungsmöglichkeiten haben. Die müssen merken, dass es mit ihnen zu tun hat. Wir machen ja auch keine Religionskunde, ich sehe Religionsunterricht auch als eine Form von Verkündigung, auch irgendwo Seelsorge - so dazwischen. Und dann geht es ja nicht in erster Linie darum, Wissen zu vermitteln. Sondern in erster Linie die Sinnhaftigkeit für sich erkennen. Eher so ein Plus, was ist der Mehrwert von Religion? Und dieser Frage muss man sich auch stellen, ist auch völlig legitim. Und Seelsorge wird in diesen Zeiten auch immer wichtiger, dass wir die Menschen hinter den Schülern sehen und uns, wenn es schon nicht in den Hauptfächern zeitlich immer so geht, um die Lernenden kümmern.

I: Gibt es noch etwas, dass Sie abschließend ergänzen möchten?

B: Diese letzte Bemerkung, dass wir zu lange im letzten Jahrzehnt waren. Kirche hat zu lange vergessen, die menschliche Seite zu zeigen. Die Bibel ist dann relevant, wenn eben auch mein Leben Platz hat. Und da darf ich auch kein Raster im Kopf haben, wie mein Leben sein muss. Das müssen wir verstärken und das anthropologisch angehen. Danach dann erst auf den Bibeltext schauen. Das haben wir lange nicht konsequent genug gemacht und das muss sich ändern. Kirche ist kein Selbstzweck und auch der Religionsunterricht ist kein Selbstzweck. Es geht nicht darum, eine Industrie zu erhalten, sondern es geht darum, die Schüler zu unterstützen. Aber dann auch fragen, was heißt das genau? Das finde ich wichtig.

Transkription Interview C

I: Beginnen wir mit Frage 1: Wie siehst du selbst deine Rolle und Aufgabe im Schulalltag?

B: Also ich glaube, dass ich als Lehrer natürlich in erster Linie einen Bildungsauftrag zu erfüllen habe, zu unterrichten habe und sozusagen die Schülerinnen und Schüler dabei zu unterstützen einen allgemeinbildenden Schulabschluss zu erreichen und alles dafür unterrichtlich tue. Dann habe ich damals aber auch sehr bewusst einen Vertrag bei einer katholischen Schule unterschrieben, weil ich glaube und davon überzeugt bin, dass die Kirche gut daran tut solche Schulen zu betreiben und ich das als eine große Chance sehe. Und ich denke, dass jeder Lehrer und so verstehe ich mich selbst auch, unabhängig von seinem Fach eine Verantwortung für die Ausprägung des katholischen Profils - oder des kirchlichen Profils, wenn man so will - trägt. Jetzt ist es natürlich auch so, dass ich gleichzeitig auch noch Religionslehrer bin, und da würde ich so für mich sagen, dass es bei mir natürlich näher liegt, das zu prägen, daran zu erinnern und zu ermutigen, Dinge zu bedenken, die vielleicht an öffentlichen Schulen so nicht in den Blick kommen. Also da würde ich schon sagen, dass die Religionslehrer oder auch die Fachschaft Religion da Impulse setzt und setzen sollte. Ich finde es aber auf der anderen Seite auch problematisch, jetzt rede ich nicht von mir selbst, wenn das immer auf die Fachschaft Religion reduziert wird. Das passiert gerne an katholischen Schulen, dass gesagt wird "jaja, die Religionslehrer sollen das mal machen mit dem Firlefanz und wir machen hier unsers, wir machen Physik und Mathe und die halt das andere. Das ist der falsche Weg. Sonder ich finde, wir müssen im Miteinander gucken, wie wir das Profil eben ausprägen können. Und da verstehe ich mich als wesentlichen Teil davon.

I: Ja okay, wir kommen darauf nochmal gleich zurück. Wie verstehst du deine Rolle als Religionslehrer an der Schule über das fachliche Unterrichten hinaus?

B: Also ich glaube, die Gefahr besteht bei einer zunehmenden Entkirchlichung oder weniger werdenden religiösen Sprachfähigkeit der Schülerinnen und Schüler, das sozusagen auf Religionskunde zu reduzieren, was wir da machen. Aber ich glaube, dass es gerade an einer katholischen Schule notwendig ist, natürlich den Schülerinnen und Schülern einen Einblick zu ermöglichen und Kenntnisse zur Religiosität und zur Religion zu gewinnen. Es darüber hinaus aber auch darauf ankommt, an vielen Stellen - ja wie soll man das nennen - so ein bisschen ein pathetisches Zeugnis zu geben oder zu sagen, was man selbst für eine Glaubensüberzeugung hat, wo man selbst Zweifel hat und wie man selbst so auf dem Weg ist und das den Schülern gegenüber authentisch zu leben. Und die Schüler auf diesem Weg zu begleiten. Ich sehe das so als Anstoß für die Schülerinnen und Schüler, sich selbst auf den Weg zu machen. Ja, so in der Kommunikation zu bleiben. Glauben kann man nicht vermitteln, sondern der entsteht halt in der Kommunikation. Und das würde ich so für mich und für meinen Religionsunterricht sehen. Mit allen Schwierigkeiten und

Zweifeln, die da sind und das nur der Weg sein kann, dass man selbst zeigt, wo man selbst an Grenzen kommt in seiner eigenen Existenz. Bei mir ist es im Moment so, naja ist auch schwierig im Moment, weil ja durch Corona nichts läuft, aber unter normalen Umständen ist es mir immer wichtig, dass man selbst unterwegs ist. Bei uns gibt es ja so Initiativen wie diese Morgenimpulse in der Advents- und Fastenzeit, dass ich da als Religionslehrer auch mitwirke oder wenn Schulwallfahrt ist, dass ich da entsprechend unterstütze und da mitwirke. Gottesdienste im Kollegium sind auch ein Beispiel, dass wenn ich da angesprochen werde oder beim Tag der offenen Tür oder im Ministrantendienst habe ich auch schon mal mitgemacht. Da gibt es schon viel, was ich gerne unterstütze. Wobei es bei mir auch so ist, dass ich da jetzt nicht federführend bin, weil es dann ja auch den Schulseelsorger und eine Kollegin gibt, die in dem Bereich auch die Funktionsstelle hat, die dann die Impulse setzen sollten und auch tun und sich die Unterstützung dann suchen. Da bin ich eher Unterstützer und verstehe mich als Helfer, da gehört es einfach dazu mitzuwirken. Gottesdienste natürlich auch, der ist zum Teil aber ja auch im Unterricht integriert. Das mache ich beispielsweise mit meiner Fünf dann als Klassenlehrer. Da gibt es immer Überschneidungen.

I: Dann geht es bei Frage 3 um Erwartungen, die an dich herangetragen werden. Welche Erwartungen werden an dich als Religionslehrer, oder auch generell als Lehrer seitens des Bistums, seitens der Schulleitung, seitens des Kollegiums herangetragen?

B: Ja, das muss man tatsächlich differenzieren. Die Schulleitung erwartet von mir, dass ich guten Unterricht mache und in dieser Hinsicht, ich weiß nicht zur religiösen Prägung, doch schon, dass man da seinen Beitrag zu leistet, ist aber vielleicht nicht ganz so ausgeprägt. Das Bistum erwartet schon, dass gerade im Religionsunterricht auch nicht nur Kenntnisse vermittelt werden, sondern auch Glauben gelebt wird und so eine Einführung in das kirchliche Leben in der Schule stattfindet. Und Religionslehrer auch als authentische Zeugen auftreten und seitens des Kollegiums ist das sehr, sehr unterschiedlich. Also es ist schon so, dass man diesen Stempel auf hat, wir sind dann die Leute, die das mit der Religion machen und ich finde es auch sehr bedauerlich, dass es oft auch auf einer eher lächerlichen Ebene besprochen wird, anstatt ernsthaft Gespräche zu führen. Ich würde mir sehr wünschen, dass das besser gelingt, aber was ich für uns sagen kann, ist, dass man schon als Experte für diesen religiösen Bereich auch anerkannt ist. Das ist schon der Fall. Diese lächerliche Ebene ist eher eine Scheu, sich zu öffnen. Vielleicht braucht es da einfach Formate, damit man ins Gespräch kommt. Wenn ich so bei Eltern und Schülern gucke, ist das auch sehr gemischt. Da gibt es natürlich Eltern, die das erwarten, was auch das Bistums erwartet, das gibt es vereinzelt. Es gibt aber auch genauso Schüler und Eltern, die an die religiöse Bildung gar keine Erwartung haben. Und viele so dazwischen. So nach dem Motto, dass das mit christlichen Werten ja nie schadet und es gut ist, wenn wir das in der Schule machen. Da gibt es ein breites Mittelfeld, soll ich mal schön mit den Schülern machen, so ein bisschen religiöse Grundbildung. Das hat uns ja damals auch nicht geschadet. Sie können Religion bei uns ja auch nicht abwählen, sie haben

sozusagen keine Wahl. Ich halte das aber auch für wichtig und würde das Eltern gegenüber auch immer so vertreten. Diese religiöse Wirklichkeit ist ein zentraler Bildungsinhalt neben all den anderen Dimensionen der Wirklichkeit, die man in den Blick nehmen muss und nehmen sollte und ich werbe immer dafür, dass man sich damit auseinandersetzen muss und am Ende dann eine Entscheidung steht, diese Entscheidung sich auch ändert und ganz unterschiedlich ausfallen kann. Das finde ich auch vollkommen in Ordnung. Aber dieses Einlassen auf die Auseinandersetzung mit den grundlegenden Fragen des Lebens und den existenziellen Fragen des Lebens, glaube ich, ist ein wichtiger Teil von Schule. Und ich glaube, man kann es auch nicht auffangen, indem man es nur ethisiert und in einem philosophischen Kontext betrachtet, weil es dann oft im Leben doch existenzieller ist, als man es im Ethikunterricht einfangen könnte. Aber die Tendenz geht ja genau dahin, dass man sagt, wir müssen uns mehr mit Ethik auseinandersetzen, aber ich glaube, das reicht tatsächlich nicht, eine rein vernunftgeleitete Reflexion über ethische Fragen, denn es ist oft einfach noch mehr als das.

I: Kommen wir nun stärker auf das Schulprofil zu sprechen. Wie beurteilst du den Einfluss des Schulprofils auf den Religionsunterricht?

B: Ja, der ist schon vorhanden. Wenn unter Schulprofil verstanden wird, was katholisch sein und christlich sein ausmacht, dass sich das sehr im Religionsunterricht ausprägt. Das haben wir Religionslehrer alle klar für uns. Dass das Profil im Religionsunterricht eine Rolle spielt in unterschiedlicher Ausprägung natürlich, ist sehr stark vorhanden.

I: Kannst du dich konkret an unterrichtliche Beispiele erinnern, bei denen das Profil einen großen Einfluss hatte?

B: Ich überlege gerade, es wäre dann die Frage, was wir im Religionsunterricht an der katholischen Schule anders machen als an einer öffentlichen Schule. Das wäre ja der Punkt. Ich glaube, dass ist bei uns einmal der Punkt mit den Gottesdiensten und der Gottesdienstvorbereitung im Unterricht selbst. Das nimmt viel ein. Dass man sich im Religionsunterricht damit auseinandersetzt. Aber auch dann, wenn das eigene Glaubensvorbild eine Rolle spielt, aber das ist an öffentlichen Schulen auch so. Da würde ich jetzt schon sagen, dass das kein Spezifikum nur bei uns ist. Vielleicht wenn es um Geschichten wie den Patronatstag geht, die Besinnungstage, die wir gestalten, vor- und nachbereiten. Und auch das Sozialpraktikum, dass wir im Religionsunterricht zum Thema machen, das wären dann Situationen, die an unserer Schule besonders sind, wobei es manches tatsächlich auch an öffentlichen Schulen gibt. Auch wenn das bei uns sicherlich mehr Gewicht hat als an anderen Schulen. Wenn man zum Beispiel hört, dass an öffentlichen Schulen die Religionslehrer dafür kämpfen müssen, Gottesdienste feiern zu dürfen. Das allein schon ist bei uns etabliert. Wenn bei uns Gottesdienst ist, ist da Gottesdienst. Hin und wieder muckt da mal jemand auf und dann wird

gesagt "das gehört einfach dazu" und Punkt. Ich glaube, das ist schon ein Unterschied.

I: Wie schätzt du ganz persönlich die Rolle des Religionsunterrichts an eurer Schule ein?

B: Was meinst du genau mit Rolle?

I: Man könnte vielleicht auch sagen der Stellenwert des Religionsunterrichts bei euch.

B: Religionsunterricht ist bei uns anerkanntes Fach und gehört selbstverständlich zum Fächerkanon dazu. Bei uns käme das nicht infrage, dass es ausfällt oder ersetzt würde. Da würde natürlich auch der Träger auf die Barrikaden gehen, das ist klar. Das andere ist dann die Frage nach der Anerkennung des Faches tatsächlich bei den anderen Fachkollegen. Das Image ist dann oft doch so ein bisschen, ihr singt, betet und meditiert mit den Kindern und das war es dann und wir anderen machen die harten Fakten. Es wird ja oft auch als weiches Unterrichtsfach bezeichnet und das ist schon auch bei uns zu erkennen, auf jeden Fall. Das hinterfragt aber auch keiner oder kommt zur Konsequenz, dann könnten wir den Religionsunterricht auch ganz weglassen. Es gehört einfach bei uns dazu. Wobei es auch ganz unterschiedliche Wahrnehmungen gibt, das ist sonst auch zu pauschal gedacht. Es gibt auch viele Kollegen, die Respekt davor haben und sagen, dass es gut ist, wie wir das machen und wichtig. Es gibt aber auch das andere, sehr gemischt und wahrscheinlich auch ganz normal.

I: Welche Bedeutung hat deiner Meinung nach der Religionsunterricht für euer Schulprofil?

B: Also ich glaube, dass man die Basis erst mal hat, dass wie an jeder anderen öffentlichen Schule auch der Religionsunterricht erstmal erteilt wird. Ich glaube aber schon, es ist auch wichtig, dass der Religionsunterricht so wesentliche Elemente des Schulprofils mitträgt und versucht zu verankern. Wenn man jetzt konkret das Bolivienprojekt und die Missionspartnerschaft nimmt, das muss in jedem Fall auch im Religionsunterricht vorkommen und lebendig werden. Das muss in jedem Fall sein. Oder die Frage, wie wir miteinander umgehen. Auch das muss im Religionsunterricht sein. Da kann der Religionsunterricht auch Impulsgeber für das Schulprofil sein. Ich habe ja auch immer noch so die Idee in die Zukunft gedacht, dass man auch mit anderen Fächern sich gegenseitig Impulse geben kann. Beispielsweise mit den Naturwissenschaften, Thema Glaube und Vernunft, wie kann man Naturwissenschaft und Glaube zusammendenken? Das wäre ja zum Beispiel sowas, dass an katholischen Schulen eher stattfindet als an öffentlichen. Das fände ich sehr lohnenswert. Daran muss ich aber noch arbeiten und das weiter anstoßen. Das müssen dann aber auch alle mittragen.

I: Welchen Einfluss hast du persönlich auf das Schulprofil? Und welche Funktion kommt euch als Religionslehrende zu?

B: Ja gut, das Schulprofil wird ja in erster Linie über die Steuergruppe und die Gruppe zur Schulentwicklung vorangetrieben. Da finden sich in den Gremien dann Leute, die auch Religionslehrer sind. Da würde ich es dann eher so sagen, dass es über diesen Weg geht. Einzelne Personen, denen die Schule besonders am Herzen liegt und auch das Profil wichtig ist, die häufig dann auch Religionslehrer sind, wirken mit. So diesen Weg würde ich eher sehen. Weniger wir als Fachschaft. Auch wenn sich die Fachschaft sehr intensiv darüber austauscht, was katholisches Profil heißt und dann wirken wir als Einzelne in die Gremien und Gruppen in der Schule ein. Ich leite zusammen mit einer Kollegin die Steuergruppe und bin dann logischerweise auch mit meinen beiden Fächern und meiner Überzeugung in diesem Team. Das kann man auch nicht ablegen. Auch in meiner Funktion als Ausbildungsbeauftragter sehe ich es als wichtig an, den Studienreferendaren eine Idee davon zu geben, was katholische Schule eigentlich ist und heißt. In meinem Begleitprogramm mache ich eine Sitzung immer zur katholischen Schule, um zu gucken, was so die Leitideen sind, die Leitgedanken, die eine Rolle spielen, christliches Menschenbild, was heißt das? Wir gucken uns auch das Leitbild des Erzbistums an und so weiter. Also das finde ich schon sehr wichtig, - und das wäre jetzt idealtypisch - die Kollegen in ihren verschiedenen Aufgaben und Funktionen immer wieder schauen, was das heißt, katholische Schule zu sein und das Profil im Blick haben. Aber da haben wir wieder das alte Problem, dass vieles, was wir in der Schule machen, geprägt ist von unserer generellen, kulturellen Entwicklung und der jüdisch-christlichen Tradition gewissermaßen. Das sind Sachen, die selbstverständlich sind und an einer öffentlichen Schule auch gemacht werden. Die Würde des Menschen an der öffentlichen Schule ist bei uns dann die Gottesebenbildlichkeit, das christliche Menschenbild, von dem Verhalten der Mitmenschen gegenüber kommt ja das Gleiche raus, nur der Begründungszusammenhang geht ein bisschen tiefer. Also deswegen ist es auch schwierig zu sagen, dass wir es vollkommen anders machen als anderswo, das ist ja nicht so und da darf man sich auch nichts drauf einbilden.

I: Gibt es noch etwas, dass du zum Thema Profilbildung ergänzen möchtest?

B: Ich könnte noch ganz viel sagen. Ich finde das ein interessantes Thema. Ich glaube, dass die Existenz von katholischen Schulen wesentlich an dieser Frage nach dem Profil und dessen Ausprägung hängt. Und ich glaube, dass es wichtig ist, dass man noch stärker überlegt, wie man das christliche Profil und Menschenbild in den einzelnen Unterrichtsfächern einbinden kann. Wir arbeiten gerade genau daran. Das ist ja diese curriculare Eigenprägung, wie kann ich Mathe, Erdkunde und Chemie so gestalten, dass da auch das katholische Profil zum Tragen kommt? Ich finde das ganz spannend, das hängt natürlich auch an den Menschen, die das jeweilige Fach unterrichten.

Und hier hakt es noch viel. Wir können ja noch so viel in die Curricula schreiben, wenn das nicht Menschen sind, die das leben, dann wird das ausgesprochen schwierig. Und das ist auch der Grund, warum das nicht so funktioniert, wie man sich das idealtypisch vorstellt. Ich sage immer so flapsig, wenn die Steyler Missionare, die ja mal bei uns an der Schule gewirkt haben, sehen würden, was wir da alles aufschreiben und Profil, Leitbild und so, die würden sich wahrscheinlich kaputtlachen und sagen "tut doch einfach mal was". Die waren einfach da, haben gewirkt mit all ihren Ecken und Kanten und da brauchten die kein Leitbild und ich glaube, das wäre auch der Schlüssel. In der heutigen Zeit ist das auch einfach schwierig, Leute zu finden, die das so verkörpern. So wie die Padres kann man das wahrscheinlich sowieso nicht, aber in der Personalentwicklung ist das wirklich eine Schwierigkeit. Plus diese curriculare Geschichte. Wo kann ich das kirchliche Profil verankern? Ich komme aber vom Thema ab, du fragst ja vor allem nach dem Religionsunterricht. Ja, ich glaube, es ist eine große Herausforderung in einer Gesellschaft, wo Religion und Kirchlichkeit zunehmend keine Rolle mehr spielt auch bei unseren Schülern, trotzdem noch diese religiöse Dimension der Wirklichkeit lebendig zu halten und zu thematisieren. Sonst, so denke ich, verkümmert etwas beim Menschen, wenn er sich diesen Fragen nicht mehr stellt und diese Auseinandersetzung nicht mehr gesucht wird. Und dann verengen wir das. Das ist ja auch der Sinn katholischer Schulen, erstmal Menschen zu bilden und nicht nur für den zukünftigen Ausbildungsmarkt und die Wirtschaft Arbeiter zu produzieren. Es soll ja darum gehen, dass das Menschen werden mit allen Facetten. Auch der Religion, auch wenn das immer unwichtiger erscheint. Da können wir als Religionslehrer einen wichtigen Beitrag leisten, wir müssen es halt wirklich gut machen und das ist dann immer die Herausforderung. Wir brauchen einfach gute Religionslehrer. Wenn du einen Religionslehrer hast, der da irgendwas erzählt von Gott und der Welt und alle Schüler nur denken "jaja, erzähl du mal", dann erreicht man auch nichts. Ich habe die Idee und weiß auch nicht, ob ich das immer schaffe, also dass die Schüler so in fünf oder zehn Jahren sagen "ach so ganz verkehrt darüber nachzudenken oder zumindest ist die Ansicht und Überlegung ja nicht ganz falsch", wenn man das geschafft hat, bin ich schon ganz zufrieden. Weil es ist oft auch ganz schön frustrierend. Man hat oft das Gefühl, dass da nichts ankommt und die gehen dann ins Abitur und schreiben dann in ihre Abizeitung "mein langweiligstes Fach war Religion" und du denkst dir "ich habe mir doch so ein Bein rausgerissen, damit da irgendwie ein bisschen was ankommt". Ich habe aber immer noch die Hoffnung, dass wenn sie mal älter sind dann auch sagen, "ach doch, das war sinnvoll". Und der Rahmen, den du irgendwie überwinden musst zwischen der eigenen Wirklichkeit, den existenziellen Fragen und der kirchlichen Tradition ist teilweise groß. Die haben dann auch keine oder kaum Anknüpfungspunkte mehr. Und auf der anderen Seite macht die Kirche es mit der öffentlichen Wahrnehmung einem jetzt auch nicht leichter Anknüpfungspunkte herzustellen. Wenn es wirklich persönlich wird, klappt es im Unterricht so ganz gut, aber dann die Verknüpfung zwischen dem, was der biblische Text sagt und dem, was bei euch so los ist, aufzuzeigen, ist ein großes Problem. Auf

der anderen Seite ist das aber auch immer spannend und die Besonderheit unseres Faches.

Hinzu kommt dann ja immer noch, dass wir ein Zentralabitur haben und die Schüler darauf vorbereiten müssen. Wir können ja nicht irgendwelche Themen machen, die vielleicht näher an den Schülern dran wären. Wenn du mal ins Kerncurriculum Religion Sek II guckst, Deutungen des Todes und der Auferstehung Jesu, dann machst du da Kreuzestheologie. Wenn du gute Schüler hast, geht es auch, aber viele sagen auch, "ja schönen Dank, das hat nichts mit mir zu tun und interessiert mich nicht". Und da muss man auch immer schaffen diesen Graben zu überwinden. Und das wird nicht leichter.

Transkription Interview D

I: Wir starten mal mit Frage 1. Wie siehst du selbst deine Rolle und Aufgabe im Schulalltag?

B: Vornehmlich bin ich in meiner Rolle ja erst einmal Lehrer, das bedeutet, dass ich versuche meine Schüler für den Unterricht und die Inhalte zu begeistern und das einfach Lernwert mit nach Hause genommen wird. Das ist so meine erste Aufgabe der Lehrauftrag. Dann noch zweitens der Erziehungsauftrag. Das finde ich besonders wichtig. Das wir darauf achten, wie die Schüler miteinander umgehen, respektvolles Umgehen und als drittes als katholische Schule ihnen etwas mit auf den Weg zu geben, in dem Sinne, dass sie eine Ahnung davon bekommen, dass es noch Tieferes im Leben gibt. So würde ich das einfach mal sehr allgemein ausdrücken.

I: Und über dieses Allgemeine hinaus: Wie verstehst du als Religionslehrer du deine Rolle an eurer Schule über das fachliche Unterrichten hinaus?

B: Geht in eine ähnliche Richtung, wie ich den letzten Punkt beantwortet habe von der Frage davor. Schon als jemand, der gewisse Fragen aufrecht hält und auch mehr ins Gedächtnis ruft, auch der Schule gegenüber. Also wo sehen wir unseren Sinn als Schule, auch als katholische Schule. Wo sieht jeder für sich ganz persönlich seinen Sinn? Ich persönlich würde das so beantworten, als ein sich einsetzen für das Reich Gottes. Und eben auch in gewisser Weise - ist vielleicht übertrieben gesagt - aber mit diesen Fragen auch immer so Sand im Getriebe zu sein. Auch immer so zu fragen "Wo wollen wir hin als Schule?", entspricht das alles noch unserem Leitgedanken, den wir als katholische Schule haben? Und das sowohl den Schülern gegenüber aufrechtzuerhalten als auch den Kollegen gegenüber. Und als zweiter Punkt: Man ist als Religionslehrer auch immer Ansprechpartner zu den religiösen Fragen und gerade, wenn es zu Grenzfällen kommt. Und mit Grenzfällen meine ich sowas wie das Versterben von Elternteilen, Lehrern, wenn Mitschüler sterben, sowas.

I: Welche Erwartungen werden an die Religionslehrer herangetreten? Wir könnten das auf folgenden drei Ebenen besprechen: Schulleitung, Bistum, Kollegium. Du kannst aber auch andere Bereiche benennen, zu denen du etwas sagen möchtest, da bist du ganz frei.

B: Ich fange mal mit dem Erzbistum an. Die erwarten schon, dass ich einen guten, theologischen Unterricht mache und dass ich sicherlich auch für die Institution Kirche eintrete. Das ich da natürlich auch meinem Gewissen folge, aber auch authentisch die Kirche vertrete. Auch die Schulleitung erwartet von mir, dass ich in Anführungsstrichen guten Unterricht mache, dass ich ja auch irgendwie von meinem Fach begeistert bin, das ist beim Erzbistum teilweise dann gleich und da gibt es nicht so den großen Unterschied. Da würde ich die Rolle sogar gleich sehen. Dem Kollegium gegenüber würde ich schon sagen, dass es anders ist. So im zwischenmenschlichen Bereich, dass man da Rede und Antwort steht, wenn die auf einen zukommen und fragen, "wie ist das überhaupt?". Ich sage jetzt mal Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche. Wie beurteilst du das? Wie siehst du das? Das man da Experte ist für andere Kollegen, die jetzt vielleicht nicht Religion studiert haben.

I: Bringt auch deine Funktionsstelle etwas mit sich, wo du merkst, dass nochmal andere, vielleicht erweiterte Erwartungen an dich als Person herangetreten werden?

B: Meinst du im Hinblick auf die Öffentlichkeitsarbeit, für die ich an unserer Schule verantwortlich bin?

I: Ja, zum Beispiel auch das.

B: Im Hinblick darauf, dass ich jetzt ein katholisches, christliches Profil vertrete. Ja klar, natürlich trete ich damit an die Öffentlichkeit und eventuell stärker als andere. Da ist das natürlich schon so, dass ich auch das, was wir uns als Leitbild gesetzt haben, nach außen hin vertrete. Durch die Öffentlichkeitsarbeit steche ich vielleicht doch heraus und bin mehr an der Schnittstelle zwischen Schule innerhalb und außen als andere Kollegen. Das ist dann wirklich etwas anders, wenn ich jetzt so darüber nachdenke. Aber ich muss sagen, das klingt auch so blöd, aber ich kann das auch einfach authentisch leben, ich stehe dahinter und mir fällt das gar nicht so auf. Ich habe mich damals auch ganz bewusst für diese Schule entschieden, weil die eben auch diesen Aspekt hat, dass sie Eine-Welt-Arbeit machen.

I: Welche Rolle spielt das Schulprofil in deinem schulischen und unterrichtlichen Handeln?

B: Ja, spielt schon eine Rolle, auf jeden Fall. Und zwar deswegen, weil ich finde schon, dass wir als Schule ein bestimmtes Ideal verfolgen oder verfolgen sollten. Denn irgendwie müssen wir ja unterscheidbar sein zu anderen

Schulen, sonst bräuchten wir nicht katholisch beziehungsweise christlich zu sein. Das ist auch eine spannende Frage. Das ist auch interessant, da haben wir letztens in der Relifachschaft drüber diskutiert, katholisch oder christlich. Allgemein würde ich sagen, das spielt einfach eine große Rolle, weil ich einfach einen Anspruch verfolge, den wir auch in der Schule vertreten. Das würde ich wirklich auf den Punkt bringen mit unserem Leitwort als Schule "Eine Mission fürs Leben. Das heißt, wir meinen Mission im Sinne vom Auftrag und Leben im weitesten Sinn zu verkündigen. Also den Schülern deutlich zu machen, Leben ist nicht nur Zeit totschlagen, sondern es gibt auch eine Form von tieferem Leben und das kann ich erfahren, wenn ich ein Gedicht interpretiere, Musik mache oder in Kunst kreativ bin, aber auch im Glauben, dass ein tieferer Sinn dahinter entdeckt wird. Genauso aber auch Leben im Sinn meinem Anderen gegenüber, der vielleicht ganz anders glaubt, denkt oder auch ganz woanders wohnt auf dieser Welt. Und da ein Stück Verantwortungsgefühl vermitteln, das ist mein Anspruch und da finde ich auch im Leitwort und im Schulprogramm genau das wieder. Das zeigt sich auch im Unterricht und einfach im Umgang miteinander. Ein Beispiel dafür ist, wenn jemand dem Mitschüler ein Etui klaut und das jetzt nicht nur aus Spaß ist, sondern was Ernstes dahintersteht. Wie reagiere ich da? Welches Menschenbild vertrete ich da? Ist das ein christliches Menschenbild? Bekommt der andere jetzt eine neue Chance, wenn er das zum wiederholten Mal gemacht hat. Was vertrete ich da? Gerade so in Alltagssituationen merkt man das. Wie rede ich über Schüler bei Konferenzen und im Lehrerzimmer? Ist das einer, der es schon wieder nicht hinbekommen hat oder gehe ich da anders heran. Und ich weiß gar nicht, ob wir das immer so vertreten, was unsere Leitvorstellungen sind. Da bin ich auch sehr selbstkritisch. Das ist ein ständiger Prozess, sich wieder neu auszuhandeln und zu reflektieren.

I: Wie beurteilst du den Einfluss eures Profils auf den Religionsunterricht?

B: Das ist ein sehr großer Einfluss. Ich versuche das, was wir da stehen haben, auch immer wieder an Themen festzumachen. Das Leitwort bringt das auf den Punkt, was wir wollen. Und das kann man auch immer wieder im Unterricht machen. Bereich Ethik ist ja völlig klar, Bereich Schöpfung, beim Reich Gottes spielt das eine Rolle. Auch zum Gottesbild, da spielt das auch eine Rolle, wenn ich an einen liebenden, verzeihenden Gott glaube und so weiter.

I: Gibt es ein konkretes Beispiel, wo du den Einfluss des Profils besonders oder sehr ausgeprägt merbst?

B: Also ich mache das immer sehr stark fest am Thema Reich Gottes. Sowohl in der Unterstufe als auch in der Oberstufe in der Christologie. Ich ziehe dieses Thema immer stark daran auf, indem ich mit Schülern darüber nachdenke, wie unsere Welt aussieht und was sie für eine Gesellschaft gerne hätten. Wie muss für sie Gesellschaft aussehen, was wünschen sie sich? In das Philosophieren kommen, wie man das auch umsetzen könnte. Dann kommen oftmals so Sachen auch wie das Grundgesetz, in dem ja der christliche

Gedanke auch verankert ist und auch das Leitwort der Schule. Weil das ja auch eine Verankerung ist, eine Verfassung, die wir uns gesetzt haben. Das man dann deutlich macht, dass wir in einer Tradition stecken, die man auf Jesus Christus zurückführen kann.

I: Wie schätzt du ganz persönlich die Rolle des Religionsunterrichts an eurer Schule ein?

B: Ich weiß nicht, was unsere Schüler dazu sagen würden, das muss ich dazu sagen. Ich sehe den Religionsunterricht aber als sehr wichtig an, und zwar deswegen schon, weil wir von der Fünf bis zur Zwölf beziehungsweise bald wieder bis zur Dreizehn Religion haben und das gibt uns ja eine Riesenmöglichkeit Menschen zu prägen und vielleicht auch wenn wir und auch die Schüler es nicht immer merken, da gibt es schon einen Effekt. Du musst dir vorstellen, das geht ja durchgängig durch, die können es nicht abwählen, das ist ja schon der Wahnsinn. Was ich da für Anstöße geben kann. Aber auch unser Schülerklientel ändert sich zurzeit sehr stark. Es hat sich auch bei uns gewandelt. Jetzt nicht von einem auf das nächste Jahr, aber früher war das doch anders. Wir werden damit leben lernen, dass einfach soundso viel Prozent nicht mehr Vorwissen mitbringen und Fragen haben. Und das wird auch den Religionsunterricht bei uns ändern. Wir haben aber auch den Anspruch durch das Erzbistum Religionsunterricht zu machen und bei uns würde es das nicht geben, dass Religionsunterricht ausfällt wie an vielen anderen Schulen.

I: Welche Bedeutung hat deiner Meinung nach der Religionsunterricht für euer Profil?

B: Das ist eine gute Frage. Davor die Frage war ja genau umgekehrt, oder? Die Einflüsse des Profils auf den Religionsunterricht.

I: Ja genau, das geht in die gleiche Richtung, nur dass es jetzt daran geht, welche Bedeutung der Religionsunterricht für das Profil hat, sprich was würde es mit eurem Profil machen, wenn es Religionsunterricht hypothetisch nicht mehr gäbe? Bedingen sich Profil und Religionsunterricht?

B: Ja der Religionsunterricht hat eine totale Bedeutung für das Profil, weil ganz viele Dinge, die wir im Profil drin haben, im Unterricht angesprochen werden und eben auch zum Teil versucht werden umzusetzen. Die Bedeutung ist groß. Das es angewendet wird in der Praxis. Ich sage mal als Beispiel geht es ja bei uns in der Fünf los im zweiten Halbjahr mit der Bolivienwoche, die im Religionsunterricht geplant wird. Da geht es ja explizit darum, sich für andere einzusetzen. Das geht ja so weiter mit den Themen, dass wir Fragen stellen und behandeln, die im Leitbild und Schulprogramm auch aufkommen.

I: Welchen Einfluss hast du persönlich auf das Schulprofil und auf die Profilbildung?

B: Ich will mich hier gar nicht als so wichtig herausstellen, aber ich habe ehrlich gesagt viel am Schulprogramm mitgearbeitet und da sind auch einige Texte von mir drin. Allein schon das Leitwort auf den ersten Seiten, das habe ich angeleiert. Das gehört auch zur Öffentlichkeitsarbeit dazu, dass man sich überlegt, wie können wir das, wofür stehen wir, mal in einem prägnanten Satz formulieren. Und auch sonst ist mein Einfluss schon da. Das wäre auch mal wirklich interessant andere Kollegen zu fragen, wie die das sehen. Ich habe das einfach stark mitgeprägt und deswegen ist das auch so für mich klar, aber auch mein Fachkollege, der für die Schulentwicklung zuständig ist, ist da wichtig. Deswegen wäre das auch spannend, mal die anderen Kollegen, die eben nicht Religionslehrer sind, zu fragen, wie die das sehen. Ich meine das auch gar nicht als Vorwurf gegenüber den anderen. Die arbeiten ja auch in ihrem Tun am Profil mit, da bin ich mir sicher und stärken das Profil in ihren Fächern. Nur denke ich, sind sie sich dessen gar nicht so bewusst. Weil sie das gar nicht so vor diesem religiösen Hintergrund sehen. Es gibt so tolle Leute bei uns, die sich auch für Schöpfung einsetzen in Biologie und Co, aber ob sie sich so stark dessen bewusst sind? Das hängt auch total damit zusammen, dass man Religionslehrer ist und diese Fragen immer offenhält, bedenkt und einbringt. Wir haben natürlich auch einen großen Wandel im Kollegium. Wie viele sind wirklich noch katholisch und vom Glauben geprägt? Da mache ich auch keinem einen Vorwurf, so ist das nicht gemeint, aber es ändert sich, die Gesellschaft und damit auch die Kollegen, das ist so. Und dann die große Frage mit dem Profil, wie kann ich das auch dem Kollegium gegenüber vermitteln, dass das auch als Chance gesehen wird. Es ist aber auch so, dass wir uns bewusst sind, dass viele Schüler deswegen zu uns kommen, weil wir das einzige Gymnasium am Ort sind. So ist das eigentlich ja auch nicht gedacht. Vielleicht hätten sie sich bei einer Auswahlmöglichkeit auch nicht für unsere Schule entschieden. Aber auch dieser Begriff katholisch. Ich habe das letztens in der Religionsfachschaft angesprochen und eigentlich sagten die meisten "christliche Schule", aber katholisch, was heißt das für uns nun wirklich? Da müssen wir uns ganz ehrlich auf die Suche machen. Ich hätte auch als erstes christlich gesagt. Was ist aber spezifisch katholisch?

I: Welche Funktion kommt denn den Religionslehrenden an eurer Schule zu, wenn es um das katholische Profil geht? Machst du die Erfahrung, dass ihr in anderer Weise angefordert werdet?

B: Das kommt jetzt drauf an. Ich würde bei uns eher sagen, dass das zufällig ist, dass einzelne Religionslehrer das Profil auch durch ihre Funktionsstellen mitprägen, aber ich will uns als Religionslehrer auch nicht als zu wichtig darstellen. Wenn man jetzt eine katholische Schule führt, würde ich als Schulleiter auf jeden Fall Religionslehrer mit dazu holen. Und so ist das auch bei uns.

I: Und nun die Abschlussfrage: Gibt es etwas, dass du zur Profilbildung noch ergänzen möchtest?

B: Es ging ja viel um den Religionsunterricht und die Religionslehrer, was ich aber auch vorhin schon meinte, es ist so wichtig, dass alle mitziehen und man sich gemeinsam auf den Weg macht, zu schauen, was katholisch für uns heißt. Und auch die Kirche muss sich dieser Frage stellen, nicht nur als Schule. Also Kirche, auch Gläubige. Die Frage würde ich nicht nur auf Schule beziehen, sondern offenhalten. Da stehen, denke ich, noch viele Fragen offen. Und vielleicht sogar als These aufzuwerfen, dass die Krise in der Kirche aktuell auch daher kommt, dass wir uns noch zu wenig damit auseinandergesetzt haben oder auch Kirchenmitglieder sich mit der Frage auseinandersetzen sollten. Was heißt für mich katholisch sein? Und dann sind wir auch schnell bei dem Thema konfessioneller Religionsunterricht. Ich habe das jetzt gehört, dass in Niedersachsen katholischer und evangelischer Religionsunterricht zusammengelegt werden, wenn ich das richtig verstanden habe. Und das ist schon wichtig, wenigstens darüber nachzudenken. Und man muss dann aber auch in so einem Unterricht als Lehrer von seiner Rolle her klar machen, wie man sich positioniert, dass man zum Beispiel sagt, hier bin ich jetzt einfach katholisch geprägt. Ich muss auch sagen, ich habe vor meinen evangelischen Kollegen hier bei uns auch total Respekt, weil die natürlich auch sehr, sehr unterschiedliche Schüler vor sich haben und es bei den protestantischen Konfessionen auch unterschiedliche Gruppen gibt. Von sehr liberal zu sehr konservativ, das ist auch nicht leicht. Da haben wir eine einheitlichere Gruppe, die sind oft sehr homogen. Es ist auch spannend darüber nachzudenken, was die evangelischen Kollegen zum Schulprofil und ihrer eventuellen Mitprägung zu sagen hätten.

12. Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere, dass ich, Marie Wegener (Matrikelnummer: 7077162), die Masterarbeit einschließlich beigefügter Zeichnungen, Kartenskizzen und Darstellungen selbstständig angefertigt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken oder dem Internet entnommen sind, habe ich in jedem Fall unter genauer Angabe der Quelle deutlich als Entlehnung kenntlich gemacht.

Warburg, den 19. August 2021

Marie Wegener